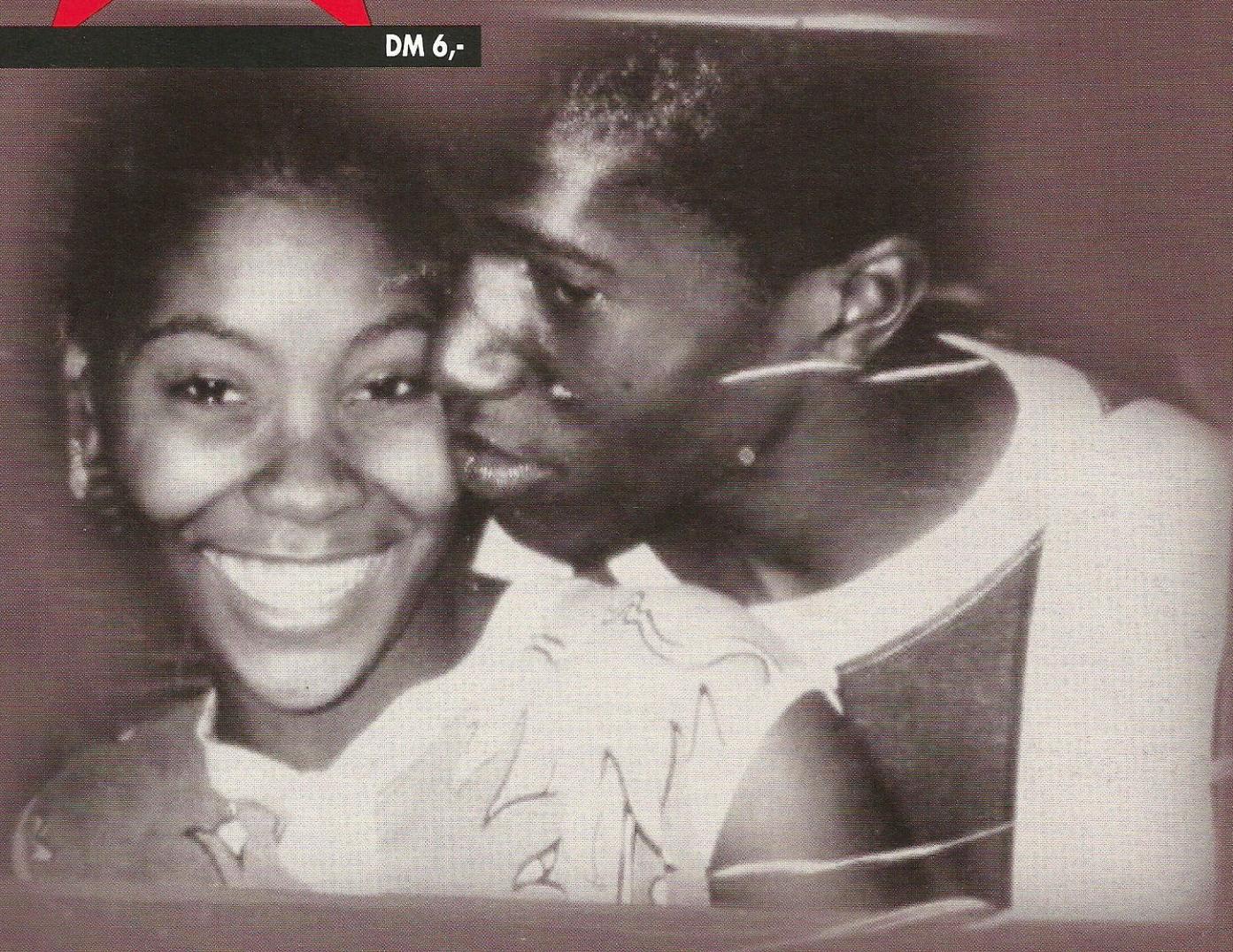


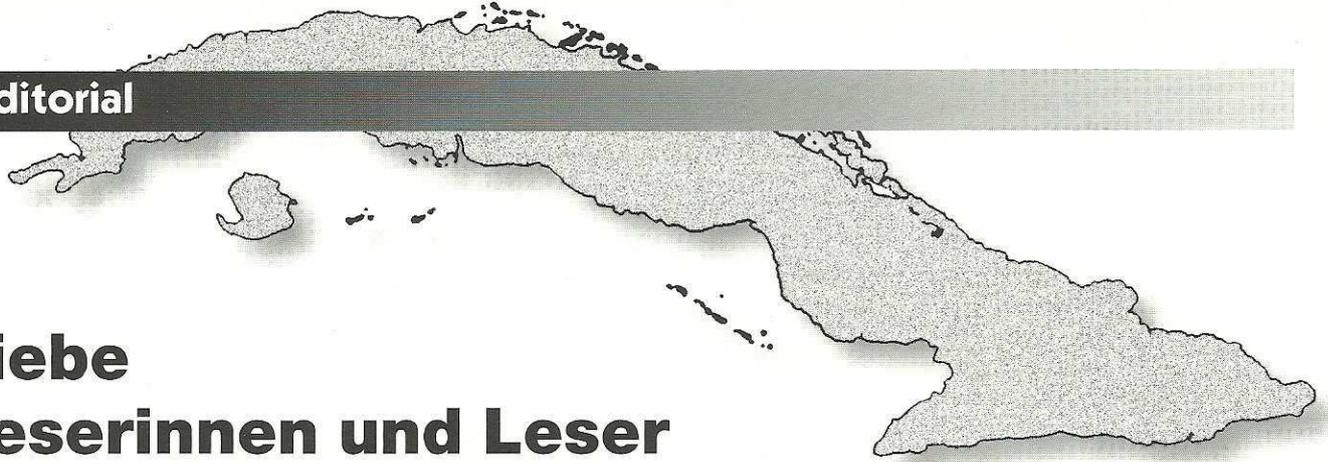
Nr. 4/2001 Oktober - Dezember 2001

CUBA LIBRE

DM 6,-



Thema:
Jugend im
Sozialismo tropical



Liebe Leserinnen und Leser der Cuba Libre

Jugend in Cuba - was ist das? Rein altersmäßig reicht die Spanne von den principes enanos mit den blauen Pionier-Halstüchern bis hin zu jenen, die in diesem Sommer als erste Generation einer neuen Fakultät ihr Studium als soziokulturelle Arbeiter beendeten.

Aber das eine führt nicht geradlinig zum andern.

Jugend in Cuba - das sind auch die Abbilder einer umständehalber nicht mehr ganz so egalitären Gesellschaft, z.B. Klassenkameraden, von denen die einen "nur" ernährt, gekleidet, gesundheitlich versorgt und schulisch gebildet werden und die anderen mit schicken Inline-Skates über die holprigen Bürgersteige Havannas flitzen.

Es gibt Jugendliche, die die Schule abgeschlossen haben, aber keinem geregelten Beruf nachgehen wollen. Die an touristischen Straßenecken herumlungern in der Hoffnung auf das schnelle Geld. Die sich beim Friseur den Kopf so rasieren lassen, dass das Nike-Emblem als Haar-Relief an der Schläfe stehen bleibt. Einmal sahen wir sogar einen, der ein T-Shirt mit der US-Flagge trug und der Aufschrift: "Try to burn this one, asshole!"

Auch das ist Jugend in Cuba.

Es gibt auch viele, bei denen nicht eigentlich das Wertesystem durcheinander geraten ist, die jedoch als Kinder den traumatisierend harten Anfang der periodo especial als brutale Zäsur erlebten zwischen staatlich garantierter Sorglosigkeit und bitterer Not (die ihre Eltern über Jahrzehnte nicht gekannt hatten). Die sich das Vertrauen in den Sozialismus erst wieder von der Pike auf erarbeiten mussten und das auf ihre Weise taten.

Bei der Suche nach der eigenen Identität spielt für junge Menschen häufig die Musik eine tragende Rolle. So auch in Cuba. Mit dem Son a la Compay Segundo und Ibrahim Ferrer, der hierzulande immer noch als die einzig wahre cubanische Musik abgefeiert wird, will diese Jugend kaum noch was zu tun haben. Sie hört cubanischen "Rap" (ohne die Genre-üblichen Obszönitäten) und "Hip Hop". Und sie hört die derzeit wohl angesagteste cubanische Rockband "Moneda Dura".

Dies alles - wie früher - als schnöde Verwestlichung der Kultur zu geißeln, würde zu kurz greifen. Das weiß auch die cubanische Regierung.

Statt diese musikalische Jugendkulturbewegung auszugrenzen und zu marginalisieren, was gefährlich wäre, gibt man ihr Foren zur Selbstdarstellung innerhalb des Systems, z.B. im Fernsehen.

So bleibt ein gesellschaftlicher Dialog im Gang, der zwar nicht immer problemlos ist, aber durchaus seine konstruktiven Seiten hat.

Mit ebendiesem Spannungsfeld beschäftigt sich der Thementeil der vorliegenden Ausgabe.

Eure Cuba Libre Redaktion

Nicht vergessen!

**Europaweite Unterschriftensammlung
,Für ein Kooperationsabkommen
der Europäischen Union mit der
Republik Kuba'**

Alle Unterschriften sollen am 10. Oktober, dem Jahrestag des Beginns des Unabhängigkeitskampfes Cubas, an Romano Prodi, den Präsidenten der Kommission der Europäischen Union in Brüssel übergeben werden.

Sendet Eure Unterschriften und bisher gesammelte Listen schnell noch an das Netzwerk Cuba Informationsbüro e. V., Kreuzzigerstr. 18, 10247 Berlin, Fax: 030-29494261

Wichtig - Wichtig

Bei Umzug: Neue Adresse ggfs. Bankverbindung in der Geschäftsstelle mitteilen!

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. Zur-Habe-Nahme ist keine persönliche Auslieferung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender unter Angabe des Grundes der Nichtauslieferung zurückzusenden.

Impressum:

Herausgeber: Vorstand der Freundschaftsgesellschaft BRD-KUBA e. V., Zülpicher Straße 7, 50674 Köln
Tel./FAX: 0221 / 24 05 120, E-MAIL: info@fgbrdkuba.de - www.fgbrdkuba.de
Konto: Bank für Gemeinwirtschaft Bonn, BLZ 380 101 11, Kto.-Nr.: 120 299 990 0
Spendenkonto: Post giro Köln, BLZ 370 100 50, Kto.-Nr.: 30 79 84 - 507
Redaktion: Uli Fausten, Oliver Hübner, Henning Mächerle, Peter Nowak, Bernhard Ostermeier, Marianne Schweinesbein, Manfred Sill, Gabi Ströhlein. **V.i.S.d.P.:** Marianne Schweinesbein **Titelfoto:** Karin Schott
Druck: CITY-DRUCK, Eberhardshofstr. 17, 90429 Nürnberg. **MacPublishing:** Plärrer Technik, Singerstr. 26, 90443 Nürnberg. **EBV u. Titelseitendruck:** psk-Nürnberg
CUBA LIBRE erscheint vier Mal im Jahr. Jahresabo: DM 20,-. Einzelheft: DM 6,- + Porto
Kündigung des Abonnements bis 6 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
ISBN: 0178-2460

inhalt

thema: jugend

Die Eroberung der Zukunft.....	3
Globalisieren wir den Kampf für Frieden, Solidarität ...	5
Marcha Combatiente	7
Jugend in Cuba	9
"Vamos a escribirnos, cuidate bien!"	
Jugendaustauschprojekt	12
Straßenkinder	13

trikont lateinamerika

Exportartikel Fußballkids	14
Killt COCA-COLA in Kolumbien?	15
Arbeitskämpfe und Repression in Argentinien	15

solidarität

Perspektiven gesucht, Solidaritätskongress	
Berlin 2001	16
Solidaritätskongress Berlin 2001, Abschlusserkl.	17
USA wollen nicht mal Rattengift aus Cuba	18
Erklärung der cub. Regierung zu Terrorschlägen	
gegen USA	18
Weltkonferenz gegen Rassismus,	
Erkl. cub. NGOs	19
Solidaritätserkl. mit dem palästinensischen Volk	20
Der Irak ist nicht Cuba, Buchbesprechung	25
Wie steht es mit dem Prozess um Mumia Abu Jamal?..	25
Botschaft an Weltkongress gegen Todesstrafe, Mumia..	27

o-ton

Fidel Castro, Weltkonferenz gegen Rassismus,	
Durban, 1.9.01	21
Erklärung der cub. Nationalversammlung, 3.10.01	22

leserbrief	28
------------------	----

aus der fg

Beclomethason	29
Spendenbarometer	29
FG-Gruppen in Aktion: Regensburg,	
München, Landshut, Nürnberg, Velbert	30
Fotowettbewerb 2001: Arbeitswelten in Cuba	31
Curriculum Vitae, Manuel Menéndez Díaz	32
Die Brigade José Martí	32
Erklärung der Int. Brigade Europa zu Genua	34
Materialien aus der Geschäftsstelle	33

information

4. Int. Kongress zur Psychologie in Lateinamerika	
und der Karibik	35
Kulturkalender Oktober - Dezember 2001	35

ökologie

Gründe Solidarität	36
--------------------------	----

kultur

"Che"-Fotograf Alberto Korda zum Gedenken	36
Cocina Criollo - mehr als nur Moros y Cristianos	37
Ausstellung "Kubanische Kunst heute"	37
'Die Frauen von Havanna', Buchkritik von U. Kruse	38

100 fragen + antworten	40
------------------------------	----

Cuba kurz	42
-----------------	----

thema: jugend

Die kleinen CubanerInnen und ihr dritter Pionierkongress vom 9.-13. Juli 2001

Die Eroberung der Zukunft ...

Ein Freitag im Juli. Der Bahnhof in Santiago de Cuba ist voll von aufgeregten Kindern mit mindestens ebenso aufgeregten Eltern. Die kleinen Pioniere - Mädchen und Jungen - sollen nämlich ganz allein verreisen. Für viele ist es das erste Mal, dass sie von ihren Eltern getrennt sein werden und das erste Mal, dass sie ihre Hauptstadt kennen lernen.

Bis die Kleinen endlich im Zug sitzen, sind einige Tränen geflossen. Aber als die nächste Station, Bayamo, sich nähert, ist der Abschiedsschmerz schon längst vergessen und die nächste Gruppe wird mit großem Hallo begrüßt. Als der Zug in Santa Clara einfährt, ist es dunkle Nacht und viele schlafen tief und fest. Andere sind so aufgedreht, dass sie kaum zur Ruhe kommen. Als die jüngsten Passagiere des Landes schließlich Havanna erreichen, werden sie von den Pionieren aus dem Westen der Insel und aus Havanna bereits erwartet. Insgesamt waren es 1.200 Pioniere, die ausgewählt wurden, die 1.500.000 Mitglieder der Organisation zu vertreten.

Der Samstag war damit ausgefüllt Havanna kennen zu lernen, für cubanische Kinder, die vom Land kommen, ein unbeschreibliches



Pioniere auf dem Festival in Algerien Foto: Granma

Erlebnis. Die Kleinen kriegen sich vor Begeisterung kaum ein, wenn sie zum ersten Mal den Malecón sehen oder das Martí Denkmal, das sie bis jetzt nur vom Fernsehen her kannten.

Am Sonntag Morgen ging es früh los zum Palacio de las Convenciones, dem riesigen Kongresszentrum Havannas. Da, wo schon die Staatschefs Lateinamerikas zum Ibero-Amerikanischen Gipfel und der Gipfel der Blockfreien tagten, sitzen jetzt die Kleinen mit Zahnlücken und Zahnsparren. Die Kinder arbeiten in Kommissionen zu bestimmten Themen. Für uns war es

ein ungewohntes Bild so viele Kinder mit solchem Ernst diskutieren zu sehen, während daneben Generäle und Minister saßen und eifrig mitschrieben oder sich Notizen machten.

Die Pioniere machten sich z. B. Gedanken, wie die Qualität des Lernens verbessert werden könnte. Sie sahen ihre Verantwortung darin unwillige KlassenkameradInnen dazu zu bewegen, sich mit dem Stoff auseinander zu setzen, in dessen Vorbereitung der Lehrer oder die Lehrerin soviel Mühe investiert haben. Auf der anderen Seite wird

von den LehrerInnen auch erwartet, ihren Unterricht gut vorzubereiten. Den "casa de los estudios" wurde besonders viel Zeit gewidmet. Darunter versteht man offensichtlich Privathäuser, wo sich die Schüler treffen um Aufgaben zu erledigen, Probleme gemeinsam zu überdenken und sich gegenseitig zum Lesen anzuregen. Übereinstimmend war man der Meinung, dass diese "casas" wichtig seien, aber keinesfalls das individuelle Lernen ersetzen könnten.

Eine Arbeitsgruppe kritisierte, dass die Arbeit mit den "casas de la cultura" sich immer nur auf die Zeit vor bestimmten Aufführungen beschränke. Die müsste aber täglich stattfinden und alle Lehrkräfte mit einbeziehen, nicht nur Kunst- und MusiklehrerInnen, damit deutlich wird, dass Kultur etwas Großes, Allumspannendes ist.

Das erste Mal auf einem Pionierkongress wurden alle Beiträge in die Gehörlosensprache übersetzt und das erste Mal kamen auch die Gehörlosen zu "Wort", wovon sie ausgiebig Gebrauch machten. Sie hatten konkrete Vorschläge wie man sie einfacher in die Sekundarstufe integrieren könnte und sie machten deutlich wie sehr sie doch einen größeren Kontakt zu den Hörenden wünschen und brauchen, um erfolgreich studieren zu können.

Alle Kinder und Jugendlichen erwarteten nichts sehnlicher, als dass Fidel kommen sollte um mit und zu ihnen zu reden. Und das tat er dann auch.

Er erzählte ihnen, dass noch in diesem Jahr jeder Klassenraum ein Fernsehgerät bekäme und das audiovisuelle Programm perfektioniert und an die verschiedenen Altersstufen angepasst würde.

Computer sollten bereits in die Grundschulen, auch in die an den entlegensten Orten. Dafür würden Grundschul- und Sekundarlehrkräfte in Computerunterweisung ausgebildet.

Außerdem würde die Zahl der SchülerInnen pro Klasse auf 20 gesenkt, um so den Einzelnen besser fördern zu können.



Zum nächsten Kongress ziehe ich Slipper an

Foto: juventud rebelde

Als er ihnen dann vorschlug nicht erst in 5 Jahren ihren nächsten Kongress abzuhalten, sondern bereits im nächsten Jahr, um den Fortgang der Projekte besser auszuwerten zu können, da war die Begeisterung groß.

Die Kleinen riefen den Spruch: Fidel, Fidel, que tiene Fidel, que los americanos no pueden con el (Was hat Fidel, dass die Amerikaner ihn nicht kleinkriegen).

Da antwortete Fidel den versammelten Kindern, dass er ihnen jetzt das Geheimnis verraten würde und sagte: "Ich habe euch."

Das hat viele Kinder so ergriffen, dass sie in Tränen ausbrachen.

Der Kongress fand, wie fast alle wichtigen Ereignisse derzeit in Cuba, seinen krönenden Abschluss auf der "Tribuna Antimperialista" vor der US-Interessenvertretung.

Dort wurde zunächst die Erklärung der Pioniere verlesen und dann spielte die Kindertheatergruppe "La Colmenita", das Stück vom Kapitän Plim, der zusammen mit den großen und kleinen BewohnerInnen der Isla de los Cocos einen großen Schatz vor bösen Eindringlingen verteidigt, die ihn rauben wollen. Selbstverständlich sind die BewohnerInnen der Insel dabei erfolgreich. (Übereinstimmungen mit wirklichen Begebenheiten sind rein zufällig, aber sicher erwünscht.)

Danach ist ganz Havanna ein großes Fest für die Kleinen. An 24 verschiedenen Orten feiern alle Kinder der Stadt und die Delegierten mit Clowns, Luftballons, Saft und Kuchen und abends spielt die berühmte Gruppe Moncada in einem Baseballstadion nur für die Kinder.

Ein Ausschnitt aus der Proklamation der cubanischen Pioniere:

Ein Ausschnitt aus der Proklamation der cubanischen Pioniere:

Wir möchten nicht, dass es Bomben gibt, damit es keine Kriege gibt. Wir möchten nicht, dass es Reiche gibt, weil wir nicht möchten, dass es Arme gibt.

Uns gefällt es, jeden Tag etwas Neues zu lernen, zu singen, zu tanzen und zu spielen und die Sicherheit zu haben in einem Land zu leben, in dem es nichts Wichtigeres gibt als ein Kind.

Renate Fausten



Sitzungspause

Foto: juventud rebelde



Freundinnen beim Schönheitscheck

Foto: juventud rebelde



ARGELIA 2001

XV. Weltfestspiele der Jugend und StudentInnen Globalisieren wir den Kampf für Frieden, Soli- darität und Entwicklung gegen den Imperialismus

Für die cubanischen Delegierten begann das Festival eigentlich bereits am 2. August. Und nicht nur für die cubanischen. Zum ersten Mal schickte Cuba nämlich eine multinationale Delegation. VertreterInnen aus 52 Ländern Amerikas, Afrikas, Asiens und Europas gehörten ihr an.

Sie alle nahmen an dem Vorbereitungstreffen teil, das alle Beteiligten auf das Festival einstimmen sollte. Da gaben sich der Kultusminister, der Außenminister, der Gesundheitsminister, der Erziehungsminister, die Wissenschafts- und Umweltministerin und der Präsident der Nationalversammlung die Klinke in die Hand und machten die von Cuba entsandte Delegation sicherlich zur best informierten und vorbereiteten des ganzen Welttreffens.

Cuba hat historisch gewachsene besondere Beziehungen zu Algerien. Der Außenminister Felipe Perez Roque erinnerte daran, dass die algerischen Guerillas im Kampf gegen die Franzosen zum Teil die Waffen benutzten, die die cubanische Rebellenarmee der Batista Armee entreißen konnte.

Der Che war zwischen 1963 und 1965 sechs Mal in diesem Land und er ist in den Herzen der AlgerierInnen lebendig geblieben. Sie verweisen immer stolz auf den Boulevard Che Guevara im Herzen der Hauptstadt.

Fidel selbst war erst in diesem Jahr dort und viele CubanerInnen arbeiten im Augenblick dort als LehrerInnen und ÄrztInnen und auf anderen Gebieten.

Zwei Flüge waren notwendig um alle 600 Delegierten und Künstler nach Algier zu verfrachten. Alle kamen in einem StudentInnenheim der Boumediene Universität, der größten des afrikanischen Kontinents unter, die übrigens von dem brasilianischen Architekten Oscar



Die cubanische Delegation bei ihrer Ankunft in Algerien.

Foto: Granma



Immer dabei: Che

Foto: Granma

Niemeyer konzipiert wurde.

Für die 6 000 Delegierten aus 120 Ländern gab es Diskussionsforen zu den Themen: Frieden und Sicherheit, neoliberale Globalisierung und Entwicklung, Jugend und Rechte der StudentInnen, Internationale Bewegung der Jugend und StudentInnen und Demokratie, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit.

Der erste Tag war Afrika gewidmet, dem am meisten vergessenen und ausgebeuteten Kontinent des Planeten, der zum ersten Mal Gastgeber des Festivals war. Am Nachmittag fand das Afrika Solidaritätsforum statt bei dem sich Cuba unter anderem für ein Referendum über die Selbstbestimmung der

Saharais aussprach.

Cuba war mit einem eigenen Pavillon vertreten, zwischen Libyen und Vietnam gelegen. Außerdem war es natürlich in der Casa Club Amerika präsent.

Einem Mitglied der cubanischen Delegation wurde besonders viel Interesse und Zuneigung entgegengebracht und das war Aleida Guevara March, der Tochter des Che. Für sie war Algerien ein besonderer Ort, ein Ort, den ihr Vater liebte und wo er sich wohl fühlte und an dem sie mit Menschen zusammen kommen konnte, die ihn kannten. Er hat seine Spuren in Algerien hinterlassen und war auch auf diesem Festival überall präsent. Nicht nur auf den Che T-Shirts der Jugendlichen aus aller Welt sondern in all denen, die sich nicht davon entmutigen lassen, wie viel es noch auf dieser Welt zu tun gibt.

Obwohl das Treffen in Afrika stattfand, hatte man oft den Eindruck Cuba genösse so etwas wie einen Heimvorteil. Immer wenn cubanische Jugendliche oder ein cubanisches Kind (die jüngste Teilnehmerin war gerade neun Jahr alt) das Wort ergriff, waren ihnen die Begeisterung und Zustimmung aller sicher. Das lag sicher einmal

an der guten Vorbereitung aber war auch darin begründet, dass Cuba als lebendiger Beweis, dass ein anderes soziales Projekt möglich ist, Bewunderung erfuhr.

Aber alle, die in dieses afrikanische Land gekommen waren, das ist wenigstens die cubanische Sichtweise, taten dies, weil sie erkannt hatten, dass die Welt eine radikale Veränderung braucht und weil sie gegen den gemeinsamen Feind, den Imperialismus Front machen wollten. Die Zahlen von 200 Millionen Kindern, die gezwungen sind zu arbeiten, 10 Millionen, die an heilbaren Krankheiten sterben und 800 Millionen Menschen, die chronisch Hunger leiden, ließen bei den Jugendlichen aus Libyen, Nepal, Indien, Belgien, Deutschland, Haiti, Tunesien und Ägypten nur den einen Schluss zu, dass der Kampf gegen die Globalisierung des Egoismus weltweit durchgeführt werden muss. Und wenn auch die Szenarien unterschiedlich sind, so ist es immer der gleiche Imperialismus, der in unterschiedlichen Ausdrucksformen die Völker leiden lässt.

Die VenezolanerInnen berichteten, wie man mit plumpen Diskreditierungskampagnen und Versuchen Konflikte mit den Nachbarländern zu provozieren, alles daran setzt diese Revolution zu zerstören. Es war auch ein venezolanischer Delegierter, der dazu aufrief, konkret daran zu arbeiten eine weltweite Widerstandsfrente aufzubauen, die als erstes Szenario einen weltweit gleichzeitigen Protest vor allen US- Botschaften haben sollte.

Rafael Cancel aus Puerto Rico, der wegen seines Kampfes für ein unabhängiges Puerto Rico 28 Jahre in US Gefängnissen verbrachte, erzählte vom Kampf für die Unabhängigkeit seines Landes. Auf Bitten seiner Delegation wurde die sofortige Einstellung der US Militärübungen auf Vieques und die Freilassung aller wegen zivilen Ungehorsams Inhaftierter gefordert.

Aber natürlich wurde nicht nur geredet sondern auch gefeiert oder auch beides. Die CubanerInnen hatten nämlich ihre Star Repentisten Juan Antonio Díaz und Alexis Díaz Pimienta mitgebracht. Das sind die Leute, die stundenlang (den Eindruck haben zumindest die Zuschauer) zur Gitarre, die ein anderer spielt, abwechselnd, in Reimen zu einem Thema singend sprechen können.

In das Festival fiel auch Fidels Geburtstag. Aus diesem Anlass spielte die cubanische Rockgruppe "Moneda Dura" Silvios "El Mayor" (siehe CD Musica y Revolución) nur für ihn.

Am 15. August wurde die Abschlusserklärung veröffentlicht. Darin sprechen sich



Solidarität mit Antonio, Fernando, Gerardo, Ramon und Réne

Foto: Granma



Fidel presente in Algerien. Foto: Granma

die Delegierten des XV Weltfestspiele der Jugend und StudentInnen gegen den Versuch des Imperialismus aus, die Konzepte von Demokratie, Menschenrechte und soziale Sicherheit für seine Interessen Zweck zu entfremden. Die wahre Demokratie ist die, in der das Volk die Macht ausübt, die es ihm ermöglicht sich in größtmöglichem Maße an den Entscheidungen zu beteiligen und in der das Recht auf ein würdiges ehrenvolles Leben garantiert wird, heißt es weiter.

Die Jugend der Welt erkennt Cuba als das Beispiel eines Landes an, in dem ein Projekt vorangetrieben wird, wo der Mensch und seine Rechte im Mittelpunkt stehen. Sie weist ein einziges Demokratiemodell zurück, da sogar im internationalen Recht, das von der Charta der Vereinten Nationen ausgeht, festgeschrieben steht, dass jeder Staat die Freiheit besitzt, sich das politische, ökonomische und

soziale System auszusuchen, das er als das angemessenste erachtet, ohne Einmischung von außen.

Übereinstimmend war man der Auffassung, dass unter der Maske von Begriffen wie "eingeschränkte Souveränität", "humanitäre Intervention" u. a., die kürzlich ins Leben gerufen wurden, die großen Mächte nur ihre Respektlosigkeit gegenüber der freien Selbstbestimmung der Völker rechtfertigen.

Das Schlussdokument bringt sein Unverständnis darüber zum Ausdruck, dass bei bestimmten Debatten der internationalen Gemeinschaft und der wirtschaftlichen Organe, absichtlich das Recht der Völker auf Entwicklung ausgelassen wird, welches der Ausgangspunkt für die Befriedigung der Menschenrechte in ihrer ganzen Breite darstellt.

"Ohne das Recht auf Leben kann es kein Mitbestimmungsrecht geben; die Freiheit de Ausdrucks ist nur garantiert, wenn es Kultur gibt; es wird keine saubere Umwelt geben, wenn es keine Souveränität über die natürlichen, finanziellen und technologischen Ressourcen eines Landes gibt."

Das Dokument hebt hervor, dass die Länder des Nordens mit ihrer Hilfe zur Entwicklung des Südens beitragen müssten, den sie Jahrhunderte lang ausgeplündert und in einen Lieferanten von Rohstoffen und billiger Arbeitskraft verwandelt haben wodurch sie ihre Macht und ihren Reichtum vergrößern konnten.

Man äußert seine Besorgnis angesichts der zunehmenden Brutalisierung gegenüber denen, die sich dieser ungerechten Weltordnung entgegenstellen.

Die Erklärung verurteilt jede Form von Blockade. Sie fordert dringend eine Demokratisierung der UNO insbesondere des UN Sicherheitsrates um zu verhindern, dass der großen Mehrheit der Länder eine diskriminierende Politik auferlegt wird, während andere wegen ihrer ökonomischen, politischen und wirtschaftlichen Macht oder weil sie Komplizen dieser Macht sind, sich absoluter Straffreiheit für ihre Gewalttätigkeiten erfreuen.

Den Kommunikationsmedien wird eine tragende Rolle im Demokratisierungsprozess zugewiesen. Jedoch wird diese durch die bestehende enorme Konzentration und Transnationalisierung in Frage gestellt, die den Reichen praktisch die Möglichkeit der absoluten Kontrolle der Information und Kommunikation gibt. Dieser Prozess und der noch existierende hohe Grad an Analphabetentum in der Dritten Welt, stehen einer schnelleren Bewusstwerdung im Wege.

Zum Schluss verurteilt das Dokument die verschiedenen Formen von Rassismus und ruft alle Kräfte dazu auf, sich für den Erfolg der Anti-Rassismus Konferenz in Durban einzusetzen.

Die Bewegung der Weltfestspiele ist in und mit diesem Treffen der Jugend der Welt weiter gestärkt worden und man spricht schon von einem nächsten Festival - dieses Mal in Vietnam.

Mehr als 1 Million 200 Tausend auf den Beinen Marcha Combatiente

Nach den Feierlichkeiten zum diesjährigen 26. Juli bleibt einmal mehr die Erkenntnis: Die einzige Figur von weltpolitischem Rang, die zumindest annähernd solche Menschenmassen bewegen kann wie Fidel Castro, ist der Papst.



Der Begriff "Figur" ist mit Bedacht gewählt, denn der Pontifex verdankt seinen Zulauf vor allem dem Ansehen seines Amtes, Fidel hingegen dem Faszinosum seiner Person.

Auch ansonsten hinkt der Vergleich auf sämtlichen Füßen, aber rein quantitativ taugt er schon. Und ich denke, es ist kein Fehler, zuweilen uns selbst und anderen zu vergegenwärtigen, in welchen Dimensionen wir uns hier bewegen.

Dies war keine Demo. Eine Demo ist, wenn 2.500 Mitglieder der IG Metall zum Duisburger Rathaus pilgern, wo dann Herr Schulte eine temperiert kämpferische Rede hält, die dem größten Frust seiner Klientel die Spitze abbricht ohne die Arbeitgeberseite vollends zu verprellen. Das ist eine Demo.

Was dabei herauskommt, wenn Fidel Castro sein Volk moralisch in die Pflicht nimmt, ist eine manifestación - mit vollem Recht ein Wort von ganz anderem Gewicht.

Wir waren in weiser Voraussicht bereits am 24. von unseren "Familienbesuchen" aus den östlichen Provinzen zurückgekehrt.

Gewinner des sede (Sitz des Festes, das alljährlich an den Sturm auf die Moncada-Kaserne erinnert) war 2001 nicht die Stadt Havanna, sondern die Provinz Havanna, und zwei Wochen lang wurde hartnäckig das Gerücht lanciert, der acto werde auch dort stattfinden, aber unser Freund - dessen Name hier nichts zur Sache tut - aus dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei wusste es besser: "Seht mal, welche Menge von Leuten könnten wir wohl in San José de las Lajas zusammenkriegeln? 50.000 vielleicht. Das mag euch als eine große Zahl erscheinen. Für cubanische Verhältnisse ist es jedoch so gut wie nichts. Nein, die ganze politische Großwetterlage riecht nach einer Riesensache, und die kann man nur in der Hauptstadt realisieren. Aber das habt ihr nicht von mir!"

Als wir über die Autopista Nr. 1 von Villa Clara kommend in Richtung Havanna fuhren, war uns klar, dass er Recht behalten sollte.

Fast die gesamte rechte Spur war von endlosen Lastwagenkolonnen blockiert. Hier und da ergab sich eine Lücke von zwei, drei Kilometern. Dann die nächste Kolonne. Ich habe beim 4. oder 5. Konvoi versucht, die Anzahl der LKW zu zählen. Bei etwa 200 habe ich es aufgegeben. Alle Ladeflächen waren leer. Sie waren zum Transport der contingentes vorgesehen - jener Demonstrantenblocks, die von zu weit herkommen würden, um zu Fuß anreisen zu können.

Am 25. gaben Granma und Juventud Rebelde den Laufplan des Marsches in Form einer Graphik bekannt. Der Malecón (alle vier Spuren) war pickepackevoll von der Tribuna Antiimperialista an bis hin zu La Punta. Außerdem die Stichstraßen Calle 23 bis ungefähr Paseo sowie Infanta bis zur Avenida Salvador Allende.

Wer in Havanna einigermaßen ortskundig ist und eine Vorstellung von den schieren Entfernungen zwischen den Punkten hat, mag sich nun mehr ein Bild von der Gigantomanie des Unternehmens machen.

Es gab im Vorfeld dieser marcha combatiente - was mit "kämpferischer Marsch" höchst unzureichend übersetzt wäre - einige Meldungen von internationalen Nachrichtenagenturen. Keine zweifelte die avisierte Teilnehmerzahl von über 1,2 Millionen ernsthaft an, und wer am 26. selbst die vierstündige Fernsehübertragung gesehen hat, wird dies gewiss auch nicht mehr tun.

Das Guinness Book der Rekorde hat jedenfalls schon Interesse an einer Eintragung angemeldet: Größter Demonstrationzug des Jahrtausends!

Was diese monströse Menschenmenge noch eindrucksvoller macht, ist der Umstand, dass dafür offenbar nicht in staatlichen Einrichtungen und Betrieben systematisch mobilisiert wurde. Jedenfalls nicht flächendeckend - wenn wir die Aussagen einiger Freunde zugrunde legen, die in solchen Institutionen arbeiten.

Fidels Ausruf "El 26 es un día de lucha!" ("Der 26. ist ein Tag des Kampfes!") hat anscheinend gereicht, um dieses spektakuläre Ereignis möglich zu machen. Welcher andere Politiker könnte von solch einem Effekt seiner Worte auch nur träumen?

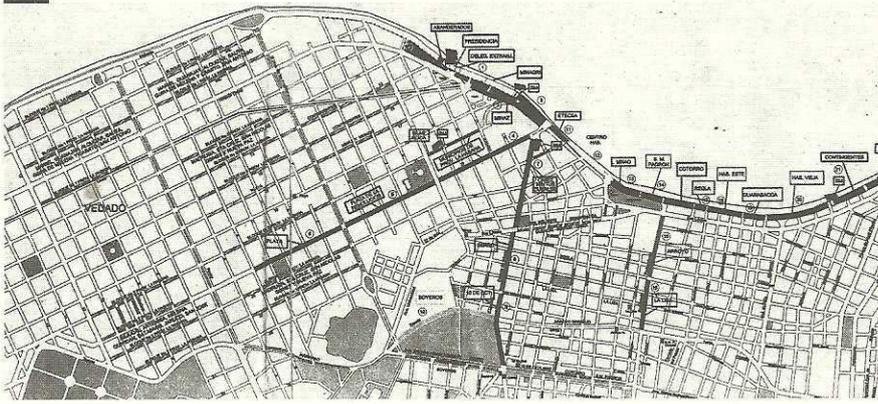
Am 26. Juli klingelte unser Wecker um Viertel nach fünf. Die Wohnung unserer Freunde, in der wir logieren, befindet sich im Municipio Centro Habana, und dieser Stadtteil hatte seine Spitze laut Plan an der Ecke Malecón und La Rampa, - der Schlüsselstelle schlechthin, wo die Massen zusammenfließen würden. Punkt acht sollte es losgehen. Um sieben wollten wir da sein, und wenn wir vorher Dusche, Frühstück und Verdauungsdingbums abarbeiten wollten, mussten wir uns sputen. Als wir aufbrachen, war es noch stockdunkel; trotzdem waren die Straßen bereits voller Menschen. Immerhin gelang es uns um kurz vor sieben noch, vor dem Hotel Nacional zwei Sitzplätze auf der Mauer zu ergattern: einen nach vorn und einen nach hinten. Damit gehörten wir zu denen, die gewissermaßen das große Los gezogen hatten, denn die zig Tausende, die nach uns kamen, mussten stehen. Um acht Uhr (nach dem Sekundenzeiger) ertönte über Lautsprecher die Nationalhymne, was bedeutete, dass nach dem letzten Ton die erste Gruppe losmarschieren würde. Das war aber auch das einzige, was definitiv war, denn wie lange sich die Sache hinziehen würde, darüber konnten wir nur mutmaßen.

Bis wir uns schließlich einreihen durften, wurde es Viertel nach zehn (und ganz schön heiß). Über mangelnden Unterhaltungswert in der Warteschleife konnten wir uns aber nicht beklagen. Ich (auf meiner Meerseite) war vollauf damit beschäftigt, eine total übernachtigte Frau samt ihrer beiden Kinder, die mit den Köpfen auf ihren Oberschenkeln lagen - ein Kopf pro Oberschenkel - daran zu hindern, ein-duselnd drei Meter tief auf die scharfkantigen Ufersteine zu fallen. Außerdem wurde ich Zeuge, wie ein unterzuckerter 15jähriger neben mir in den Atlantik kotzte, worauf sich wildfremde Menschen bemühten, ihn mittels Wurstbrot und Tropicola wieder hochzupäppeln. Renate (auf ihrer der Straße zugewandten Seite) bekam den Schwächeanfall eines großen, dicken Demonstranten mit, der nur unter Aufwendung einer wahren Herkulesarbeit helfender Hände zur Ambulanz schräg gegenüber befördert werden konnte - mitten durch Leute hindurch, die inzwischen so dicht gedrängt standen, dass kein fallengelassenes Streichholz den Boden erreicht hätte. Sehen konnte ich nichts davon; sie rief es mir über die Schulter zu. Ich ließ meine Eiswasserflasche kreisen und wartete auf weitere akustische Signale.

Eine Episode, die ich natürlich optisch auch nicht mitbekam, machte mich wirklich neugierig: Plötzlich eine schrille Frauenstimme, irgendetwas rufend, das Gelächter auslöste, dann eine weitere Stimme und noch eine, schließlich eine wahre Kakophonie von Stimmengedrüll, mit etwas Abstand gefolgt von jubelndem Applaus.

Was, zum Henker, war da vorgefallen?

Auch das erfuhr ich wenig später aus zweiter Hand: "Da war ein Mann auf dem Balkon, zweiter oder dritter Stock, weiß ich nicht mehr so genau, der saß auf einem Gartenstuhl und löffelte Suppe oder so was ähnliches - und guckte sich das alles an wie Kino. Jemand schrie



Route der manifestación

Foto: Juventud Rebelde

nach oben: "He, schmeckt's? Willst du uns nicht auch was abgeben? Hallo!" Dann fingen andere aus der Menge an zu rufen. Nichts wirklich Fieses. Gut gemeinte Häme. Immerhin stehen sich hier die Leute seit ungefähr drei Stunden die Beine in den Bauch und dieser Typ sitzt da und tut so, als gehöre ihm die Welt ... Das wirklich Witzige war, dass er relativ lange überhaupt nicht mitbekam, dass er gemeint war. Als er endlich merkte, dass Tausende von Augenpaaren auf ihn gerichtet waren, sprang er auf wie von der Tarantel gebissen und verschwand mit knallrotem Gesicht im Haus. Wenig später kam er noch mal wieder - diesmal ohne Teller - und winkte schüchtern nach unten. Das war der Beifall. Cubaner sind nicht nachtragend."

Aber ich will mich nicht zu sehr in Anekdotischem verzetteln.

Interessanter ist die Frage, was die Reibungsverluste von Cubas mehr als 40jährigem "socialismo tropical" aufgefangen und solche Massen-Events wieder möglich gemacht hat.

Nach einer langen Durststrecke war es in den 90er Jahren sicher die periodo especial, die mit dem Torricelli- und dem Helms-Burton-Gesetz von Seiten der USA günstige Bedingungen für eine ideologische Wiedergeburt der cubanischen Revolution schuf. Es ist ein Phänomen, das einen heute noch sprachlos macht: Die Vereinigten Staaten schienen fast am Ziel ihrer Wünsche und verloren dann in Windeseile alles durch ihre Arroganz - durch Rechtsmodifikationen und Verfassungszusätze, die so hanebüchen waren in ihrer Präpotenz, dass sie mehr oder weniger sämtliche Patrioten auf der Insel in Fidel Castros Arme trieben - auch jene, die mit seinen politischen Ideen eher wenig am Hut haben.

Ich möchte hier nicht missverstanden werden: Ich behaupte nicht, dass ohne die chronische Großkotzigkeit der Nordamerikaner Cuba heute der 51. Bundesstaat der USA wäre. Ich bin lediglich der Überzeugung, dass die Eitelkeit und Dummheit der Administration der Vereinigten Staaten erheblich dazu beigetragen hat, dass die Revolution in Cuba nach wie vor - bzw. wieder - so lebendig ist.

Den ultimativen "Kick" erhielt sie durch die Elián-Affaire im November 99 - jene Inbesitznahme eines 6jährigen Kindes in Miami durch die reaktionäre FNCA. Man brauchte die Worte ihrer Vertreter nicht zu kommentieren. Man tat viel besser daran, sie einfach bloß reden zu lassen: Ileana Ros-Lehtinen, Lincoln Diaz-Balart, José Basulto und all die andern.

Der selbstentlarvende Charakter dieser Interviews war so augenfällig, dass selbst ABC-Einschalter sich die Frage stellen mussten: "Sind wir denn nur noch von Bekloppten umgeben?"

Gleichsam als flankierende Maßnahme zu dieser (unfreiwilligen) Cuba-Werbung im feindlichen Ausland liefen die (von CNN übertragenen) Protestmärsche auf der Insel. Es liefen Gespräche mit dem leiblichen Vater Juan Miguel samt zweiter Frau und zweitem Kind. Es liefen Gespräche mit tränenerüberströmten Großmüttern. Dies alles kontrastiert mit Sonnenbrillen- und Goldkettenträgern im Unterhemd und Kongressabgeordneten mit Decision-Maker-Visagen. In diesem PR-Kampf konnten die USA nicht siegreich bleiben - nicht mal im eigenen Land.

Als die Schlacht um Elián nicht nur propagandistisch, sondern auch de facto gewonnen war, tat die cubanische Regierung etwas sehr Kluges: Sie nahm die Wucht der Volkswut, die sie nicht verebben lassen wollte, mit und richtete sie auf andere Ziele. Während der Elián-Affaire hatten sich mesas redondas (runde Tische) eingebürgert. Man hat sie beibehalten. Fünfmal die Woche wird dort alles Mögliche diskutiert und analysiert, hauptsächlich das, was Cuba gegenüber den Vereinigten Staaten noch in der Spardbüchse hat. Außerdem gibt es die tribunas abiertas, die jeden Samstag eine andere Provinzstadt zum Forum nationaler Forderungen machen.

Man mag mir diesen etwas schnodderigen und plakativen Schweinsgalopp durch die jüngere cubanische Geschichte nachsehen. Es schien mir notwendig, zumindest im Ansatz einen Erklärungsversuch zu machen, wie ein revolutionärer Prozess, der Mitte/Ende der 80er Jahre in Vorteilnahme, Schlendrian und Saturiertheit selig zu entschlafen drohte, wieder ein solches Tempo gewinnen konnte.

Aber zurück zur marcha: Sie stand im Zeichen der fünf jungen Männer, die vor kurzem in Miami zu längeren Haftstrafen verurteilt wurden - teilweise sogar zu "lebenslänglich". Sie hatten vor einigen Jahren die bekannte, in Miami ansässige Organisation "Hermanos al Rescate" ("Brüder zur Rettung") infiltriert, die nach ihrem eigenen Selbstverständnis völlig altruistischen Zielen dient, hingegen nach Auffassung Cubas eine Filiale der terroristischen Cubanisch-Amerikanischen Nationalstiftung darstellt und mithin selber terroristisch ist. Aufgabe der fünf Cubaner war es ausschließlich, über terroristische Vorhaben der "Hermanos" Kenntnis zu erlangen und diese dem cubanischen Geheimdienst vor ihrer Durchführung mitzuteilen. Damit währten sie die Interessen Cubas, ohne gegen US-amerikanische Interessen zu verstoßen, es sei denn, der internationale Terrorismus wäre ein Interesse der USA, und das wollen wir doch wohl nicht ernstlich annehmen, oder?

Unglücklicherweise wurden die Fünf enttarnt und es wurde ihnen der Prozess gemacht. Gerichtsort war - wir ahnen es bereits - jene pulsierende Metropole im Süden Floridas, die sich schon bei den letzten Präsidentschaftswahlen als Hort der Gerechtigkeit erwiesen hatte.

Unbestätigten Gerüchten zufolge ging mit dem jüngsten Prozessverlauf eine persönliche Tragik der Justitia einher: Dass die Dame von Berufs wegen blind ist, wusste man. Jetzt ist sie angeblich auch noch kahl, da sie sich alle Kopfhare einzeln ausgerauft hat.

Es ging also um die Befreiung jener fünf zu Unrecht in den USA Verurteilten und das stand auf zirka einer Million T-Shirts - schwarzen, roten und weißen, die gratis an die Demonstranten verteilt worden waren. Wenn man bedenkt, dass es Dank des Bienenefers, mit dem die Vereinigten Staaten von einem Fettnapf in den nächsten treten, ständig Grund zu neuen T-Shirt-Mottos gibt, löst Cuba damit sozusagen en passant auch noch das Bekleidungsproblem seiner Bevölkerung.

An der Spitze der marcha natürlich der Comandante en Jefe. Fidel trug zu seiner gewohnten Uniform diesmal Turnschuhe (!) - ein durchaus sympathischer, wenn auch äußerst gewöhnungsbedürftiger Anblick. Flankiert wurde er von zwei jungen Ajatollahs in wallenden Gewändern - Enkeln Khomeinis, die gerade auf Besuch waren und für strenggläubige Muslime erstaunlich locker und aufgeräumt wirkten. Dies direkt mitzuerleben, hatten wir beide - mittendrin im Gewusel - keine Chance. Wir waren auf die Aufzeichnung der Live-Übertragung angewiesen - mit Rafael Serrano, dem walrossbärtigen Nachrichtenchefsprecher von Cubavision. Irgendwann muss ich mal einen Artikel über Rafael schreiben. Er ist im an unverwechselbaren Typen gewiss nicht armen cubanischen Fernsehen die Institution schlechthin. Mit dem eingebauten theatralischen Timbre in der Stimme und seiner Nei-



Zahlreiche Jugendliche dabei auf der Marcha. Foto: RF

gung zu patriotischem Schwulst ist er für mitteleuropäische Ohren manchmal schwer zu ertragen, aber lieben muss man ihn irgendwie doch. Klar, dass jemand wie er bei einem Ereignis wie diesem zu großer Form aufläuft.

Als wir uns um zehn Uhr fünfzehn endlich dem Menschenstrom einverleiben, war das erste, was uns auffiel, die Menge der Polizisten links und rechts des Malecón. Sie standen dicht an dicht. Das zweite, was uns auffiel, war die Tatsache, dass sie samt und sonders unbewaffnet waren. Keine Pistole. Kein Schlagstock. Nichts. Das Martialischste an ihnen war der Gürtel (damit die Hosen nicht rutschten). Sie bildeten einen ungemein beruhigenden Anblick nach den Fernsehaufnahmen von Genua, wo galaktische Krieger, die der "Star Wars"-Trilogie entsprungen schienen, die freie Marktwirtschaft verteidigten. Aber wie man hört, war dort die Demokratie zu Hause, im Gegensatz zu Cuba, wo, wie man hört, die Tyrannei zu Hause ist.

Respekt vor den Medien der sogenannten westlichen Welt! Das muss man erst mal bringen! Diese unausgesetzte Notzucht an der Wahrheit muss ein Knochenjob sein! Als wir an der SINA (der ständigen Vertretung der USA) vorbeikamen, war niemand mehr auf dem Balkon. Anfangs sind da immer welche. Die knipsen und camcorden, als hinge ihr Seelenheil davon ab. Einmal - wenn meine Erinnerung mich nicht trügt - hat ein offenbar geistig Verwirrter sogar gewunken. Aber nach einer Stunde oder so haben sie immer die Nase voll. Dann machen sie die Tür zu, ziehen sich zur Beratung zurück und stellen sich einen Haufen Fragen, die sie sich nicht stellen sollten, statt das einzig wirklich Vernünftige zu tun und wie weiland Wayne Smith der Regierung der Vereinigten Staaten die Brocken vor die Füße zu schmeißen.

Ay, Dios mio! Diese Yankis!



Wochen später, wieder zurück in Deutschland, haben wir die Stapel der beiden von uns abonnierten Tageszeitungen durchwühlt. Wir stießen auf allerlei Sommerloch-Firlefanz; einen Hinweis auf die

marcha fanden wir hingegen nicht. Auch keinen auf den Justizskandal um die fünf Inhaftierten.

Nicht dass wir besonders überrascht gewesen wären. Großereignissen auf Cuba (wie auch generell cubanischen Angelegenheiten)

gegenüber stehen der deutschen Medienlandschaft lediglich zwei Verhaltensmuster zu Gebote: a) man berichtet in diffamierender Weise darüber oder b) man berichtet überhaupt nicht.

Ausnahmen von dieser Regel sind veritable "Ringeltäubchen", die nicht weiter ins Gewicht fallen. Die zweite Variante, also Missachtung durch Ignorieren, ist die zunehmend bevorzugte. Das ist löblich, ja, schon fast philosophisch, folgt es doch dem wunderschönen Sinnpruch: "Wovon man nichts zu reden weiß, davon soll man schweigen."

Leider wird dies noch nicht konsequent genug gehandhabt. So gerät die hiesige Presse immer noch in epileptische Zuckungen, wenn tschechische Parlamentarier, als Touristen verkleidet, in einem cubanischen Provinzkaff Laptops an ein Häuflein konspirativer Lohnempfänger verteilen und dafür zeitweilig von den Behörden hogsgenommen werden. Oder sie schnappt nach Luft, wenn Elizardo Sánchez wieder mal ein Stündchen auf dem Polizeirevier verbringt.

Liebe Leute, so geht das nicht! Man kann sich nicht immer nur die Rosinen dieser Diktatur rauspicken. Warum zieht ihr euch nicht völlig aus der Berichterstattung über Cuba zurück (von der ihr eh'nix versteht) und überlasst das Feld ganz einfach uns?

Wir wüssten schon was damit anzufangen.

Uli Fausten



Die fünf in Miami Verurteilten Foto: RF

★ Jugend in Cuba

Es war die junge Generation, 1/3 der Gesamtbevölkerung, die von den Auswirkungen des Zusammenbruchs in Osteuropa am empfindlichsten getroffen wurde. Ihr ganzes Leben lang hatten sie nie wirtschaftliche Not gelitten, sie lebten in sozialer Sicherheit und Gerechtigkeit und ihr Wertesystem war intakt. Praktisch von einem auf den anderen Tag brach eine Welt für sie zusammen.

Die Generation der Älteren hatte die schlimmen Zeiten vor der Revolution und die Zeiten des Umbruchs erlebt, kannte Entbehrungen, Angst und Unsicherheit. Die Jugendlichen aber fielen von relativem Überfluss in die Mangelgesellschaft und es ist bekanntlich einfacher sich vom schlechten Leben auf das gute umzustellen als umgekehrt. Als verletzlichstes Glied der Gesellschaft waren sie den unerwünschten Nebenwirkungen der ökonomischen Maßnahmen am heftigsten ausgesetzt.

Sie wurden zum ersten Mal in ihrem Leben mit Ungerechtigkeit konfrontiert. Sie erhalten nicht das Einkommen, das ihnen gemäß ihrer Leistung für die Gesellschaft zusteht, während anderen das Geld in den Schoß fällt -entweder durch Zuwendungen aus dem Ausland oder weil sie an der "Schattenwirtschaft" beteiligt sind und irgendwie Zugang zu Devisen haben. Diese Erfahrungen bringen das Wertesystem der Jugendlichen durcheinander (und nicht nur das der Jugendlichen). Für viele wird die Notwendigkeit der Arbeit in



Kinder und Jugendliche in der cub. Gesellschaft ein wichtiger Faktor

Foto: RF

Frage gestellt. Nachdem sie ihr Studium absolviert haben, bleiben sie dem Arbeitsmarkt fern.

In den Augen vieler scheint es vorteilhafter zu sein, Kellner zu werden, als Lehrer oder Arzt. Dazu muss man sich klar machen, was es für das soziale Ungleichgewicht bedeutet, dass ein Kellner aufgrund seiner Trinkgelder

wenigstens dreimal mehr verdient als ein Universitätsprofessor oder ein Ingenieur. Hier gerät das sozialistische Prinzip, "jeden nach seinen Fähigkeiten, jeden seiner Arbeit entsprechend" zu bezahlen ins Wanken. Dass die Situation vorübergehend ist, macht sie nicht weniger irritierend für Jugendliche und natürlich auch für Erwachsene. Früher war der größte Teil ihrer Grundbedürfnisse befriedigt und man hatte es entweder akzeptiert oder sich daran gewöhnt, dass zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren ein vernünftiges Gleichheitsprinzip herrschte. (Der Höchstlohn konnte nicht mehr als vier Mal höher sein als der Mindestlohn.)

Und da die Jugend der Zeitabschnitt im menschlichen Leben ist, in dem der Mensch auf der Suche ist, Interessen entwickelt und ein bestimmtes Weltbild geformt wird, sind die Umwälzungen für die Jugendlichen besonders gravierend.

Natürlich gibt es nicht "die cubanische Jugend", aber nichts desto trotz kann man in ihr verschiedene Hauptströmungen erkennen.

Da ist zum einen die Gruppe, die bewusst ihre sozialen Aufgaben angeht und die sieht, dass ihre individuellen Probleme nur auf gesellschaftlicher Basis gelöst werden können.

Die augenblicklich möglicherweise größte Gruppe trennt das soziale und private Leben voneinander und versucht vor allem die persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen, ohne jedoch eine feindselige Haltung zum System einzunehmen.

Eine dritte Gruppe lehnt das System ab, was sich in groben Verstößen und in kriminellen oder sogar konterrevolutionären Handlungen äußert.

Da das Land augenblicklich zwei Arten von Ökonomie miteinander verbindet, agiert auch die ganze Gesellschaft naturgemäß auf zwei Wertebenen, und es kommt zu Phänomenen, die natürlich nicht mit den Grundwerten der Revolution vereinbar sind.

Manches ist im Augenblick aber nicht zu ändern.

Was aber zu ändern ist, das geht man an. Es musste auf höchster Ebene eine neue Politik entwickelt werden, die auf breiter Basis, besonders aber im Bereich der Kultur, der Gemeindegarbeit und der Freizeit, die Jugendlichen zur aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Prozess animiert.

Und dieses Gefühl, aktiv die Zukunft, die Geschichte gestalten zu können, hat inzwischen viele Jugendliche ergriffen. Das Wort "protagonizar" - also Protagonist, Handelnder sein, ist eine häufig gebrauchte Vokabel im jugendlichen Sprachgebrauch.

Ein jüngstes Beispiel für diesen aktiven Teil der Jugend sind die 5000 Studenten, die ihre Ferien damit verbringen, alle Familien Havannas zu besuchen, um ihre Probleme kennen zu lernen, ihre Meinungen zu bestimmten Themen zu erfahren. Das Wort "sozial" soll nicht weiter mehr ein abstrakter Begriff sein, sondern laut Fidel ist es die Aufgabe des sozialistischen Humanismus, "den Problemen Vornamen, Namen und Adresse zu geben". Statistiken allein genügen nicht.

"Wenn wir wahre Chancengleichheit in der Gesellschaft erreichen wollen, das höchste Ziel der Gerechtigkeit, müssen wir uns mit jedem Fall an der Basis identifizieren ..."

Es war für uns überraschend zu sehen, wie begeistert die Studenten in den Familien aufgenommen wurden. "Los muchachos de Fidel" verbrachten meist mehr als eine Stunde in jeder Familie. Die Leute fragen erst noch nach, ob die Antwort diplomatisch sein soll. Wenn die Jugendlichen ihnen bestätigen, dass sie frisch von der Leber weg reden sollen, fließt die Unterhaltung munter vor sich hin. Sie erzählen alles, was ihnen zu Erziehung, Bildung, Gesundheit, Fürsorge im Alter, Freizeitprogrammen, Radio, Fernsehprogrammen im einzelnen und den neuen Kulturprogrammen für die Jugend einfällt.

Am Ende sind die Menschen zufrieden und wissen, dass ihre Probleme ernst genommen werden.

Auch die Jugendlichen werden diese Tage niemals vergessen. Sie waren direkt mit Leu-

ten konfrontiert, die oft unter schwierigen Bedingungen leben. Sie haben gesehen, welche Aufgaben und Probleme es noch gibt und dass sie, die Jugendlichen, es sind, die sie lösen müssen. Das neue Fach "Sozial-Kulturarbeiter" boomt. Viele Jugendliche wollen "Protagonisten" einer gerechten Gesellschaft werden.

Ein anderes Gebiet, in dem die Jugendlichen ermutigt werden sich zu verwirklichen, ist die Kultur.

Nun gab es, wie man weiß, insbesondere von 1971 - 1976 im "Quinquenio Gris" (den grauen fünf Jahren) einmal in Cuba das Bestreben, so etwas wie einen kreolisch-sozialistischen Realismus einzuführen. Eine Zeit, in der Fidels Satz aus seiner Rede an die Intellektuellen "innerhalb der Revolution alles - gegen die Revolution nichts" außer Kraft gesetzt wurde und in der die Beschränkungen, die für diejenigen, die gegen die Revolution agierten, vorgesehen waren, auch auf die innerhalb der Revolution angewandt wurden. Aber aus dieser "grauen Zeit" befreite sich die cubanische Kultur schnell wieder.

Die Jugend allerdings und ihre Kultur, insbesondere ihre Musikkultur, mussten da schon mehr um Anerkennung kämpfen. Wenn es, wie in Cuba, keine Gesetze des Marktes gibt, sondern staatliche Institutionen, die über die Förderung entscheiden, ist die Versuchung manchmal groß, etwas, was für die Ohren der Kulturverantwortlichen grauslich klingt, lieber zu ignorieren.

Auch das soll sich jetzt ändern und hat sich schon geändert. Daran hat sicher auch der jugendlich wirkende, dynamische und in Cuba äußerst beliebte Kulturminister Abel Prieto seinen Anteil.

Ein Gedanke, der als oberstes Gebot über der ganzen cubanischen Gesellschaft steht, ist der Gedanke der Einheit. Wenn man eine bestimmte Jugendkultur außen vor lässt, wird die sich deswegen nicht in Wohlgefallen auflösen, sondern sie wird lediglich marginalisiert. Das ist aber nun eigentlich das letzte, was die cubanische Gesellschaft möchte. Marginalisiert werden soll möglichst keiner. So erleben jetzt auch der cubanische Rap und Hip Hop, Reggae und Rock ihre Blüte.

Der cubanische Rap erblickte wohl 1994 das Licht der Welt, als sich die "Asociación Hermanos Saiz" seiner annahm, die Gruppe "Uno" gegründet wurde und man verspreng-



Fidel sucht oft Austausch mit Kindern und Jugendlichen. Foto: juventud rebelde

ten Talenten die Möglichkeit gab, sich auszudrücken.

Das erste Festival 1995 fand aber noch mehr im Untergrund statt und erst 1996 bekam es mehr öffentliche Unterstützung. Gruppen traten zur besten Sendezeit im Fernsehen auf, was eine Ausweitung des Rap landesweit, besonders aber in Havanna zur Folge hatte. In diesem Jahr wurde in Presse, Funk und Fernsehen und auf riesigen Anschlagtafeln für das Festival geworben.

Was wollen die cubanischen Rapper? Dieser Frage ist Ariel Fernandez in "La Jiribilla", einer Kulturzeitschrift der Zeitung "Juventud Rebelde" nachgegangen, von dessen Beitrag ein kleiner Ausschnitt wiedergegeben werden soll, um ein Bild zu vermitteln, was die zahlreichen Anhänger dieser Musikkrichtung bewegt.

"Vor allem sind sie gesellschaftliche Chronisten. Sie kommen aus allen Vierteln und Schichten. Man findet sie unter Studenten, Akademikern und "cuentapropistas" (Arbeitern auf eigene Rechnung). Ihr Hauptproblem ist, dass man sie nicht als Berufskünstler ansieht. Sie wollen anerkannt werden, wie andere Sänger oder plastische Künstler oder Musikkritiker, weil sie viel Zeit für ihre Texte, die Musik und die Promotion brauchen. Viele sitzen im Viertel und machen Jagd auf Dinge, die dort geschehen um daraus ihre Texte zu gestalten. Sie erzählen hauptsächlich cubanische Geschichten, die jeden Tag in einem Viertel von Havanna passieren können.(...) Es sind Geschichten, die das Publikum mag und die eine kleine Minderheit von Leuten, die sich als Kritiker bezeichnen, jeden Tag versucht niederzumachen.

Das Hauptanliegen des cubanischen Rappers ist es, in seinem Viertel anerkannt zu werden, eine CD aufzunehmen und von seiner Arbeit leben zu können. Deswegen betrachten ihn viele als gewohnheitsmäßig faul, weil es ihnen schwer fällt einen Rapper als Künstler zu betrachten.(...) Man studiert Rap nicht auf einer Kunstschule, was es für die Kulturmedien schwer macht, ihn zu bewerten. Die "Asociación Hermanos Saiz" hat die Rapper auf kultureller und staatlicher Ebene unterstützt. Früher haben sie einmal den US-amerikanischen Rap kopiert, aber das ist jetzt völlig anders.(...)

Trotzdem besteht noch ein Imageproblem. Wie zieht sich der cubanische Rapper an, wenn alles, was er braucht, wegen der schwierigen Situation des Landes nur in Dollarläden zu finden ist. Wenn alles, was cubanische Mode ausmacht, sich auf Schaufenster und ein paar internationale Veranstaltungen beschränkt. Deswegen gehen manche Rapper mit ihren olivgrünen Kappen, Che T-Shirts und cubanischer Flagge, damit man nicht mehr an ihnen zweifelt.

Normalerweise ziehen sie überweite Kleidung an und vermitteln damit so was wie Rebellion.(...) Jede Kultur hat ihre Stereotypen. Aber dem cubanischen Rap ist es gelungen, diese seinem persönlichen Geschmack und den ökonomischen Möglichkeiten anzupassen.

Wenn wir die Generation der neuen Moncada sind, wenn wir zur Liebe an der Kunst erziehen und unseren Teil dazu beigetragen haben - also was?

Wenn wir seit geraumer Zeit ein Beispiel unseres Könnens geben anstatt zu kritisieren gib mir deine Unterstützung, damit ich mich weiter entwickeln kann....

(Anónimo Consejo)

Ein anderes Thema, weswegen die Rapper nicht gut angesehen werden, sind die Tätowierungen. Dieses kontroverse Thema ist auch im XXI Jahrhundert noch nicht ausgestanden, und es wird immer noch in Verbindung mit Knast gesehen. Und das, obwohl einige Tätowierer schon künstlerisches Profil gewonnen haben.

Wenn aber ein Rapper ein Bild des Che eintätowiert hat, dann sieht die Sache schon ganz anders aus.

In ihrer großen Mehrheit sind die Rapper Schwarze und Mulatten, die oft wegen ihrer Kleidung und wegen ihres Auftretens abgelehnt werden. Sie beschweren sich, dass sie oft von Ordnungskräften angehalten und respektlos behandelt werden. Ich will das hier nicht weiter ausführen, aber es nicht zu erwähnen wäre unverzeihlich.

Ich finde, man macht auch Revolution, wenn man die Irrtümer kritisiert, die jene Personen begehen, in die die Revolution ihr Vertrauen setzt, damit sie die Aufrechterhaltung der Gesetze gewährleisten. Darüber ist schon gesprochen worden, aber es bleibt noch was zu tun. Die cubanische Revolution hat den Rassismus ausgerottet und die Gesetze geben allen die gleichen Rechte. Aber es bleiben immer noch Spuren einer Gesinnung in vielen Menschen, für die "schwarz" das Synonym für alles Negative ist. Und das in einer Bevölkerung, in der die Mehrheit Schwarze und Mestizen sind. Welch ein Widerspruch.

Manchmal glaube ich, das Leben wäre nichts wert, wenn man nicht für einen Traum kämpft. Wenn du der Herr deiner Gedanken und Taten bist mach was du denkst Träumen kostet nichts, ich muss singen, um nicht Teil des Nichts zu sein Das Leben ist tragisch, es versetzt dir Schläge und Fußtritte Ich bin gefallen und wieder aufgestanden und reiße weiter die Barrieren ein, die man mir aufstellt. Man sagt, dass der Rapper zu verachten ist, das sagt der Dumme, der nichts von Kultur versteht..... (100% Original)

Kann man den Rapper mit der Nueva Trova vergleichen?(...)

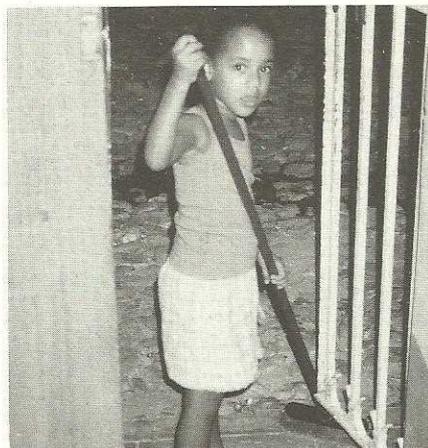
Ich will niemanden damit beleidigen. Es geht nur darum einer Jugendbewegung Zeit und Raum zu geben. Mit dem Beginn des letzten Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts und dem Fall des sozialistischen Lagers bricht eine neue Etappe der cubanischen

Revolution an, vielleicht die schwierigste seit dem Jahr der Schweinebucht- und dem der Oktoberkrise. Die ersten Jahre der Revolution bis zum Ende der 60er Jahre brachten Pablo Milanés, Silvio Rodríguez und Noel Nicola hervor, die mit der Gitarre in der Hand und ihrer Poesie Revolution machten. Sie machten Kultur, Musik innerhalb des politischen Prozesses und waren gleichzeitig eine Waffe mehr, mit der sie die Zeit unterstützten, in der sie lebten. Der cubanische Rap schiff heute in den gleichen Gewässern wie die Nueva Trova in ihren Anfängen, unverstanden, zensiert, obwohl sie die Wahrheit in ihren Händen hielt.

Wir befinden uns in einem neuen Jahrzehnt und die Künstler sind nichts weiter als ein Spiegelbild von 40 Jahren Revolution und sie widerspiegeln sie, viele ohne es zu wissen, in ihrer Kunst. Hier sind sie mit ihren revolutionären, widersprüchlichen und polemischen Texten auf das Positive aus und machen Musik mit ihren ganzen ökonomischen Problemen auf dem Buckel, sie machen Kunst, obwohl sie nicht verstanden werden und durchleben so die schwierigen Zeiten mit der Revolution. Sie bitten um Raum; man muss ihnen ihren Raum geben. Der cubanische Rap geht von einem sozialen und politischen Kontext einer Generation aus, die sah, wie sich ihre Lebensform von einem auf den andern Tag veränderte. Die weder den Kapitalismus noch den revolutionären Prozess erlebt haben und für die es, im Gegensatz zu ihren Eltern, von oben nach unten ging. Sie wissen das, sie können damit umgehen, es hat sie nicht entfremdet, sie repräsentieren all dies und mehr. Sie machen Revolution mit ihren Texten und erziehen mit ihrer Poesie.(...)

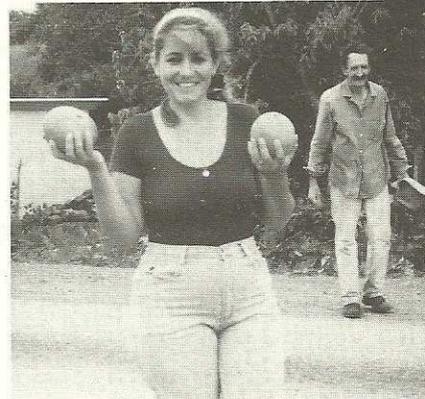
Der Rap schickt sich an, über seine Epoche hinaus zu wachsen. Wichtig war das Treffen der Rapper und Rapper mit dem Kulturminister Abel Prieto. Bei diesem Treffen nahm keiner ein Blatt vor den Mund, und es kam ganz klar heraus, dass von jetzt an der cubanische Rap und der cubanische Rock Teil der cubanischen Kultur geworden sind, wie jedes andere Genre auch. Herzlichen Glückwunsch.(...)

Das ist eine gute Nachricht für die cubanische Jugend und es liegt jetzt in den Händen



Nifa

Foto: RF



Muchacha

Foto: RF

jener, auf die die Arbeit zufällt, dieses in die Tat umzusetzen, Radio, Fernsehen, Presse, Promotion, Kulturfunktionäre und Künstler natürlich. Die Zeit wird Zeuge sein und das letzte Wort sprechen."

Was den Rock angeht, so weiß man spätestens, seit Fidel ein Konzert der englischen Rock Gruppe "Manic City Preachers" besucht hat und die Liedtexte der deutschen Punk Rock Gruppe " Die Toten Hosen" anlässlich ihrer Auftritte in Havanna als Übersetzung in der Granma standen, dass sich auch hier neue Möglichkeiten eröffnen.

Noch guckt man im Ausland cubanische Musiker an, also ob sie sie nicht alle hätten, wenn sie erzählen, sie machten Rock oder Pop Rock. "In Cuba gibt es keinen Rock, da macht man Son oder Salsa" erklärte man Nassiry Lugo, dem Chef und Sänger der derzeit bekanntesten cubanischen Pop Rock Gruppe "Moneda Dura" (harte Währung).

Spätestens seit "Moneda Dura" ein Konzert auf der berühmten "Tribuna Antiimperialista" vor der US Interessenvertretung gegeben hat, kennt sie in Cuba jedes Kind. Der Text von "Lola" wird auf cubanischen Feten voller Inbrunst mitgesungen, wobei man es fertig bringt, selbst auf die Rock Version von "El Mayor", ein Lied, bei dem es um den General der Befreiungskriege Ignacio Agramonte geht, zu tanzen.

Das Herz und die Seele der Gruppe sind Nassiry und Humberto, beide mit einem Staatsexamen der Universität Havanna in Literatur. Sie sind also keine professionellen Musiker, sondern haben allein ihre Gitarre gespielt und wollten sein wie Silvio oder Santiago Feliú. Adiel und Osmel, die beiden anderen Mitglieder der Gruppe allerdings kommen von einer Musikschule. Die Kombination von Literatur und Musik scheint's zu bringen. Wenn man genau hinhört, hat ihre Musik etwas von Rock und etwas von Synkope. Und darauf legen sie Wert: Die cubanische Musik und der Rock sind keine Gegensätze.

Sie wollen, dass ihr Publikum tanzt, singt, denkt. Sie möchten auch, dass die Leute verstehen, was sie sagen, sie für das sensibilisieren, was ihre Lieder erzählen. Die Musik ist Teil davon, aber sie beschäftigt, ob der Text auch wirklich die Leute erreicht.

Wie bei den Rappern werden auch ihre Lieder vom Alltag geschrieben, von dem

was die Leute auf der Straße erzählen, an der Haltestelle, aus Unterhaltungen mit Freunden. Sie fühlen eine Verantwortung die intelligenten Texte zu verteidigen. Die Trova ist ihrer Meinung nach vorbei, das Leben ändere sich. Was sie aber von der Trova geerbt haben, ist die Ästhetik. Die Musikvorstellungen von heute haben sich geändert, die Leute brauchen andere Stimuli als vor 30 Jahren. Sie wollen Musik machen für den Klempner und den Architekten, alle sollen ihre Musik verstehen. Des-

wegen versuchen sie in ihren Texten einfach und direkt zu sein und den Punkt zu treffen.

Die cubanische Jugend und ihre Kultur ist zu vielschichtig, als dass man sie auch nur ansatzweise erschöpfend behandeln könnte. Aber ihr ist es gelungen ihre Vorstellungen von Musik zu einem Teil der cubanischen Kultur zu machen und das zu einer Zeit, in der Cuba eine wahrhafte Kulturoffensive erlebt. Bildung und Kultur werden in einem Maße gefördert, dass es einem schier den Atem verschlägt. Selbst die Hauptnachrichten haben jeden Tag ihren festen Kulturteil.

An dieser Kultur haben die Jugendlichen einen aktiven Anteil, die Gesellschaft stellt ihnen immer mehr Foren zur Verfügung. Auch sie, wie die Sozial-Kulturarbeiter, die Ärzte, die im Ausland arbeiten, die kleinen Pioniere, die Tausende neuer junger Lehrer, sie alle, die sich nicht unterkriegen lassen, "protagonizan", sind die Protagonisten einer lebendigen Gesellschaft und Geschichte, in der es noch viel zu tun gibt, von der man aber weiß, wo sie hinführen soll.

R. Fausten

★ Erlebnisbericht über den Cuba-Jugendaustausch 2000/2001

"Vamos a escribirnos, cuidate bien!"

Wir drücken unsere tränennassen Gesichter aneinander und halten uns so fest es geht in den Armen.

Als wir ein paar Tage später zusammen in der "Chilenischen Jugend" sitzen und das Video anschauen, welches unsere dramatische Abschiedsszene am Münchener Flughafen dokumentiert, gelingt es uns fast nicht mehr die Personen zu identifizieren, weil sie ihre Tränen so laufen lassen, dass diese vor ihnen in Wellen wieder hochschlagen und sie dadurch verdecken ...

Warum so viel weinen? Und wie hatte alles angefangen?

Vor zwei Jahren hat sich unsere Gruppe von 20 Jugendlichen gebildet, die sich für das Projekt um den Jugendaustausch mit Cuba interessierte. Partner unseres Projektes blieb, wie in den Jahren zuvor, das Kulturhaus in Bayamo, in der Provinz Granma. Der Austausch, der nun schon zum dritten Mal seit 1996 realisiert wurde, sollte uns Jugendlichen einen Einblick in die Lebenswelten der "anderen" ermöglichen. Etwa ein viertel Jahr vor unserer Reise nach Cuba im letzten Jahr bereiteten wir uns auf das Land vor, indem wir uns alle zwei Wochen trafen und abwechselnd Referate hielten, uns Dokumentationen anschauten oder über aktuelle Nachrichten, wie z.B. damals die Entführung von Elian, austauschten. Während eines dreiwöchigen Aufenthaltes auf Cuba lernten wir die cubanischen Jugendlichen sowie ihre Familien und deren Zuhause kennen.

Im "Casa de la Cultura" trafen wir uns jeden Tag, um von dort aus Rundgänge, Besuche bei verschiedenen Institutionen oder Ausflüge in die nähere Umgebung zu machen. Einige Male fanden im Kulturhaus auch statt Workshops statt. Am Ende flogen wir von Havanna aus wieder nach Hamburg zurück.

Danach starteten wir die zweite Phase des Projektes, die Organisation des Rückaustausches im Sommer 2001. Das Amt für Jugend sicherte uns Unterstützung zu, die Gelder für die Flugtickets mussten wir allerdings selbst "erwirtschaften". Innerhalb eines Jahres organisierten wir in diesem Sinn immer wieder kleine Veranstaltungen, Ständeverkauf und ähnliches.

Abgesehen davon planten wir ein vielfältiges Programm für den vierwöchigen Aufenthalt unserer Gäste. Dabei war es uns besonders wichtig, ihnen möglichst verschiedene Sichtweisen auf unser Leben in der Bundesrepublik zu vermitteln. Im Juli kamen die 15 CubanerInnen in Hamburg an. Die Zeit, die wir gemeinsam in Hamburg verbrachten, war für uns deshalb sehr intensiv, weil wir unsere Freunde privat bei uns zu Hause unterbrachten, und wir somit fast 24 Stunden am Tag mit ihnen



Vor dem Rathaus in München Foto: WS

zusammen waren. Dabei wurden wir mit den unterschiedlichsten Situationen konfrontiert, und man hatte oft das Gefühl, dass die HamburgerInnen selbst noch eine Menge über sich und ihre Gesellschaft lernten.

So entstand für uns eine prekäre Situation, wenn wir den CubanerInnen abends erklären mussten, dass sie die Musik nicht so laut hören durften, weil sich sonst die Nachbarn beschwerten ... Aber auch während des offiziellen Teils des Programms konnten wir ständig neue Eindrücke gewinnen. Der Besuch bei der Obdachlosenzeitung "Hinz und Kunzt" hat ebenso seinen Teil dazu beigetragen wie das Gespräch mit einer Zeitzeugin zum Thema Deutschland und seiner Nazivergangenheit.

In der letzten gemeinsamen Woche reisten wir zusammen nach München, wo wir von den Jugendlichen der Cuba-Jugendaustausch-

gruppe München und von den "Companeros" der Freundschaftsgesellschaft BRD-CUBA e.V. empfangen wurden. Dort auf der Zugspitze fand unser Programm seinen sprichwörtlichen Höhepunkt - die CubanerInnen hatten in ihrem Leben noch nie Schnee gesehen! Im Süden Deutschlands hatten wir das Glück noch mal eine ganz typisch "westliche" Erfahrung zu machen: Wir machten an einem Tag einen Ausflug an den Ammersee, wo wir die Otto - Huber-Hütte, ein Haus, welches Antifaschisten nach dem zweiten Weltkrieg gebaut hatten, besichtigten.

Danach wollten wir nebenan ein kühles Bad nehmen. Der See war wirklich idyllisch gelegen, und wir entdeckten sogar einen kleinen Badesteg, von dem aus man ins Wasser steigen konnte. Doch bei Betreten des Steges kam uns eine Nachbarin entgegen, offenbar die gleichzeitige Besitzerin des Grundstückes - einschließlich Steg! - und innerhalb weniger Sekunden fanden wir uns als ZuhörerInnen einer Aufklärungskampagne zum Thema Privateigentum wieder. Abgesehen von den Unannehmlichkeiten waren wir sehr froh, auch diese Erfahrung gemacht zu haben - hinterher munkelte man sogar, die Situation sei vielleicht gestellt gewesen.

Jetzt, drei Wochen nach unserem schweren Abschied, arbeiten wir an der Auswertung unseres Projektes. Danach hoffen wir, dass es der nächsten Gruppe im Frühjahr genauso gut gefallen wird wie uns. Wer Interesse hat, kann sich mit der Chilenischen Jugend- und Kulturinitiative e.V. telefonisch in Verbindung setzen, Tel. 040 - 430 17 44 Unsere Adresse: Chilenische Jugend- und Kulturinitiative e.V. Amandastr. 58; 20357 Hamburg.



Zum ersten Mal Schnee!

Foto: WS

★ Straßenkinder?

von Victor Grossman

Vor vielen Jahren sah ich einen Dokumentarfilm, der mir Tränen in die Augen trieb; es ging um Kinder in Bogota, um Straßenkinder. Sie rannten zwischen den Wagen auf der belebten Avenida umher, boten irgendwelche billigen Gegenstände an oder bettelten einfach. Sie rannten am Bürgersteig an einem Obsthändler vorbei und griffen schnell einen Apfel oder Apfelsine und waren schon weit als der erboste Händler hinausrannte. Sie suchten sich irgendein Schlafplätzchen mitten in der Stadt, sie sehnten sich nach etwas Wärme neben den anderen Kindern, stritten und schlugen sich, schnüffelten Büroleim um ihre Umwelt kurz auszusperren - und waren schon als Kinder verurteilt, fast alle von ihnen, bettelarm und früh zu sterben, ohne Schulbildung, ohne Gesundheit, ohne Freude, ohne Hoffnung.



In Cuba: unbeschwerter Fröhlichkeit. Foto: Karin Schott

Später sah ich wieder einen Dokumentarfilm über Straßenkinder, diesmal, glaube ich, in Lima. Der Film war etwas hoffnungsvoller, denn einige Erwachsene versuchten, das Misstrauen der Straßenkinder zu überwinden und sie in einem schön gestrichenen Haus schlafen zu lassen und sie, wenn erforderlich, ärztlich behandeln zu lassen. Es war ein gut gemeinter Versuch, doch beschränkt auf ein paar Dutzend Kinder, und er dauerte nur so lange wie private Geldspender großzügig blieben.

Ich sah damals viele Dokumentarfilme bei den jährlichen Filmfestivals in Leipzig; in einem - über meine eigene (jetzt so schwer getroffene) Heimatstadt New York - ging es wiederum um Kinder. Vierzehn- oder Fünfzehnjährige, die aus armen, zerbrochenen oder von Alkohol und Gewalt beherrschten Familien oder aus Heimen wegliefen und in der Großstadt schließlich auf den Straßenstrich gingen, um zu überleben.

Bei einer Mexiko-Reise zu Verwandten traf ich dann selbst Straßenkinder, Indios zumeist, die Kleinigkeiten verkauften oder bettelten. Das war oft lästig; wenn es mehrere waren musste man um sein Portemonnaie Angst haben - und doch durfte man nie die tiefe, die bittere Tragik übersehen oder vergessen! Einige ausländische BesucherInnen sammelten, um wenigstens einen Teil dieser Kinder in eine Schule schicken zu können.

Wie tragisch diese Situation sein kann wurde erst neulich blutig deutlich! In Honduras, so besagte eine Nachricht, klagte eine Menschenrechtsgruppe, dass in organisierter Art und Weise Straßenkinder getötet werden.

Es sind paramilitärische Gruppen, hieß es, die vermutlich schon mehrere Hundert solcher Kindern auf dem Gewissen haben. Wie bei den Gruppen, die aktive Gewerkschafter und Linke seit eh und je in Lateinamerika ermorden, sind es oft Polizisten außer Dienst. Die Kinder, hauptsächlich aus den Gegenden, die von dem Orkan Mitch verwüstet wurden, sind Waisen oder haben Eltern, die keine Felder und somit kein Einkommen mehr haben, nur hungern und vielleicht froh sind, wenn ein Esser weniger satt zu

machen ist. Aber solche Kinder sind in der Großstadt den guten Bürgern überaus lästig; sie sind zerlumpt und schmutzig, sind mit wer weiß was infiziert, sie stehlen und schaden dadurch ganz sicher auch dem Tourismus. Wozu sind sie also gut?

Die gleiche Lösung, wie ich mich erinnern kann, wurde massenweise in Brasilien verbreitet. Und wird sie nicht vielleicht in vielen anderen Großstädten Lateinamerikas angewendet, in denen es ebenfalls eine Zuwanderung der Armen und Hungrigen gibt?

In allen nicht! Ein Land zumindest, auch arm und gewiss von mehr als genügend Sorgen und Problemen gebeutelt, kennt solche Kinder und solche Lösungen nicht! In Havanna wurde ich auch manchmal von Kindern angebettelt - vor allem um Schreibgeräte und Kaugummi. Doch das Bild, das ich von Cubas Kindern bekam, war das von einer fröhlichen Schar meist relativ gut gewaschener Kinder, oft in ordentlicher Schulkleidung - oder Teilen davon. Sie alle gingen kostenfrei in die Schule und wenn nötig ebenso kostenfrei zu einem Arzt oder Zahnarzt. Nicht nur bei akuten Krankheiten, sondern vor allem zur Vorbeugung, wie z. B. Impfungen.

Sogar die Experten der Weltbank haben festgestellt, dass in den für die Bevölkerung so schicksalswichtigen Fragen der Schulbildung und der medizinischen Versorgung, vor allem von Müttern und Kindern, das arme Cuba nahezu eine Spitzenstellung einnimmt - und zwar nicht nur unter den anderen "unterentwickelten Ländern" sondern unter allen Ländern, einschließlich der hochent-

wickelten europäischen Staaten oder den USA.

Mir gefielen in Cuba nicht die durch die Not erzwungenen Reklametafeln - sie ärgerten mich sehr viel mehr als die manchmal klischeehaften politischen Tafeln und Losungen. Doch besonders eine von den letzteren bleibt mir in Erinnerung: "Millionen von Kindern in der Welt müssen schwer arbeiten; kein einziges von ihnen ist cubanisch!"

Und ich wusste, dass hungrige, bettelnde und klauende Kinder, so zahlreich in so weiten Teilen von Lateinamerika - und in etlichen anderen Gegenden auch - in Cuba nicht in Ladenstrassen, an Fahrdämmen unsichere Schlafverstecke aufschlagen müssen und im Elend verkommen.

Wenn ich über all das nachdenke, dann frage ich mich, wie es kommt, dass Brasilien und Honduras, Mexiko und El Salvador, sogar Guatemala und Paraguay alle in der Kategorie der "demokratischen" und "freien" Staaten geführt werden, niemals vor Menschenrechtsgruppen angeprangert werden und immer zu Hemisphärentreffen in Washington oder sonst wo eingeladen werden. Cuba dagegen gilt bei vielen als unfrei, undemokratisch, ohne Menschenrechte, ja, es wird manchmal sogar zu den so genannten gefährlichen "Schurkenstaaten" gezählt und andauernd für seine angebliche Unfreiheit mit Embargos und Diskriminierung bestraft.

Die Kinder der verschiedenen Länder Lateinamerikas kennen sich wohl kaum und können schwer Vergleiche anstellen. Aber wer fragt sie überhaupt? Doch wenn sie einmal reisen dürften und ihre Länder darin vergleichen könnten, wie für das Wohl der Kinder gesorgt wird, ob sie die Länder auch in diesen Kategorien einstufen würden? Sollten nicht auch andere über solche Kategorien nachdenken müssen?



Attraktion für kleine CubanerInnen: die Ziegen-Kutsche. Foto: Karin Schott

Exportartikel Fußballkids

von Andres Gaudin

★ Sechs Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren bringen das internationale Fußballgeschäft erneut in Verruf. Anstatt zu ihrem italienischen Klub Arrezzo zurück zu kehren, blieben sie einfach in ihrer Heimat, dem Dorf Monteros in der argentinischen Provinz Tucuman. Ihren "Vertragsbruch" begründen sie damit, dass der Fußballklub das Versprechen, ihren Eltern monatlich 100 Dollar zu zahlen, gebrochen hatte. Die Jungen waren nicht misshandelt worden, aber hatten Heimweh nach ihren Familien.

Die Presse machte den Fall publik und weckte Erinnerung an Leandro de Petris, der als Elfjähriger nach Italien "verkauft" wurde, um in Nachwuchsmannschaften zu einem Talent heranzureifen. Das argentinische Kind, 1,32 Meter groß und 33 Kilo schwer, wurde von einem Repräsentanten des multinationalen Konzerns International Sports Management (ISM) "entdeckt". Der Konzern versprach, 20.000 Dollar zu zahlen, "wenn er im Klub einschlägt", berichten die Eltern. Sie hoffen darauf, dass "der Junge sich gut macht und am Ende die ganze Familie rettet".

Ein anderes argentinisches Kind hat diese Hoffnung bereits erfüllt. Auf der Suche nach einem Nachfolger von Pelé und Maradona wetteiferten inzwischen Real Madrid und Barcelona um den 14-jährigen Ariel Huguetti mit Angeboten von über einer Million Dollar.

Aber die Fälle von Leandro und Ariel sind die Ausnahme. Erfahrene Spielerhändler gehen davon aus, dass nur eins von 4.500 nach Italien gebrachten Kindern wirklich Erfolg haben wird. Erfolg heißt, "gutes Geld in einem Alter zu verdienen, in dem sie bei ihrer Familie sein müssten, sich vergnügen müssten, wie es alle Kinder im Alter von 12 oder 14 Jahren machen", meint der Spielerrepräsentant Michel Basilevitch.

Die Klagen über den wachsenden Handel mit den kleinen Sportlern werden immer lauter. Zielort ist vor allem Italien, die in Südamerika betroffenen Länder sind Argentinien, Brasilien und Uruguay."

Skrupellose Unternehmer, die extreme Armut ausnutzen, widmen sich dem Handel mit minderjährigen Fußballern, die gegen das Versprechen von Geldzahlungen an die Eltern aus dem Land gebracht werden", klagten schon vergangenes Jahr die argentinischen Abgeordneten Alfredo Bravo und Jorge Rivas. Sie forderten ihre eigene Regierung dringend auf, die entsprechenden Berichte zu untersuchen.

Laut einer Untersuchung der Presseagentur Telam wurden im vergangenen Jahr mindestens 200 Fußballkinder zwischen 12 und 16 Jahren nach Italien gebracht. Etwa 50 davon aus Argentinien, der Rest aus Brasilien. In dem Maße, wie die Verpflichtung von Weltklassem Spielern in den vergangenen Jahren extrem teuer geworden ist, suchten die europäischen Klubs verstärkt nach jungen Talenten in Übersee, berichtet Telam.

"Die Einkäufer investieren ein bisschen mehr als die Kosten für das Flugticket und bringen Tausende südamerikanischer und afrikanischer Fußballkids nach Europa. Wenn nur eines von ihnen Erfolg hat, verdienen sie Millionen", meint der frühere Kicker Guillermo de la Pena, heute Lehrer an einer Fußballschule für Kinder. Die Vereine sind aber ausschließlich an fußballerischen Leistungen interessiert, Ausbildung und Fürsorge erhalten die Kinder kaum. "Und wer nichts taugt, landet bald auf der Straße," weiß De la Pena.

Inter Mailand betreibt das Ferngeschäft professionell. Im vergangenen November eröffnete der Klub seine erste Fußballschule im Land der Gauchos, just in Monteros, woher die sechs Jungen stammen, die nicht wieder nach Arezzo zurück wollten. Die Schule nennt sich Intercampus - genau wie andere Kindersportschulen, die der italienische Klub in den Favelas, den Armenvierteln von Rio de Janeiro betreibt.

Die aufgenommenen Kinder verbringen täglich acht Stunden im Intercampus. Ihre Familien erhalten Nahrungsmittel und medizinische Versorgung. Erst einmal müssen sie jedoch einen Vertrag unterschreiben, in dem sie auf die "sportlichen Rechte" ihrer Kinder verzichten, falls sie "schließlich ausgewählt werden", so die Formulierung.

Deloitte & Touche, eines der fünf wichtigsten Consulting-Unternehmen weltweit, macht keinen Hehl aus seinen Fußball-Investitionen in Argentinien, Brasilien und Uruguay. Eduardo de Bonis, einer der Direktoren, spricht von "einer Aktion nordamerikanischer und europäischer Unternehmer". Das erklärte Ziel: "Wir versuchen, eine Art Brutkasten für Fußballer zu entwickeln. Wir wollen keinen Maradona finden, sondern 10 oder 20 gute Spieler, die zusammen das wert sind, was Maradona wert war." De Bonis fügt hinzu: "Wir haben Verträge mit Klubs im Landesinnern und investieren in Infrastruktur und Sportausrüstung."

Auch der Investmentfonds The Exxel Group - mit starker Präsenz in den Lebensmittel-, Kommunikations- und Vergnügungsbranchen in Argentinien, Uruguay und Brasilien - hat bereits ein Paket von 40 Millionen Dollar zusammengeschnürt, um Fußballkids zwischen zwölf und 18 Jahren zu kaufen und zu verkaufen. Das Kapital dafür kommt aus den Finanzzentren in den USA und Europa. Gerardo León, verantwortlich für die Sportabteilung von Exxel, gibt zu, dass "das 'target' Spieler nicht über 18 Jahren sind, so dass sie nicht mehr als 400.000 Dollar kosten. Wir zielen zuerst auf Uruguay und Brasilien, später auf Argentinien. Drei Steinbrüche, von denen unsere Investoren wissen, dass es dort ein großes Spielerpotential gibt. "Die versprochenen Aussichten sind lukrativ." Wer in den Fonds einsteigt, dem sichern wir innerhalb von vier Jahren eine Dividende von 25 Prozent zu", sagt León.

In Uruguay machen sich die ersten kritischen Stimmen bemerkbar, obwohl kaum jemand den Kinderhandel leugnet. "Wir sehen uns einer Verschwörung gegenüber, an der alle Gruppen des Systems beteiligt sind. Betroffen sind die Jungen ab dem Punkt, an dem sie ihre Fähigkeiten in irgendeiner Kindermannschaft zeigen", sagt der bekannte Fußballkommentator Juan Carlos Paullier ohne konkret zu werden.

In Brasilien hingegen hat die Sorge schon das Parlament erreicht. Dort wurde letztes Jahr eine Untersuchungskommission einberufen. "Wir wollen wissen, ob es wirklich einen Fußball-Markt gibt, auf dem Minderjährige nach Europa exportiert werden", sagt der Abgeordnete Pedro Celso, Präsident der Kommission. Celso vermeidet es, Zahlen und Namen zu nennen. Doch liegen der Kommission Anzeigen über Personen vor, "die sich als Unternehmer vorstellen und Hunderte von Kindern und Jugendlichen in den Favelas rekrutiert haben". Deutliche Worte fand das Fußballidol Pelé, als er vor der Kommission über den "widerlichen Handel" aussagte. "Es gibt schon 830 potentielle Champions, die nach Europa gebracht wurden. Ein niederträchtiges Geschäft."

(Buenos Aires, 7. Juni 2001, Poonal)

Killt Coca-Cola in Kolumbien?

Die Coca-Cola Company ist eine von drei Angeklagten, denen in Miami von einem Gericht vorgeworfen wird, mit Todesschwadronen zusammengearbeitet zu haben, um Arbeiter in Flaschenabfüllwerken in Kolumbien einzuschüchtern, zu bedrohen und zu töten. ★

Mit Unterstützung der United Steelworkers of America (mit der IG Metall vergleichbar) und des International Labor Rights Fund (Internationaler Fonds für ArbeiterInnenrechte) wurde die Klage von mehreren Klägern am 20. Juli vor dem US-Bundesgericht für den Süddistrikt eingereicht. Unter den Klägern ist Sinaltrainal, eine kolumbianische Gewerkschaft, die 2.300 ArbeiterInnen vertritt, darunter 500 in dem Flaschenabfüllwerk. Es sind sowohl jetzige Gewerkschaftsführer dabei, wie auch die Erben von Isidro Segundo Gil, einem Gewerkschaftsführer, der 1996 am Eingang der Flaschenfabrik in der nördlichen Stadt Carepa, in der Provinz Antioquia, in der Nähe von Uraba erschossen wurde. Sinaltrainal behauptet, dass Gil von Paramilitärs getötet wurde, die auf Befehl eines Fabrikmanagers handelten, zugunsten der Besitzer der Flaschenfirma.

Die Klage, die in Rahmen des Alien Tort Claims Act (Gesetz über Klagen von Auslän-

dern) erfolgt, fordert 500 Million Dollar an Kompensation ein und nennt Coca-Cola als Mitangeklagte weil, wie die Gewerkschaftsanwälte sagen, die US-amerikanische Firma durch die Flaschenfirmen mittelbar profitierte von deren Unterdrückung der Gewerkschaften.

"Wir dementieren auf stärkste jegliches Fehlverhalten, in Kolumbien oder sonstwo," sagte Rafael Fernandez Quiros, Manager für internationale Öffentlichkeitsarbeit für Coca-Cola. "Weder Coca-Cola noch deren kolumbianische Filiale besitzt oder führt irgendwelche Flaschenabfüllwerke in Kolumbien."

Die anderen beiden Angeklagten sind Panamerican Beverages, eine Miami-Firma und die größte Firma für das Abfüllen von alkoholfreien Getränken in Lateinamerika, und Bebidas y Alimentos, ein Flaschenabfüllwerk in Kolumbien, die von Richard Kirby von Key Biscayne in Florida geleitet wird. Die Aktien von Panamerican Bever-

ages, die seit fast 60 Jahren mit Coca-Cola assoziiert sind, fielen an der New Yorker Börse um 11 Cent auf \$19.65 nachdem die Klage eingereicht wurde.

Daniel Kovalik, der Anwalt der die US-MetallarbeiterInnengewerkschaft (US Steelworkers) und andere Kläger vertritt, wies die Versuche von Coca-Cola zurück, sich von der Flaschenfabrik zu distanzieren. Er erklärte, dass vertraglich festgelegt ist, dass sie die Werke, mit denen sie zusammenarbeiten, ständig anleiten und inspizieren.

"Es ist undenkbar, dass sie davon nichts wussten," sagte Kovalik. "Sie kontrollieren sogar die Monturen, welche die ArbeiterInnen tragen."

Aus: *Weekly News Update on the Americas*, #599, 22.7.2001

Nicaragua Solidarity Network of Greater New York, 339 Lafayette St., New York, NY 10012, (212) 674-9499 <wnu@igc.org>

Arbeitskämpfe und Repression in Argentinien

Über 56 Menschen wurden zwischen dem 8. und dem 16. Juni 2001 bei Streiks- und Protestaktionen des Volkes in verschiedenen Städten Argentiniens verhaftet. Darunter auch Raúl Castells, der Führer der Unabhängigen Rentnerbewegung.

Zahlreiche andere zur klassenkämpferischen Strömung CCC (Corriente Clasista Combativa) gehörende GewerkschafterInnen, auch der Vorsitzende der Gewerkschaft CGT San Lorenzo, Edgardo Quiroga.

Zwei Arbeiter wurden in der Kleinstadt Morosconi erschossen. Die Polizei ging gegen Bauarbeiter vor, die für eine Lohnerhöhung von umgerechnet 3,50 auf 6 DM streiken, wobei die Lebenshaltungskosten in Argentinien kaum niedriger als in Deutschland sind. Hintergrund sind die wachsenden Unruhen gegen die neoliberale Wirtschaftspolitik der sozialdemokratischen argentinischen Regierung. Am 8. Juni fand der fünfte Generalstreik seit der Wahl des Präsidenten De La Rúa im November 1999 statt. Seither entwickeln sich die Kämpfe und Massenbewegungen weiter. Die klassenkämpferische Strömung CCC steht an ihrer Spitze.

Elend verursacht durch die internationalen Monopole

De la Rúa, Sozialdemokrat und Duzfreund von Kanzler Schröder, löste 1999 den Peronisten Menem als Präsident ab, der inzwischen wegen Korruption und Waffenhandel

im Gefängnis sitzt. Die als »links« präsentierte Regierung führte aber die kapitalfreundliche Wirtschaftspolitik selbst noch verschärft fort. Sie folgt den Auflagen des internationalen Währungsfonds mit dem deutschen Direktor Horst Köhler. Zur Schuldzahlung wurden Staatsbetriebe und Ländereien an internationale Monopole verkauft. Ein reaktionäres Arbeitsgesetz ist ganz nach dem Willen der multinationalen Konzerne ausgefallen.

Die Empörung im Land war groß, als bekannt wurde, dass Abgeordnete mit großen Dollarbeträgen zur positiven Abstimmung gedrängt wurde. Das Elend unter den Massen ist gewachsen. In dem an Rohstoffen und Nahrungsmitteln reichen Land gibt es inzwischen wieder Hunger. Das ist ein Novum in der argentinischen Geschichte. Die Arbeitskämpfe sind aber auch deshalb erstaunlich, weil in Argentinien nach dem Terror der Militärdiktatur und der, in weiten Teilen der Bevölkerung durchgesetzten, peronistischen Volksgemeinschaftsideologie, klassenkämpferische Initiativen selten waren. Die letzten Ereignisse zeigen, dass auch in diesem Land neue Kämpfe geführt werden.

Staatsterror gegen das Volk

Die sozialdemokratische Regierung Argentiniens greift zu offener Repression, um die Massenkämpfe blutig niederzuschlagen und einen allgemeinen Arbeiteraufstand zu verhindern. Dabei wendet sie Methoden an, die die ArgentinierInnen aus der Zeit der Militärdiktatur kennen: Die Stadt Morosconi steht unter Belagerungszustand, es wird scharf geschossen. Bereits im letzten Jahr hat die internationale Solidarität mit der kämpferischen Gewerkschaft SEOM große Erfolge erzielt, Raúl Castells musste freigelassen werden.

Mittlerweile gibt es auch in Deutschland vor allem aus dem gewerkschaftlichen Spektrum Solidaritätsinitiativen mit den von Verhaftung und Repression betroffenen argentinischen ArbeiterInnen.

Peter Nowak

Kontaktadresse

D. Müller, Fürstinnenstr. 19,
45883 Gelsenkirchen;
Fax: 0180/505253239903;
E-Mail: argentiniasoli@web.de

Cuba-Perspektiven-Kongress im sommerlichen Berlin

Perspektiven gesucht

Laut den Veranstaltern waren ca. 850 TeilnehmerInnen anwesend.

Ein Eindruck, der sich vielen TeilnehmerInnen nicht erschloss und wohl nur dadurch numerisch zu erklären ist, wenn man die ZuhörerInnen der Abendkonzertveranstaltung hinzuaddiert.

Der Kongressaal, der auf offenbar 800 BesucherInnen ausgerichtet war, war zu keinem Zeitpunkt auch nur zu 2/3 voll, manche Teilnehmende schätzten, dass insgesamt lediglich 400-500 teilnahmen, was auch ich für realistischer halte.

Von Seiten der FG beteiligten sich nach meiner Beobachtung Mitglieder aus Aachen, Bonn, Mönchengladbach, München und Regensburg. Es gab Stände von Cuba Si, dem Arbeiterbund, Sodepaz (Spanien), FG Berlin-Kuba, Netzwerk Cuba, der Cuba-Solidarität Heidelberg, Ecomujer, der Zeitschrift Junge Welt, sowie einige weitere Verkaufsstände mit Gütern aus Cuba, professionellen Bücherständen...

Leider war die FG in Berlin nach außen hin kaum präsent. Wir haben damit eine gute Gelegenheit vertan, uns auch mehr in ost-deutschen Raum unter CubafreundInnen bekannter zu machen. Schade. Dabei geht es bei solchen Gelegenheiten überhaupt nicht darum, etwa Cuba Sí Mitglieder abzuwerben, sondern es geht darum, zu zeigen, dass es in Westdeutschland Cubafreunde und -freundinnen gibt, dass es die Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba gibt und dass wir eine herzeigbare eigene vierteljährliche Zeitschrift haben, die so in Deutschland einmalig ist. Uns allen ist es aber bisher offensichtlich nicht gelungen, junge Menschen und die Globalisierungsbewegung für Cuba zu interessieren. Eine Schwäche, an der noch zu arbeiten bleibt. In Quebec scheinen sie uns da einen deutlichen Schritt voraus.

Relativ enttäuschend war also nicht nur das Fehlen der TeilnehmerInnen, sondern auch der Ausfall diverser ReferentInnen, die vielleicht noch mehr Diskussionen und Farbe ins Geschehen gebracht hätten, so kamen die eingeladenen folgenden Gäste nicht:

Fausto Bertinotti (Rifondazioni Comuni-



Kongresspodium

Foto: BO

sta), Olaf Henkel - der allerdings einen Tag vorher beim Botschaftsempfang anwesend war und äußerte, sehr aufmerksam den Kongress und dessen Ergebnisse zu verfolgen...), Ministerin Wieczorek-Zeul, Arleen Rodriguez (Tricontinental), Frei Betto, Semou Pathe Gue, Senegal, Hermann Scheer, Shafik Handal, Miroslav Ransdorf - KP Böhmen und Mähren-

Für letzteren und für Fausto Bertinotti kamen allerdings Ersatzreferenten. Zusätzlich mit aufs Podium kam aber schließlich noch Horst Schmitthener von der IG Metall. Sehr erfreulich war natürlich die große Beteiligung der cubanischen Companion@s, die z.T. extra aus Cuba herreisten. Angeführt wurde diese Delegation vom CTC-Vorsitzenden Leal.

Insgesamt darf man aber über die Beteiligung an dem Kongress nicht zufrieden sein und man kann die im Vorfeld geäußerte Kritik an der gleichzeitigen Terminierung des Kongresses mit dem UZ-Presse-Fest und dem dortigen Cubaprogramm nur unterstreichen, allerdings bliebe dennoch offen, wie viele Cubafreunde tatsächlich alternativ nach Berlin gefahren werden. Nach Beobachtung einiger Teilnehmer scheint auch die Feststellung zutreffend, dass die PDS und Cuba Sí in Berlin nicht genügend mobilisiert haben oder nicht genügend motivieren konnten hinzugehen.

Die Durchführung an sich verlief unspektakulär, aber leider gelegentlich etwas monoton, d.h. es gab die gewohnten Statements insbesondere von den cubanischen Companion@s, die z.T. wiederholend Grundsatzreferate hielten. Diplomatische Vorsicht walte offenbar auch hier bei den cubanischen Compañeros, wer kann es ihnen in solchen Zeiten auf kapitalistischem Terrain allerdings groß verübeln? In den AG's am späten Nachmittag hingegen, war dann immerhin 2 Stunden Zeit Fragen zu stellen. Hier muss man anmerken, dass leider so manche Teilnehmer (hier aus Polen und GB) auch mit ellenlangen Grundsatzstatements "glänzten", ohne dass Zeit war z.B. die Bacardi-Kampagne konkreter weiter zu diskutieren.

Am nächsten Vormittag fanden daher auch nur noch 2 AG's mit relativ geringer Beteiligung statt und ich brachte nach einer Darstellung der international geführten Bacardi-Kampagne durch einen belgischen Compañero von Oxfam dabei die Bemühungen der FG und unsere Materialangebote zum gleichen Konzern ein. Auf meine anschließende Frage nach den Inhalten des angekündigten und umworbene Kooperationsabkommens, antwortete Laura Gonzalez (span. EU-Abge-



Banderas in Berlin

Foto: BO

ordnete) nur sehr kurz und meinte, dass Cuba dadurch immerhin besseren Zugang zu Krediten bekäme, aber ansonsten keine weiteren Vorgaben und konkreten Pläne für ein solches existierten.

Schließlich gab es zwei Resolutionen, eine die sich für die Freilassung der 5 cubanischen Verurteilten in Miami aussprach und eine, die sich eben für den Abschluss dieses Kooperationsabkommens aussprach.

Aus den Äußerungen von Sergio Corrieri gegen Ende des Kongresses hin konnte man nach meiner Einschätzung ein wenig auch dessen Enttäuschung über den relativ unkonkreten Ausgang und die eher vagen Perspektivaussichten vernehmen, aber schließlich bedankte er sich ausdrücklich für das eingebrachte und für Cuba unerlässliche Engagement der europäischen Linken als Waffe gegen die US-Blockade. Die Fraktion der Vereinigten Europäischen Linken/Nordische Grüne Linke im EP hofft, das in der Zeit der belgischen Ratspräsidentschaft der Antrag auf das Kooperationsabkommen durchgehen wird, danach wird's wieder etwas schwieriger, da unter spanischer Federführung ein solches wohl weniger zu realisieren sei.

Bis dahin will man aber noch fleißig Unterschriften für dieses Abkommen sammeln. Mittlerweile umfasst es immerhin schon ein paar Tausend Unterzeichner: Also auf zum Sammelendspurt Freunde und die Bögen umgehend an das Netzwerk zurückgesandt sonst ist es zu spät. Die Bögen sollen am 10.10.2001 an Romano Prodi übergeben werden!!!

Her mit unserer Mindestforderung: Kooperationsabkommen EU-Cuba jetzt!!!

B.O.



Solidaritätskongress Cubanisch-Europäische Perspektiven
23. - 24. Juni 2001, Berlin

Abschlussklärung

Wir, die 850 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 11 Ländern Europas haben uns in Berlin über die Notwendigkeit einer sofortigen Normalisierung der Beziehungen der Europäischen Union (EU) und aller europäischen Länder zu Cuba verständigt. Als Abgeordnete im Europäischen Parlament und in nationalen Parlamenten des europäischen Kontinents, als Vertreterinnen und Vertreter von Parteien, Nichtregierungsorganisationen, Solidaritätsgruppen, Kirchen, Gewerkschaften und anderen demokratischen Organisationen, als Geschäftsleute und Privatpersonen stellen wir fest:

1. Die Blockade der USA gegen Cuba und ihre Verschärfung durch das Helms-Burton-Gesetz und durch die Bush-Administration ist als eine völkerrechtswidrige, menschenverachtende und annexionistische Politik zu verurteilen. Diese aggressive Politik bringt dem cubanischen Volk viel Leid und Opfer. Sie gehört als Relikt des Kalten Krieges auf den Scheiterhaufen der Geschichte.

2. Die Europäische Union (EU) und ihr Ministerrat verharren gegenüber Cuba in einer widersprüchlichen Haltung zwischen Kooperation und dem Diktat unannehmbarer Bedingungen. Durch die bisherige Unfähigkeit der EU, sich deutlich von der Cuba-Politik der USA zu distanzieren, befindet sich die Cuba-Politik der EU in einer Sackgasse und in Widerspruch zu den Interessen der Menschen in Europa und Cuba.

Cuba hat, wie jedes demokratische Gemeinwesen unserer Erde, ein Recht auf Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und die Wahl des eigenen Gesellschaftsmodells. Jegliche Form von Bevormundung, Einmischung oder Erpressung, z. B. durch die Instrumentalisierung der Menschenrechte, lehnen wir ab.

4. Als Land der sogenannten Dritten Welt hat Cuba Enormes erreicht, insbesondere bei der Verwirklichung der Menschenrechte auf Leben, Nahrung, Gesundheit, Wohnung, Bildung, Kultur, Ausbildung und Entwicklung. Dies ist beispielhaft, nicht nur für die Länder des Südens. Im Unterschied zu vielen Ländern des Südens, die durch Weltbank und IWF in die Zwangsjacke des zerstörerischen und die Armut verschärfenden Neoliberalismus gepresst werden, ermöglicht der sozialistische Anspruch Cubas eine selbstbestimmte und integrale Entwicklung.



Hans Modrow

Foto: BO

5. Trotz wirtschaftlicher Probleme leistet Cuba uneigennützig humanitäre Hilfe in zahlreichen Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens. Gemeinsame Entwicklungsprojekte der EU und Cubas in Ländern des Südens könnten die Wirksamkeit dieser Hilfe vergrößern. Der Öffnungs- und Stabilisierungsprozess der cubanischen Wirtschaft, die Potentiale Cubas in Bildung, Wissenschaft, Medizin, Kunst und Kultur bieten weitreichende Felder der Kooperation zwischen Europa und Cuba, auf gleichberechtigter Basis und zum beiderseitigen Nutzen.

6. Die Globalisierung stellt die gesamte Menschheit vor existenzielle Herausforderungen, die dringender Lösungen bedürfen. Der Neoliberalismus bietet keine Antworten, er bedroht die Existenz unseres Planeten. Nicht das Aufzwingen verbrauchter Gesellschaftsmodelle sondern die vorurteilsfreie, respektvolle und gemeinsame Suche nach Lösungen, geprägt von sozialer Gerechtigkeit, Solidarität, nachhaltigem und ökologischem Wirtschaften, direkter Teilnahme der Menschen sowie Entwicklung, im Norden wie im Süden, sind der Weg aus der globalen Krise. Nur auf dieser Grundlage haben auch die cubanisch-europäischen Beziehungen eine Perspektive und könnten beispielhaft für ein friedliches Zusammenleben der Völker sein.

Deshalb fordern wir von der Europäischen Union:

1. Eine klare Distanzierung und Verurteilung der USA-Blockadepolitik gegen Cuba und die Entwicklung einer eigenständigen Kuba-Politik.

2. Die Aufgabe der diskriminierenden Politik gegenüber Cuba und die Einleitung eines Prozesses der Normalisierung der cubanisch-europäischen Beziehungen, ohne Bevormundungen und unannehmbare Bedingungen.

3. Die Aufnahme Cubas in das EU-AKP-Abkommen von Cotonou ohne Sonderbedingungen.

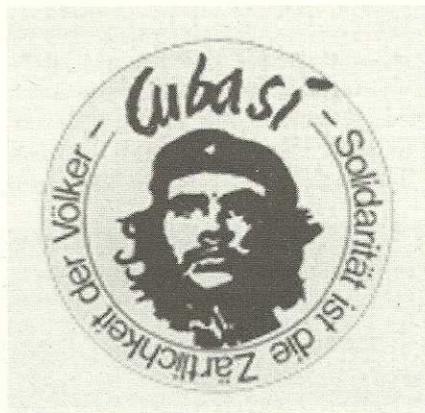
4. Die Unterzeichnung eines Kooperationsabkommens zwischen der EU und Cuba.

Wir erwarten von den gewählten europäischen Volksvertretern, dass sie im Interesse eines großen Teils der europäischen Bevölkerung handeln und sich deutlich und vernehmbar für die Erfüllung dieser Forderungen einsetzen.

Wir werden unsere Anstrengungen verstärken und unsere Kräfte bündeln und koordinieren, um die aggressive Politik der USA wirksamer zu entlarven, die Kooperation zwischen Europa und Cuba zu befördern und das Recht Cubas auf Selbstbestimmung und Würde zu verteidigen.

**Unser Ruf muss lauter werden:
Globalisieren wir die Solidarität!
Cuba Sí - Bloqueo No!**

Berlin, 24. Juni 2001



GUE/NGL

Vereinte Europäische Linke/Nordische Grüne Linke
Parlamentsfraktion · EUROPÄISCHES PARLAMENT

NETZWERK CUBA
- informationsbüro - e.v.

**CUBA
LIBRE**

Neuer Schildbürgerstreich der US-Zollbehörde gegen "Pastors for Peace"

USA wollen nicht mal Rattengift aus Cuba

Die Soli-Organisation "Pastors for Peace" kämpft seit Jahren gegen das US-amerikanische Handelsembargo gegen Cuba. Bisher brachten sie Tonnen von Hilfsgütern via Mexiko auf die Insel, wobei es vor einigen Jahren eines Hungerstreiks bedurfte, bevor der "kleine gelbe Schulbus" die Grenze überschreiten konnte.

Im Juli diesen Jahres versuchte die Gruppe um Lucius Walker erstmals den umgekehrten Weg. Zusammen mit einigen Solar-kollektoren hat sie eine LKW-Ladung des Rattenbekämpfungsmittels >Biorat< bei Falfurrias über die mexikanisch-texanische Grenze gebracht. Das Rattengift >Biorat< wird in Cuba auf Salmonellenbasis hergestellt und seit 1994 mit großem Erfolg in Afrika, Asien und Lateinamerika eingesetzt. In den USA ist die Einfuhr des Rattengifts seit 1998 verboten, weil es nach Auffassung der US-Seuchenkontrollbehörde auch für Menschen gefährlich werden kann.

Nun wird gegen die "Pastors" wegen Schmuggels und Verstoßes gegen die US-Umweltgesetze ermittelt. Angeblich habe die Gruppe bei der Umweltbehörde (EPA) keine Einfuhrgenehmigung eingeholt. Dem-

gegenüber beteuert Gail Walker, die Tochter von Lucius Walker und Sprecherin der "Pastors for Peace", die Organisation habe nicht nur die EPA-Erlaubnis für den >Biorat<-Einsatz in US-amerikanischen Städten eingeholt, sondern die Ware bei der Einfuhr auch deklariert. Die Zollbeamten seien sogar aufgefordert worden, die Ladung zu überprüfen. Dies bestätigen zahlreiche Zeugen, darunter auch Presseleute.

Für Gail Walker ist die jüngste Konfrontation der Zollbehörde mit Ihrer Organisation eindeutig politisch motiviert. Damit sollen angebliche gesundheitliche Risiken für die Bevölkerung propagandistisch ausgeschlachtet werden, um das Image des sozialistischen Cubas in USA zu schädigen, gleichzeitig soll von einer Diskussion über das Handelsembargo gegen die Karibikinsel

abgelenkt werden. "Pastors for Peace", so Gail Walker, werde gegen die Blockade weiterkämpfen, solange sie bestünde.

Ratten sind in den US-amerikanischen Städten ein wachsendes Problem. Jüngsten Schätzungen zufolge leben in New York zehnmal mehr Ratten als Menschen. Nachdem den gefräßigen Nagern die garantiert tödliche Begegnung mit dem Gift aus Cuba erspart geblieben ist, kann man nur hoffen, daß sie bald das Weiße Haus in Washington erobern und Mr. Bush die Augen öffnen: Der Feind steht nicht in Cuba sondern im eigenen Haus.

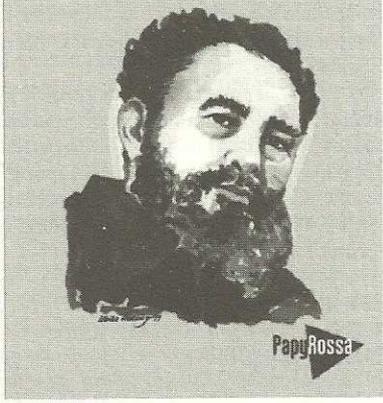
Inge Knoeckel

(nach: Fatin Abbas, New York
in Junge Welt vom 1. Aug. 2001)

Ernst F. Färntratt-Kloep

Unsere Herren seid Ihr nicht!

Das politische Denken des Fidel Castro



ISBN 3-89438-185-X Broschur: 350 Seiten,
DM 34,00/EUR 17,38

Fidel Castro wird hier erstmals als politischer Denker präsentiert. Anhand von mehreren tausend Belegen wird dargestellt, was er zu Kapitalismus, Sozialismus, Demokratie, Revolution, Staat, revolutionärer Ethik und Menschenrechten zu sagen hat, wie das alles umgesetzt wurde und die kubanische Realität prägt.

PapyRossa Verlag

Luxemburger Str. 202 – 50937 Köln
Tel.: 0221/448545 – Fax: 444305
e-mail: mail@papyrossa.de
internet: www.papyrossa.de

Erklärung der Regierung der Republik Kuba

Die Regierung der Republik Kuba hat mit Schmerz und Trauer die Nachrichten über die überraschenden und gewaltsamen Angriffe am heutigen Morgen gegen zivile und offizielle Einrichtungen in der Stadt New York und Washington, die zahlreiche Opfer gefordert haben, aufgenommen.

Die Position Kubas gegen jede terroristische Aktion ist bekannt. Es ist unmöglich zu vergessen, dass unser Volk seit mehr als 40 Jahren das Opfer solcher Aktionen geworden ist, die vom Boden der Vereinigten Staaten selbst ausgingen.

Die Regierung unseres Landes verurteilt und lehnt sowohl aus historischen wie auch aus ethischen Gründen mit aller Kraft die gegen die genannten Einrichtungen verübten Angriffe ab und drückt dem nordamerikanischen Volk ihr tiefstes Mitgefühl angesichts der schmerzlichen und durch nichts zu rechtfertigenden Verluste an Menschenleben aus, die diese Angriffe gefordert haben.

In dieser bitteren Stunde solidarisiert sich unser Volk mit dem Volk der Vereinigten Staaten und drückt seine vollkommene Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Gesundheitsinstitutionen und jedweder anderer Institution medizinischen oder humanitären Charakters dieses Landes bei der Betreuung, Pflege und Rehabilitierung der von den Ereignissen des heutigen Morgens verursachten Opfer im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten aus.

Havanna, 11. September 2001

Beitrag cubanischer NGOs und in Cuba ansässiger internationalen NGOS zur Weltkonferenz gegen Rassismus, rassistische Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und andere verwandte Formen von Intoleranz

Der transatlantische Sklavenhandel, aufgrund seiner Ausmaße und Dauer die größte Tragödie der Menschheit genannt, war künstlich aus dem kollektiven Gedächtnis getilgt. Nachdem man sie gewaltsam nach Amerika brachte, wurden die Afrikaner zu Sklaven gemacht, zu Opfern einer noch nie dagewesenen Gewalt, die auf der Ideologie des Rassismus basiert - eine Ideologie, die auch heute noch die Nachkommen der Sklaven beeinträchtigt. Das Kolonialsystem - und später der Neokolonialismus - versuchte die Verletzung elementarster Menschenrechte zu legalisieren. Es versuchte, die Barbarei zu vertuschen, die gegen Nationen und ganze Familien angewandt wurde, die man verkaufte, als wären sie Handelsgut.

Die Sklavenarbeit war einer der ökonomischen Stützpfiler, die die ursprüngliche Kapitalakkumulation durch die jetzigen Großmächte erlaubte. Ihr Wohlstand hängt teilweise von der Jahrhunderte dauernden Plünderung Dritter-Welt-Staaten ab, während Millionen Afrikaner - ihre Nachkommen in der neuen Welt ebenso wie indigene Menschen aus Amerika, Asien und Ozeanien - in Armut leben und zu Opfern von Rassismus, rassistischer Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit werden und damit in ihren grundlegenden Menschenrechten verletzt werden.

Heute leben in Lateinamerika mehr als 40 Millionen Nachkommen der Indigenas und über 150 Millionen Nachkommen derer, die brutal aus Afrika herübergeholt wurden. Diese Komponenten haben eine tiefgreifende ethnische Mixtur und eine außerordentliche kulturelle Vielfalt hervorgebracht, die unsere Region in ein Mosaik aus Rassen, Kulturen, Religionen und Sprachen verwandelt. Eine wichtige Forderung dieser menschlichen Konglomerate ist die nach dem Respekt gegenüber ihren Identitäten, ihren Gebieten, ihren Rechten, ihren Religionen, ihren Organisationen und ihren Sprachen.

Gleichzeitig werden die indigenen Amerikaner immer noch zu Opfern schwerwiegender Verletzungen ihrer Rechte - darunter fällt die gewaltsame Vertreibung aus ihren Gebieten und auch die Ermordung derer, die die Traditionen ihrer Vorfahren verteidigen. Dies geschieht durch das Militär und paramilitärische Gruppen - mit Billigung der Regierungen.

Zu dieser historischen Tragödie kommen noch die Auswirkungen der neoliberalen Globalisierung, die den Spalt zwischen den entwickelten und unterentwickelten Ländern vergrößert und die Ungleichheit verstärkt. Damit wächst auch die Diskriminierung bezüglich Rasse, Geschlecht, religiösem Glauben und sexueller Orientierung.

Die neuen Formen der rassistischen Ideologie - ausgeübt von den hegemonialen Gruppen in den USA, Europa und anderen Industriezentren - haben zur Institutionalisierung des Rassismus in diesen Gesellschaften und in den Gebieten, die sie kontrollieren geführt.

Die Insaßen US-amerikanischer Todeszellen und Hochsicherheitsgefängnisse sind hauptsächlich Afro-Amerikaner und Latinos. Während dessen leben die indigenen Einwohner in immer kleiner werdenden Gebieten. Elektrische Zäune werden aufgezogen und es entstehen immer mehr paramilitärische Gruppen, die illegale Immigranten jagen und ihre Menschenrechte verletzen.

Gleichzeitig nahmen innerhalb der letzten Jahre in Europa und in anderen Weltgebieten die fremdenfeindlichen Übergriffe gegen Gastarbeiter und Flüchtlinge in alarmierendem Ausmaß zu. Während dessen steigerten sich auch rassistische Angriffe und Neo-Nazi-Umtriebe, ebenso wie Misshandlungen und Folter durch die Behörden.

Es gibt eine auch direkte Verbindung zwischen Rassismus und Frauenunterdrückung. Die Steigerung der Zahl von Frauen auf dem Arbeitsmarkt bedeutete für diese - historisch gesehen - keine Verbesserung ihrer sozialen Position. Im Gegenteil: Sexuelle Segregation auf dem Arbeitsmarkt nimmt verstärkt zu. Frauen verarmen schneller als Männer, besonders schwarze und indigene Frauen, die an einer dreifachen Ausgrenzung leiden. Dieses Phänomen wurde auf der Welt-Frauen-Konferenz in Peking "Feminisierung der Armut" genannt.

In Amerika haben die herrschenden Klassen die sozialen Strukturen afrikanischer und indigener Menschen verleugnet. Dies geschah nicht nur durch Gewalt und Repression, sondern auch durch die Etablierung rassistischer Stereotypen und Beziehungsformen. Heute verschlechtert sich die Situation noch durch das Medienmonopol dieser Kräfte, mit dem versucht wird, eine ethnozentrische Weltvision, Konsumverhaltensweisen und einseitige Werte durchzudrücken. Damit werden Wohlstand und Werte anderer Kulturen unterminiert mit dem Ziel, das kulturelle Erbe dieser Menschen zu zerstören.

Im Namen der Meinungsfreiheit ist es nicht akzeptierbar, Kampagnen zu erlauben, die Rassismus, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit ermutigen und fördern. Technologische Errungenschaften wie das Internet sollten als Werkzeug dienen, um den Rassismus zu bekämpfen - nicht um ihn zu fördern.

Gleichzeitig würden wir uns nicht weiterentwickeln, wenn wir nicht besondere Aufmerksamkeit der Erziehung als entscheidendem Mittel zur Bewusstseinsbildung im

Kampf gegen Rassismus, Vorurteile, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit widmen würden.

Deshalb müssen die NGOs und andere Organisationen der Zivilgesellschaft für folgende Ziele kämpfen:

Auf internationalem Niveau:

- Die Staaten, die nicht die Internationale Konvention zur Eliminierung aller Formen von Diskriminierung unterzeichnet haben sollen dies umgehend tun.
- Die Staaten, die Bedenken äußerten, sollen diese zurückziehen.
- Dem Büro des UN-Hochkommissars für Menschenrechte soll die Erstellung eines Programms vorgeschlagen werden, das konsequente und systematische Arbeit im Kampf gegen alle derzeitigen Formen von Rassismus, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit gewährleistet.
- Internationale und nationale Körperschaften sollen finanzielle Hilfe gewähren, um die Mechanismen dieser Konferenz am laufen zu halten, die es uns erlauben, Seminare und Kampagnen zu organisieren um die internationale öffentliche Meinung zu sensibilisieren und das Engagement der Menschen in diesem Kampf zu erleichtern.

Auf nationalem Niveau:

- Wir fordern in jedem unserer Länder die Schaffung gesetzlicher Rahmenbedingungen, die im Einklang mit den internationalen Normen und Standards stehen, die in der Internationalen Konvention zur Eliminierung aller Formen von Diskriminierung festgelegt sind.
- Wir fordern die Schaffung von Gesetzen, die Sanktionen für Menschen und Institutionen vorsehen, die andere diskriminieren oder Diskriminierung aufgrund von Rasse, Hautfarbe oder nationaler Herkunft schüren.
- Wir fordern das Verbot von Propaganda und Organisationen, die von Ideen oder Theorien rassistischer oder ethnischer Überlegenheit ausgehen und darauf aus sind, Hass und Rassendiskriminierung zu rechtfertigen und zu schüren.
- Wir fordern von den Regierungen und Parlamenten Minderheitenprogramme um den Schaden auszugleichen, der historisch von Rassismus und Ausgrenzung angerichtet wurde.
- Wir wollen eine soziale Kontrolle der Gewalt etablieren und fordern moralische und materielle Reparationen für die Opfer.

In Cuba war der Prozess der nationalen Emanzipation stark von der Teilnahme der

schwarzen Bevölkerung und der Mulatten geprägt. Beide Bevölkerungsgruppen waren seit den ersten Unabhängigkeitskriegen befreit und aus der Sklaverei geholt worden. Die Wurzeln dieses Kampfes können in den Revolten der "Cimarrones" gefunden werden, der geflohenen Sklaven, und in der Schaffung der "Palenques"



- der Gemeinschaften, in denen sie lebten. Die militärischen und diplomatischen Interventionen der USA waren entscheidende Elemente, um die Etablierung von voller Unabhängigkeit und sozialer Gerechtigkeit in unserem Land zu verhindern.

Das am 1. Januar 1959 begonnene revolutionäre Projekt brachte Gesetze und Programme auf den Weg, um allen Cubanern die volle Gleichheit zu ermöglichen. Wie andere benachteiligte Gruppen konnte nun auch die schwarze und mulattische Bevölkerung an Leistungen Teil haben, die vor der Revolution undenkbar waren.

Trotz dieser unbestreitbaren Erfolge der cubanischen Gesellschaft in puncto Gleichheit der Rassen führt unser Land seinen

Kampf fort. Die cubanische Kultur stärkt jeden Tag ihren Multi-Ethnizismus und folgt dabei dem Ziel der Gleichheit, das seit den Kämpfen für unsere Unabhängigkeit besteht. Seit 1959 hat Cuba - wie nur wenige andere Länder - seine ethnische und praktische Solidarität mit den Menschen aus Afrika gezeigt und dabei die historische Schuld gegenüber unseren Vorfahren berücksichtigt.

Die Anerkennung der historischen Wahrheit ist eine fundamentale Bedingung, um die Opfer des Rassismus, des Sklavenhandels, der Sklaverei und des Eroberungs- und Kolonialisierungs-Prozesses zu würdigen und um der Menschheit das Wissen über die kriminellen Aktionen dieser Periode zu geben.

Die Regierungen und Firmen der früheren Kolonialmächte müssen öffentlich diese Verbrechen gegen die Menschheit eingestehen und schließlich die notwendigen Ressourcen bereitstellen, damit ökonomische und soziale Programme durchgeführt werden können zum Nutzen jener, die über hunderte von Jahren ausgeplündert wurden.

Mit diesem Beitrag, der unsere Positionen hinsichtlich der Hauptpunkte des NGO-

Forums und der Weltkonferenz gegen Rassismus, rassistische Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und andere verwandte Formen von Intoleranz enthält, erklären die unterzeichnenden NGOs, dass wir einer respektvollen und bereichernden Debatte mit unseren Opponenten in der ganzen Welt offen gegenüberstehen, um gemeinsame Verpflichtungen und Ziele zu schaffen, die notwendig sind, um gemeinsam den Kampf gegen Rassismus aufzunehmen.

*Cubanische Gesandtschaft der UN
Anthropologie-Zentrum
Studienzentrum Afrika und Mittlerer Osten
Studienzentrum Europa
Studienzentrum Jugend
Martin Luther King Zentrum
Föderation Cubanischer Frauen
Fernando Ortiz Gesellschaft
Nationale Union Cubanischer Schriftsteller
und Künstler
Nationale Union Cubanischer Juristen
OSPAAAL, Solidaritätsorganisation für die
Menschen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas
Havana, Cuba, August 2001
(aus dem Engl. Ottne)*

★ Solidaritätserklärung mit der Sache des palästinensischen Volkes

Übergeben von cubanischen NGOs und in Cuba ansässigen internationalen NGOs an die Weltkonferenz gegen Rassismus, rassistische Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und andere verwandte Formen von Intoleranz.

Wir, die unterzeichnenden Organisationen, haben uns der Verteidigung des palästinensischen Volkes verschrieben, dass das Opfer der Intoleranz der israelischen Regierung ist. Beschützt und bewaffnet von den USA betrachtet sich Israel als unberührbar. Die israelische Regierung glaubt, sie hätte das Recht, einen Genozid in Palästina zu verüben und dass die Welt nichts tun könne, um dieser Barbarei Einhalt zu gebieten.

Im Kontext dieser Weltkonferenz ist es unsere Pflicht, die Menschheit bezüglich der Diskriminierung der Palästinenser - eine Konsequenz der rassistischen zionistischen Ideologie - zu alarmieren. Die zionistische Ideologie basiert auf dem Prinzip der Auserwähltheit: der Idee, dass die jüdischen Menschen nach göttlichem Recht "Gottes auserwählte Menschen" seien. Da sie sich verschieden von und überlegen gegenüber anderen menschlichen Wesen sehen, versuchen sie, eine messianische Rolle in der Welt zu spielen.

Auf diesem rassistischen Konzept basierend, zwingt der Zionismus Millionen von Palästinensern dazu, in Flüchtlingscamps außerhalb ihrer Heimat zu leben. Die Palästinenser, die in Israel leben, werden zu Bürgern zweiter Klasse und sind Opfer in vielerlei Hinsicht. Die Bevölkerung der besetzten Gebiete lebt in "Bantustans", umgeben von militarisierten israelischen Siedlungen, von denen aus Israel die Palästinenser nach belie-

ben kontrolliert und attackiert. Die, die Israel regieren, hätten aus der Geschichte lernen sollen: Sie behandeln die Palästinenser so, wie sie selbst von den Nazi-Schlächtern behandelt wurden.

Wenn wir den zionistischen Rassismus anklagen, dann beziehen wir uns in keiner Weise auf die Juden als Glaubensgemeinschaft - wir sind definitiv keine Antisemiten. Unsere Ideologie basiert auf der Solidarität mit allen Menschen, der Brüder- und Schwesternschaft aller Rassen, Nationen und Glaubensgemeinschaften. Wir glauben, dass Reichtum in der Vielfalt und dem Respekt zwischen menschlichen Wesen und Nationen gefunden wird.

Israels Unnachgiebigkeit in den Friedensverhandlungen wird von der US-Regierung unterstützt, die ihren Verbündeten im Mittleren Osten bedingungslos beschützt. Die USA haben gedroht, diese wichtige Zusammenkunft zu boykottieren, wenn wir es wagen sollten, den Zionismus als Rassismus zu bezeichnen. Die USA waren in der Lage, die UN-Resolution rückgängig zu machen, da sie mit dem Ende des sogenannten "kalten Krieges" die einzig verbliebene Supermacht wurden.

Die unterzeichnenden Organisationen wollen die Welt daran erinnern, dass Israel in den letzten 34 Jahren 200 Siedlungen in den besetzten Gebieten Palästinas errichtete, darunter 13 in dem arabischen Sektor Ost-Jerusalem. Das ist eine bewusste Politik kolonialer Okkupation, um die physikalischen und demographischen Bedingungen dieser Territorien gewaltsam zu verändern. Abgesehen davon war der UN-Sicherheitsrat niemals in der Lage, Maßnahmen zur Verurtei-

lung Israels zu ergreifen, da die USA ihr ungerechtes Veto mehrfach blockierend benutzten und jede Aktion lähmten.

Wir wiederholen auf dieser wichtigen Zusammenkunft gegen Rassismus, Diskriminierung und alle Formen von Intoleranz im Hinblick auf die palästinensische Frage folgende Punkte:

- Die Palästinenser haben das Recht zur Verteidigung des unveränderlichen Rechts auf Selbstbestimmung und zur Errichtung ihres unabhängigen Staates.
- Wir verurteilen die israelischen Siedlungen auf palästinensischem Gebiet - einschließlich Jerusalem - als illegal.
- Wir fordern die Entsendung von Truppen um die palästinensische Zivilbevölkerung vor dem grausamen Krieg zu schützen, der gegen sie geführt wird.

Wir merken an, dass die UN-Organisationen permanente Verantwortung tragen, bis die Forderungen erfüllt sind.

*Cubanische Gesandtschaft der UN
Anthropologie Zentrum
Studienzentrum Afrika und Mittlerer Osten
Studienzentrum Europa
Studienzentrum Jugend
Martin Luther King Zentrum
Föderation Cubanischer Frauen
Fernando Ortiz Gesellschaft
Nationale Union Cubanischer Schriftsteller
und Künstler
Nationale Union Cubanischer Juristen
OSPAAAL, Solidaritätsorganisation für die
Menschen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas
Havana, Cuba, August 2001
(aus d. Engl. OHue)*



Rede von Fidel Castro Ruz Erster Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas, Vorsitzender von Staats- und Ministerrat, Plenarsitzung der Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit verbundene Formen von Intoleranz, in Durban, Südafrika, am 1. September 2001

Exzellenzen, Delegierte und Gäste:

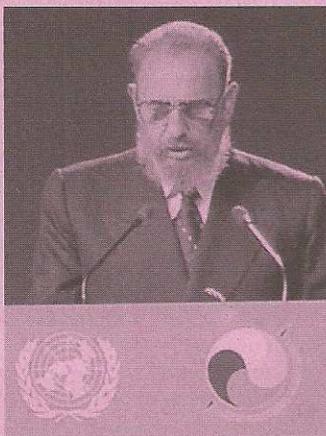
Der Rassismus, die Rassendiskriminierung und die Fremdenfeindlichkeit sind ein soziales, kulturelles und politisches Phänomen und kein natürlicher Instinkt des Menschen. Sie sind in der Geschichte der menschlichen Gesellschaften unmittelbare Kinder von Kriegen, militärischen Eroberungen, individueller und kollektiver Versklavung und Ausbeutung der Schwächeren durch die Stärkeren.

Niemand hat das Recht auf ein Sabotieren dieses Forums, das das schreckliche Leid und das enorme Unrecht zu lindern versucht, das diese Tatsachen für die immense Mehrheit der Menschheit brachten und noch bringen. Viel weniger noch hat jemand ein Recht, Bedingungen zu stellen und zu fordern, dass über historische Verantwortung und gerechte Entschädigung nicht einmal geredet wird oder darüber, wie wir den entsetzlichen Völkermord zu beurteilen uns entscheiden, der derzeit gegen das palästinensische Brudervolk (Beifall) durch die führenden Kräfte der Ultrarechten begangen wird, die im Bündnis mit der hegemonialen Supermacht heute im Namen eines anderen Volkes handeln, das fast 2000 Jahre lang Opfer der stärksten Verfolgungen, Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten gewesen ist, die es in der Geschichte je gegeben hat.

Wenn Kuba von Entschädigung redet und diese Idee als unausweichliche moralische Pflicht gegenüber den Opfern des Rassismus unterstützt und dabei einen Präzedenzfall besitzt in den Entschädigungen für die Nachkommen des hebräischen Volkes, das mitten in Europa einen verabscheuungswürdigen und brutalen Rassenholocaust erleiden musste, dann beabsichtigen wir nicht die unmögliche Suche nach den unmittelbaren Angehörigen oder den konkreten Herkunftsländern der Opfer von Ereignissen, die jahrhundertlang stattfanden. Tatsache und unwiderlegbar ist, dass Abermillionen Afrikaner eingefangen, wie eine Ware verkauft und auf die andere Seite des Atlantiks transportiert wurden, um dort als Sklaven zu arbeiten und dass als Folgeerscheinung der europäischen Conquista und Kolonisation auf der westlichen Hemisphäre 70 Millionen Ureinwohner zugrunde gingen. (Beifall)

Die unmenschliche Ausbeutung, der die Völker dreier Kontinente - einschließlich Asiens - ausgesetzt waren, hatte Auswirkungen auf das Schicksal und das gegenwärtige Leben von mehr als 4,5 Milliarden Menschen der Völker der Dritten Welt, deren Indikatoren bezüglich Armut, Arbeitslosigkeit, Analphabetentum, Krankheiten, Kindersterblichkeit, Lebenserwartung und andere Missstände, deren Aufzählung im Rahmen dieser wenigen Worte nicht möglich ist, in Erstaunen und Schrecken versetzen. Diese sind die gegenwärtigen Opfer jener Jahrhunderte währenden Barbarei und die unverwechselbaren Anspruchsberechtigten auf Entschädigung für die an Vorfahren Vätern und Völkern begangenen horrenden Verbrechen. (Beifall)

Als viele der Länder unabhängig wurden, ja nicht einmal nach der formalen Abschaffung der Sklaverei war Schluss mit der brutalen Ausbeutung. Die Haupttheoretiker der nordamerikanischen Union - gegründet von den 13 Kolonien, die sich Ende des 18. Jahrhunderts von der englischen Herrschaft befreiten - verkündeten von den ersten Jahren der Unabhängigkeit an unfragwürdig expansionistische Auffassungen und Strategien. Auf Grund jener Ideen entrissen die ehemaligen weißen Siedler europäischer Herkunft bei ihrem Vordringen nach Westen den Indianern ihr Land, das diese seit Tausenden von Jahren besetzten, und rotteten Millionen der Ureinwohner aus. Sie machten auch an den Grenzen ehemaligen spanischen Besitzes nicht



Halt. Mexiko, ein lateinamerikanisches Land, das 1821 seine Unabhängigkeit errang, wurde ebenfalls eines Gebietes von Millionen Quadratkilometern sowie natürlicher Ressourcen von unschätzbarem Wert beraubt. In der in Nordamerika entstandenen erstarkenden und expandierenden Nation wurde das unmenschliche System der Sklaverei noch fast ein Jahrhundert nach der berühmten Unabhängigkeitserklärung von 1776 beibehalten, in der es hieß, dass alle Menschen frei und gleich geboren werden.

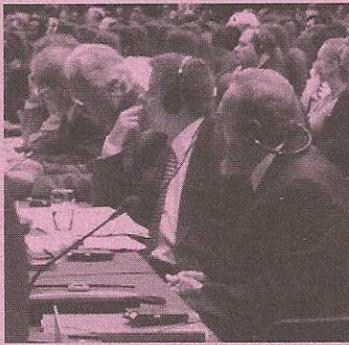
Nach der rein formalen Abschaffung der Sklaverei waren die Afroamerikaner weitere hundert Jahre grausamster Rassendiskriminierung ausgesetzt. Viele ihrer Züge und Folgeerscheinungen haben zusätzliche vier Jahrzehnte überdauert und sind heute noch präsent, nach ihren heldenhaften Kämpfen und den in den sechziger Jahren erzielten Fortschritten, die Martin Luther King, Malcolm X und andere hervorragende Kämpfer das Leben kosteten. (Beifall) Die Afroamerikaner erhalten aus rein rassistischen Gründen die schlimmsten und längsten Strafen, und innerhalb der begüterten US-amerikanischen Gesellschaft sind sie es, deren Lebensbedingungen die ärmsten und elendsten sind. (Beifall) Gleichermaßen schrecklich, ja schlimmer noch, sind die Verachtung und Diskriminierung gegenüber der noch existierenden Eingeborenenbevölkerung, die einst einen großen Teil des heutigen Territoriums der Vereinigten Staaten besetzten.

Sozialökonomische Angaben zu Afrika erübrigen sich. Ganze Länder, ja sogar komplette Regionen Schwarzafrikas laufen Gefahr zu verschwinden aufgrund des Zusammenwirkens komplexer Faktoren wie wirtschaftliche Zurückgebliebenheit, extreme Armut und schwere - alte und neue - Krankheiten, die sie geißeln. Nicht weniger tragisch ist die Situation in zahlreichen asiatischen Ländern. Dazu kommen unglaubliche und unbezahlbare Schuldenbeträge, der unausgewogene Handel, die spottbilligen Kaufpreise für ihre Grunderzeugnisse, die Bevölkerungsexplosion, die neoliberale Globalisierung und die Klimaveränderungen mit anhaltenden Dürren im Wechsel mit Niederschlägen und von Mal zu Mal stärkeren Überschwemmungen als Folgeerscheinungen. Das Unhaltbare dieser Situation kann mathematisch genau nachgewiesen werden. (Beifall)

Die Industrieländer und ihre Konsumgesellschaften, die gegenwärtig die beschleunigte und fast unaufhaltsame Zerstörung der Umwelt zu vertreten haben, sind die größten Nutznießer der Conquista und Kolonisation gewesen; der Versklavung, der erbarmungslosen Ausbeutung und der Ausrottung Hunderter Millionen Söhne der Völker der heutigen Dritten Welt; der Wirtschaftsordnung, die der Menschheit nach zwei monströsen um die Aufteilung der Welt und ihrer Märkte geführten Vernichtungskriege aufgezwungen wurde; der den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten in Bretton Woods zugestandenen Privilegien; des IWF und der internationalen Finanzinstitute, die ausschließlich von ihnen und für sie geschaffen wurden. (Beifall)

Jene reiche und verschwenderische Welt besitzt die technischen und finanziellen Mittel zur Begleichung ihrer Schulden der Menschheit gegenüber. Die hegemoniale Supermacht hat außerdem die ganz spezielle Schuld abzutragen, die sie den Afroamerikanern, den in Reservaten eingeschlossenen Indios und den Abermillionen lateinamerikanischer, karibischer und Immigranten anderer Länder gegenüber hat - ob Indios, Gelbe, Schwarze oder Mestizen -, die Opfer von Diskriminierung und Verachtung sind.

Es ist ebenfalls an der Zeit, mit der dramatischen Situation der indigenen Gemeinden im übrigen Gebiet unserer Hemisphäre Schluss zu



machen. Ihr Erwachen, ihr eigener Kampf und die allgemeine Anerkennung des gegen sie begangenen monströsen Verbrechens lassen dies unaufschiebbar werden.

Die zur Rettung der Welt vor der Tragödie erforderlichen Mittel sind vorhanden.

Man mache in der Tat Schluss mit dem Wetrüsten und dem Waffenhandel, die nur Elend und Tod hervorbringen. (Beifall)

Man verwende auf die Entwicklung einen guten Teil der Billion Dollar, die jährlich für Werbung ausgegeben werden, die neben dem die nationalen Identitäten und Kulturen zerstörenden Gift doch nur Illusionen und Konsumgewohnheiten aufkommen lässt, die unmöglich umsetzbar sind.

Man erfülle die versprochene Bereitstellung der bescheidenen 0,7% des Bruttosozialprodukts als Entwicklungshilfe.

Man erhebe in vernünftiger und effektiver Form die von Nobelpreisträger James Tobin empfohlene Steuer auf Spekulationsgeschäfte (Beifall), die gegenwärtig alle 24 Stunden Billionen Dollar erreichen. So könnten die Vereinten Nationen, die nicht weiterhin auf erbärmliche, ungenügende und verspätete Spenden und Almosen angewiesen sein dürfen, jährlich über eine Billion Dollar zur Rettung und Entwicklung der Welt verfügen.

Man höre gut hin! Eine Billion Dollar pro Jahr. Wir sind weltweit nicht wenige, die wir bereits des Addierens, des Subtrahierens, des Multiplizierens und des Dividierens mächtig sind. Ich übertreibe nicht. Aufgrund der Ernsthaftigkeit und Dringlichkeit der gegenwärtigen Probleme, die sogar den Fortbestand unserer Gattung auf unserem Planeten bedrohen, ist es eben gerade das, was nötig wäre, bevor es zu spät ist.

Man setze dem Völkermord am palästinensischen Volk ein Ende (Beifall), der vor den verblüfften Augen der Welt begangen wird. Man schütze das elementare Recht auf Leben der Bürger dieses Volkes, seiner Jugendlichen und seiner Kinder. Man achte sein Recht auf Unabhängigkeit und Frieden, dann wird von den Dokumenten der Vereinten Nationen nichts zu befürchten sein.

Ich weiß recht gut, dass viele afrikanische und Freunde anderer Nationen auf der Suche nach einer Linderung der schrecklichen Situation ihrer Länder eine entsprechend kluge Vorsicht anraten, um auf dieser Konferenz etwas zu erzielen. Ich kann sie verstehen, doch kann ich keinen Verzicht leisten auf meine Überzeugung, wonach mehr Möglichkeiten gegeben sind, dass man uns anhört und uns

respektiert, je offener die Wahrheiten angesprochen werden. (Beifall) Jahrhunderte von Betrug sind mehr als genug.

Mir bleiben nur noch drei kurze Fragen, ausgehend von einer Wahrheit, die niemandem unbekannt sein darf.

Die industrialisierten und reichen kapitalistischen Länder sind heute Bestandteil des imperialistischen Systems und der Wirtschaftsordnung, die der Welt aufgezungen wurde. Beide basieren auf der Philosophie des Egoismus, der brutalen Konkurrenz zwischen den Menschen, den Nationen und den Blöcken. Dieser Philosophie ist jegliches Gefühl der Solidarität und ehrlicher internationaler Zusammenarbeit völlig fremd. Man lebt in einem Klima der Täuschung, Verantwortungslosigkeit und Verblendung der Konsumgesellschaften. So ehrlich auch der blinde Glaube an ein solches System und die Überzeugungen seiner seriösesten Staatsoberhäupter sein mögen, werden sie wohl in der Lage sein, das Ausmaß der Probleme der heutigen Welt einzuschätzen, die in ihrer inkohärenten und ungleichen Entwicklung beherrscht wird durch blinde Gesetze, die ungeheure Macht und Interessen der Multis, die immer größer, immer weniger beeinflussbar und immer unabhängiger werden? (Beifall). Werden sie das Chaos und die universale Rebellion verstehen können, die im Anzug sind? Werden sie, wenngleich sie wollten, dem Rassismus, der Rassendiskriminierung, der Fremdenfeindlichkeit und anderen damit verbundenen Formen, die nun eben alle anderen sind, ein Ende setzen können?

Nach meinem Dafürhalten stecken wir in einer schweren wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Krise globalen Charakters. Wir müssen uns dieser Realitäten bewusst werden. Es wird Alternativen geben. Die Geschichte hat bewiesen, dass die großen Lösungen nur aus schweren Krisen hervorgegangen sind. Das Recht der Völker auf Leben und Gerechtigkeit wird sich unweigerlich auf unterschiedlichste Weise durchsetzen.

Ich glaube an die Mobilisierung und den Kampf der Völker! (Beifall) Ich glaube an die gerechten Ideen! Ich glaube an die Wahrheit! Ich glaube an den Menschen!

Vielen Dank (Ovationen)



O-Ton - alle Foto: granma

ERKLÄRUNG DER KUBANISCHEN NATIONALVERSAMMLUNG (gekürzt)

Fünf kubanische Patrioten sind politische Gefangene des Imperiums. Seit mehr als 34 Monaten erleiden sie ungerechte Haft in einem Gefängnis in Südflorida. Für René González Schweret, Ramón Labañino Salazar, Fernando González Llort, Antonio Guerrero Rodríguez und Gerardo Hernández Nordelo sind es nun schon fast drei Jahre konstanter Demütigungen und Schikanen, grober und systematischer Verletzung ihrer individuellen Rechte, willkürlicher und langer Zeiträume völliger Isolierung.

Sie sind unschuldig. Sie haben keinerlei Verbrechen begangen.

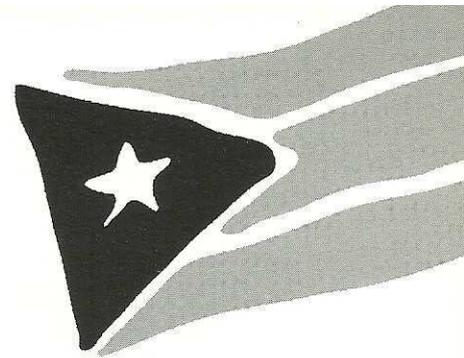
Nach vollkommen erlogenen Anschuldigungen, nach Ausübung von Druck auf die Geschworenen und Manipulationen wurden sie wegen vermeintlicher Spionageaktivitäten verurteilt, für die niemals Beweise

erbracht wurden, obwohl selbst während der Verhandlung die Ankläger bekannten, dass sie (die Angeklagten) keinerlei Geheimnis besaßen noch das erdichtete Delikt begangen hatten. (...)

Kuba hat stets offen und ehrlich die Wahrheit gesagt: Niemals haben wir etwas gegen die nationale Sicherheit der Vereinigten Staaten unternommen; doch wir erklären unser unverzichtbares Recht und unsere heilige Pflicht, uns gegen die terroristischen und verbrecherischen Aktionen zu verteidigen, die die Banditen der annektiererischen Mafia gegen Kuba organisieren, bewaffnen, öffentlich verkünden und starten. Das Entlarven jener Aktionen ist eine edle, würdige und heroische Aufgabe, die dazu beiträgt, kubanische und US-amerikanische Leben zu retten, und die mit den Lebensinteressen beider Völker im Einklang steht.

Im Verlaufe ihrer gesamten Entwicklung ist die kubanische Revolution Gegenstand einer systematischen Aggressionspolitik gewesen, eines wahrhaften Krieges, bei dem Terrorismus, Sabotageakte und Ermordungen nicht ausgeschlossen waren. Dieser Krieg hält bereits mehr als 42 Jahre an. Der Aggressor war und ist die Regierung der Vereinigten Staaten. ...

Zum Beispiel führte der Fernsehsender "Canal 23" des Fernsehens Miami im November 1996 ein Live-Interview mit Orlando Bosch und Luis Posada Carriles - letzterer CIA-Veteran und Mitautor des Sabotageaktes 1976 an dem kubanischen Flugzeug, geheimer Mitarbeiter des Weißen Hauses für die illegalen Waffenlieferungen an die nikaraguanischen Contras - die in dem Bewusstsein, es werde ihnen nichts geschehen, mit ihrer deliktreichen Laufbahn prahl-



**Freundschaftsgesellschaft
BRD-Kuba e.V.**

Zülpicher Str. 7
50674 Köln
Telefon/Fax 0221/24 05 120
E-mail: info@fgbrdkuba.de
Internet: www.fgbrdkuba.de

Köln, Oktober 2001

*An die Leiterin/den Leiter
dieser Gaststätte/dieses Geschäftes*

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr!

Wir führen diese kleine Aktion nicht durch, um Sie oder Ihre Gaststätte zu schädigen. Wir wenden uns heute an Sie und Ihre Gäste, um Sie auf die Machenschaften der Fa. Bacardí-Martini aufmerksam zu machen. Wir meinen, dass diese Machenschaften dringend einer öffentlichen und spürbaren Antwort bedürfen.

Was ist geschehen?

Bacardí Rum & Co. war bereits lange vor der cubanischen Revolution 1959 in die Bahamas umgezogen und hatte seither in der Werbung seine cubanische Abstammung geleugnet - bis Mitte der 90er Jahre. Nach massiver Lobbyarbeit raubte Bacardí kürzlich seinem cubanischen Konkurrenten "Havana Club" mit Unterstützung eines US-Appellationsgerichtes (Februar 2000) die Rechte an der Marke "Havana Club"! .Bacardí vertreibt jetzt einen Rum mit diesem Namen und versucht weltweit auf Pernod-Ricard, den französischen Importeur von "Havana Club", Druck auszuüben, damit diese den Vertrieb des original cubanischen Rums einstellen. So hat Bacardí in Spanien bereits rechtliche Schritte unternommen, um auch dort den Markennamen "Havana Club" zu ergattern.

Warum betreibt Bacardí diesen Markenraub?

Im Vordergrund steht natürlich ökonomisches Kalkül: Bacardí möchte - angeregt durch die Erfolge des original cubanischen "Havana Club" - dort mitzukassieren. Immerhin stieg "Havana Club" durch die Kooperation mit Pernod-Ricard in die Liga der zehn global bedeutendsten Spirituosenmarken auf. Im Hintergrund jedoch steht der Hass des Bacardí Clans gegen Cuba, d.h. gegen das dort entwickelte Gesellschaftssystem, das trotz aller Widrigkeiten (insbesondere trotz des US-Embargos und den für die Wirtschaft verheerenden Folgen des Endes des RGW) ein hervorragendes soziales Niveau erreicht hat, was kürzlich sogar Anerkennung durch die Weltbank fand. Einige Mitglieder der Bacardí Familie gehören zu den wichtigsten Unterstützern der reaktionären Organisationen von Exilcubanern in Miami. Diese nutzen jedes Mittel (inkl. Terroranschläge gegen Cuba), um Cuba zurück zu "erobern" und wieder zu einem Bordell und Spielkasino der USA zu machen, wie vor 1959.

Wie hat Bacardí den Markenraub eingefädelt?

Zum einen startete Bacardí ein aggressives Marketing für "seinen", den falschen Havana Club", obwohl darin kein einziger Tropfen cubanischer Rum enthalten ist und der Firmensitz schon seit Jahrzehnten außerhalb Cubas liegt. Zum anderen nutzte Bacardí konservative US-Politiker und arbeitete für diese durch seine Anwälte große Passagen des seit 1995 geltenden "Helms-Burton-Gesetzes" aus. Mit diesem Gesetz droht u.a. weltweit allen Unternehmen, die mit Cuba Handel treiben, eine Strafverfolgung durch US-Gerichte. Viele Staaten, auch die EU, haben gegen diese völkerrechtswidrige Bestimmung protestiert und bislang ist dieser Gesetzespassus auch kaum angewandt worden. Wiederum auf Betreiben von Bacardí wurde dem Gesetz 1999 ein weiterer Passus angefügt ("Amendment 211"), dem rückwirkend jede Marke und jedem Patent Schutz von Firmen entzieht, die in Kuba nationalisiert worden sind. Seither "besitzt" Bacardí in den USA die Markenrechte an "Havana Club"!

Wir bitten Sie daher, künftig vom Verkauf der Produkte von Bacardí-Martini abzusehen und auf andere, original cubanische Produkte, z.B. den Rum "Havana Club" umzusteigen.
Weitere Informationen zum Thema erhalten Sie bei der Freundschaftsgesellschaft BRD - Kuba e.v..

Mit freundlichen Grüßen und Dank für Ihr Verständnis

*Bundesvorstand der Freundschaftsgesellschaft
gemeinsam mit allen
Freunden und Freundinnen Cubas*



Bacardi
Boycott

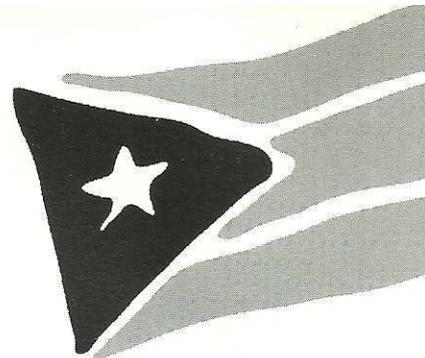
Achtung!
Vor dem Ausschneiden:
Kopiervorlage auf der
Rückseite kopieren...



Baccardi
Boycott

Achtung!
Vor dem Ausschneiden:
Kopiervorlage auf der
Rückseite kopieren...

*An die Leiterin/den Leiter
dieser Gaststätte/dieses Geschäftes*



Köln, Oktober 2001

**Freundschaftsgesellschaft
BRD-Kuba e.V.**

Zülpicher Str. 7
50674 Köln

Telefon/Fax 0221/24 05 120

E-mail: info@fgbrdkuba.de

Internet: www.fgbrdkuba.de

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr!

Wir führen diese kleine Aktion nicht durch, um Sie oder Ihre Gaststätte zu schädigen. Wir wenden uns heute an Sie und Ihre Gäste, um Sie auf die Machenschaften der Fa. Bacardí-Martini aufmerksam zu machen. Wir meinen, dass diese Machenschaften dringend einer öffentlichen und spürbaren Antwort bedürfen.

Was ist geschehen?

Bacardí Rum & Co. war bereits lange vor der cubanischen Revolution 1959 in die Bahamas umgezogen und hatte seither in der Werbung seine cubanische Abstammung geleugnet - bis Mitte der 90er Jahre. Nach massiver Lobbyarbeit raubte Bacardí kürzlich seinem cubanischen Konkurrenten "Havana Club" mit Unterstützung eines US-Appellationsgerichtes (Februar 2000) die Rechte an der Marke "Havana Club"! Bacardí vertreibt jetzt einen Rum mit diesem Namen und versucht weltweit auf Pernod-Ricard, den französischen Importeur von "Havana Club", Druck auszuüben, damit diese den Vertrieb des original cubanischen Rums einstellen. So hat Bacardí in Spanien bereits rechtliche Schritte unternommen, um auch dort den Markennamen "Havana Club" zu ergattern.

Warum betreibt Bacardí diesen Markenraub?

Im Vordergrund steht natürlich ökonomisches Kalkül: Bacardí möchte - angeregt durch die Erfolge des original cubanischen "Havana Club" - dort mitzukassieren. Immerhin stieg "Havana Club" durch die Kooperation mit Pernod-Ricard in die Liga der zehn global bedeutendsten Spirituosenmarken auf. Im Hintergrund jedoch steht der Hass des Bacardí Clans gegen Cuba, d.h. gegen das dort entwickelte Gesellschaftssystem, das trotz aller Widrigkeiten (insbesondere trotz des US-Embargos und den für die Wirtschaft verheerenden Folgen des Endes des RGW) ein hervorragendes soziales Niveau erreicht hat, was kürzlich sogar Anerkennung durch die Weltbank fand. Einige Mitglieder der Bacardí Familie gehören zu den wichtigsten Unterstützern der reaktionären Organisationen von Exilcubanern in Miami. Diese nutzen jedes Mittel (inkl. Terroranschläge gegen Cuba), um Cuba zurück zu "erobern" und wieder zu einem Bordell und Spielkasino der USA zu machen, wie vor 1959.

Wie hat Bacardí den Markenraub eingefädelt?

Zum einen startete Bacardí ein aggressives Marketing für "seinen", den falschen Havana Club", obwohl darin kein einziger Tropfen cubanischer Rum enthalten ist und der Firmensitz schon seit Jahrzehnten außerhalb Cubas liegt. Zum anderen nutzte Bacardí konservative US-Politiker und arbeitete für diese durch seine Anwälte große Passagen des seit 1995 geltenden "Helms-Burton-Gesetzes" aus. Mit diesem Gesetz droht u.a. weltweit allen Unternehmen, die mit Cuba Handel treiben, eine Strafverfolgung durch US-Gerichte. Viele Staaten, auch die EU, haben gegen diese völkerrechtswidrige Bestimmung protestiert und bislang ist dieser Gesetzespassus auch kaum angewandt worden. Wiederum auf Betreiben von Bacardí wurde dem Gesetz 1999 ein weiterer Passus angefügt ("Amendment 211"), dem rückwirkend jede Marke und jedem Patent Schutz von Firmen entzieht, die in Kuba nationalisiert worden sind. Seither "besitzt" Bacardí in den USA die Markenrechte an "Havana Club"!

Wir bitten Sie daher, künftig vom Verkauf der Produkte von Bacardí-Martini abzusehen und auf andere, original cubanische Produkte, z.B. den Rum "Havana Club" umzusteigen.
Weitere Informationen zum Thema erhalten Sie bei der Freundschaftsgesellschaft BRD - Kuba e.v..

Mit freundlichen Grüßen und Dank für Ihr Verständnis

*Bundesvorstand der Freundschaftsgesellschaft
gemeinsam mit allen
Freunden und Freundinnen Cubas*

ten und unterstrichen, sie werden ihren Feldzug des Terrorismus gegen Kuba fortsetzen.

Am 12. und 13. Juli 1998 veröffentlichte The New York Times auf ihrem Titelblatt das Interview mit Posada Carriles, in dem dieser, der notorischste Terrorist der Hemisphäre, die Federführung für das Legen mehrerer Bomben eingestand, die 1997 in Havanna explodierten, wobei eine der Explosionen einem jungen italienischen Touristen den Tod brachte. Er erwähnte die hohe Finanzierung, die er von der sogenannten Cuban-American National Foundation für seine Vorhaben erhält, kündigte weitere Terroristenangriffe gegen Kuba an und prahlte mit seinen wiederholten Besuchen auf US-amerikanischem Staatsgebiet und seinen engen Beziehungen zu seinen ehemaligen CIA-Kollegen. (...)

Das Recht Kubas, sich gegenüber denjenigen zu verteidigen, die versuchen, das Land zu zerstören und sein Volk auszulöschen, ist unbestreitbar. Unsere Verteidigung war besonders komplex und schwierig, weil die terroristischen Gruppen intime Verbindungen zu Agenten und Beamten der US-Regierung besitzen, mit denen sie über viele Jahre hinweg Verschwörungen unternommen haben, und aus dem Grund, weil die US-Behörden bestenfalls eine gleichgültige Toleranz gegenüber ihnen beibehalten haben. Kuba hat trotzdem alles Mögliche getan, um Washington auf diskreten Kanälen und auch öffentlich vor den Gefahren durch diese Aktionen zu warnen und es hat den USA Informationen übergeben, die es durch den heldenhaften Opfergeist von Menschen wie denen erhalten hat, die heute ungerechterweise im Gefängnis sitzen. (...)

In New York, Washington und Havanna ist es zu zahlreichen Kontakten gekommen, bei denen wir den Repräsentanten des FBI und anderer Agenturen der US-Regierung Informationen zur Verfügung gestellt haben, die ihnen dazu gedient hätten, gegen die Terroristen in Aktion zu treten, wenn sie den Willen dazu gehabt hätten. Nach einigen Kontakten, einschließlich der Entsendung von Botschaften auf den höchsten Ebenen, kam am 16. und 17. Juni 1998 eine offizielle Delegation nach Havanna, zu der zwei wichtige Chefs des FBI gehörten, denen weitreichende Informationen zur Verfügung gestellt und operative Materialien übergeben wurden, einschließlich Film- und Tonbandaufnahmen als Beweis für die Aktionen von 40 Verbrechern. Sie versprachen eine Antwort innerhalb von zwei Wochen, doch dies geschah niemals. Ebensov wenig kam es zu irgendeiner Aktion des FBI gegen die Verbrecher, über deren Aktivitäten sie zahlreiche und unanfechtbare Informationen erhalten hatten.

Statt dessen verhaftete das FBI drei Monate später unsere heldenhaften Genossen, überhäufte sie mit seinen perfiden Verleumdungen und förderte einen pseudolegalen Prozess mit dem Ziel der Verherrlichung der terroristischen Gruppen, wobei es als Gipfel des Zynismus sogar einige von deren Anführern als seine Zeugen präsentierte.

Die verachtenswerteste, unverschämteste und absurdeste Anschuldigung gegen unsere

würdigen und heldenhaften Genossen war die der "Mordverschwörung", die verdächtig-erweise erhoben wurde, nachdem mehr als acht Monate vergangen waren, seitdem sie - in totaler Isolation gehalten - mit den lächerlichen und unsinnigen Anfangsbeschuldigungen konfrontiert wurden, die genauso wie die erwähnte Anschuldigung jeglicher Grundlage entbehrten. Zur Aufrechterhaltung dieser Niederträchtigkeit legten die korrupten Behörden Miamis selbstverständlich keinerlei Beweis vor, manipulierten auf schamlose Weise den Zwischenfall vom 24. Februar 1996, verschleierten die Informationen, die sie besitzen, ignorierten vollständig die vorangegangenen Ereignisse, fälschten auf grobe Weise die Beweise und verzerrten grotesk die Wirklichkeit.

Die Wahrheit wird trotzdem die Oberhand behalten. Die Wahrheit wird niemals durch ihre plumpen und gemeinen Manöver besiegt werden.

Würde auch nur ein Atom an Gerechtigkeit in der US-amerikanischen Gesellschaft existieren, säßen andere auf der Anklagebank, um die strengste und unanfechtbarste Strafe auferlegt zu bekommen.

Die US-Behörden wissen absolut über alles Bescheid, was mit diesem Zwischenfall in Verbindung steht. Sie wissen es bis ins Detail und sind vollkommen schuldig an den Geschehnissen jenes Tages.

Ab dem Sieg der Revolution verwendete die CIA vom US-Staatsgebiet aus und mit ihren Agenten als Besatzung Kleinflugzeuge, um über kubanischen Landgebieten und Städten Sabotageakte zu verüben, Waffen und Sprengstoff abzuwerfen, chemische und bakteriologische Substanzen auszustreuen und Spionage- und Provokationstätigkeiten durchzuführen. In den oben zitierten offiziellen Dokumenten gibt es diesbezüglich eine reichhaltige Information. Dort befindet sich die Vorgeschichte der terroristischen Gruppe, die die Provokation vom 24. Februar 1996 durchführte.

Über diese Gruppe existiert ebenfalls eine reichhaltige Information, die in ihrer Gesamtheit in diesen und anderen offiziellen Dokumenten und in US-Zeitungen festgehalten ist und auf die folgende Weise zusammengefasst werden kann:

★ Sie verwenden Flugzeuge, die vorher in den Kriegen in Vietnam und El Salvador eingesetzt und ihnen von der Luftwaffe der Vereinigten Staaten übergeben wurden. Auf diesen Flugzeugen wurden die Buchstaben "USAF" nicht einmal vollständig beseitigt.

★ Die Besatzung der Flugzeuge erhielt von Offizieren der US-Luftwaffe eine Einweisung.

★ Sie verletzen wiederholt den kubanischen Luftraum, das kubanische Staatsgebiet und überflogen sogar die Stadt Havanna.

★ Sie wurden begleitet von Journalisten und Kameralenten, die ihre Provokationen in den Zeitungen und im Fernsehen von Miami ausführlich verbreiteten.

★ Gelegentlich flog der damalige Leiter des Kuba-Büros im State Department mit ihnen. Dieser ist heute niemand Geringeres als der Vizepräsident des Vorstands der terroristischen

Schöpfung namens Cuban-American National Foundation.

★ Seit Mitte 1995 wurden ihre Aktionen immer provokanter und herausfordernder, was sie dazu trieb, die internationalen und US-amerikanischen Bestimmungen systematisch zu brechen.

★ Kuba informierte auf privater und öffentlicher Ebene die wichtigsten Führungspersönlichkeiten in Washington über die schwerwiegenden Gefahren, die aus diesen Aktionen erwachsen könnten, und über seine Entschlossenheit, eine erneute Verletzung des souveränen kubanischen Luftraums nicht zu erlauben.

★ Kuba erhielt auf privater Ebene die Zusage von Seiten der Leitung der US-Regierung, dass es nicht mehr zu Provokationen dieser Art kommen würde.

★ Parallel dazu begann die Bundesluftfahrtbehörde der USA einen Verwaltungsprozess gegen diese Gruppe wegen der wiederholten Übertretungen und ersuchte dafür schriftlich um kubanische Zusammenarbeit, die sie daraufhin erhielt, wofür sie sich bedankte.

Mit spezifischem Bezug auf den Zwischenfall vom 24. Februar 1996 geht aus den Informationen, die die USA der Internationalen Zivilluftfahrtorganisation (ICAO) zur Verfügung stellten, und aus den später vorgelegten eidesstattlichen Beweisen aus dem im vorherigen Absatz erwähnten Verwaltungsprozess, Folgendes hervor:

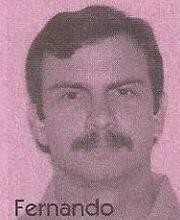
★ Zumindest seit dem 17. Februar wussten die Behörden dieses Landes, dass für den 24. Februar eine Provokation geplant war.

★ Das State Department setzte sich vor dem Start der Kleinflugzeuge an diesem selben 24. Februar mehrere Male mit der Flugkontrolle des Flughafens von OpaLocka in Verbindung, um eine Bestätigung für deren Abflug zu erhalten.

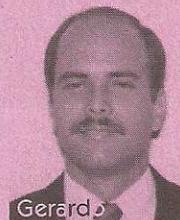
★ Nach dem Start und während der ganzen Zeit, in der sie in der US-Luftkontrollzone über das Staatsgebiet der Vereinigten Staaten flogen - 1 Stunde und 45 Minuten-, ignorierten die Kleinflugzeuge vollständig den Flugplan, der ihnen von Seiten der Flugkontrolleure bewilligt worden war.



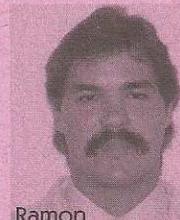
Antonio



Fernando



Gerardo



Ramon



Rene

★ Zu keinem Zeitpunkt wurden sie zur Landung oder zum Abbruch des Fluges aufgefordert, obwohl sie auf einer nicht genehmigten Route flogen und trotz früherer Verstöße, wegen denen ihnen der bereits erwähnte Prozess gemacht wurde.

★ Die US-amerikanischen Radaranlagen registrierten, wie die Kleinflugzeuge in gerader Linie in Richtung der kubanischen Hauptstadt flogen, die Grenze unseres Luftraumes überquerten und danach weiter in die gleiche Richtung flogen.

Die Behörden in Washington waren die Einzigen, die davon wussten, dass, wo und wie die Provokation stattfinden würde und wer sie mit welchen Mitteln durchzuführen beabsichtigte. Sie unternahmen nichts, obwohl sie es konnten und die Verpflichtung hatten, es zu tun, um die Provokation zu verhindern oder zu vermeiden. Ebensowenig informierten sie Kuba über das, von dem sie wussten, dass es geschehen würde.

Wo fand die Verschwörung statt? Wer waren die Verschwörer?

Diese Behörden und die terroristischen Anführer, denen sie erlauben, das zu tun, wozu sie Lust haben, sind die einzigen Schuldigen für die Geschehnisse. Sie allein, und sonst niemand, müssen sich wegen der Folgen des Zwischenfalls verantworten.

Die von dieser Regierung angenommene Haltung war absolut niederträchtig. Sie nutzte den Zwischenfall aus, um die Unterzeichnung des Helms-Burton-Gesetzes zu rechtfertigen, raubte Kuba die auf US-Banken illegal zurückgehaltenen Mittel und übergab sie der annexionistischen Mafia. Und jetzt treibt sie die Feigheit und Gemeinheit auf den Höhepunkt, indem sie fünf kubanische Landsleute bestrafen will, die vollkommen unschuldig sind und keinerlei Verantwortung für diese Geschehnisse tragen.

Allein diese Behörden und die Terroristen, die sie erschufen und vier Jahrzehnte lang gegen Kuba benutzten, haben Mordverschwörungen unternommen, Mordversuche und Morde begangen, den Verlust zahlreicher Menschenleben verursacht und beträchtliche materielle Schäden in unserem Land hervorgerufen.

Die kolossale Willkür gegenüber unseren Landleuten hat nichts mit Gerechtigkeit und Gesetz zu tun. Sie ist der schamloseste Ausdruck einer neuen Phase der Aggression gegen Kuba, die von der sich an der Macht befindlichen extremen Rechten und der in ihrem Dienst stehenden annexionistischen Mafia entfesselt wurde und deren schwerwiegende Folgen bereits auf vielen US-Amerikanern und US-Bürgern kubanischer Herkunft zu lasten begonnen.

Den offenkundigsten Beweis dafür, dass der Fall unserer fünf Landsleute Teil eines wohlüberlegten Plans ist, um die terroristischen Gruppen zu unterstützen und die Furcht unter denjenigen zu säen, die sich ihnen widersetzen, legte der für diese Operation zuständige FBI-Chef selbst am vergangenen 10. Juli öffentlich dar. Bei dieser Gele-

genheit kündigte Herr Héctor Pesquera an, dass "es noch mehr Verhaftungen im Zusammenhang mit diesem Fall geben wird", versicherte, "über viele, die hier sind, ständig auf dem Laufenden" zu sein, und versprach, "sie energisch zu verfolgen". Wenige Tage später sollte die selbe prahlerische Drohung wie ein Echo von der Sprecherin der annexionistischen Cuban-American National Foundation wiederholt werden. Benötigt man noch mehr, um zu verstehen, dass es sich ausschließlich um einen politischen Prozess handelt und dass sein Ziel darin besteht, alle diejenigen zu verfolgen, die dort in den USA die kriminellen Praktiken der terroristischen Mafia ablehnen?

Doch es handelt sich nicht nur um schrille Prahlerie. Am 13. Juli gab der US-Präsident selbst eine unverschämte Erklärung ab, in der er neben der Proklamation von neuen Aktionen zur Verschärfung der Blockade und der Aggression gegen Kuba spezifische Maßnahmen und konkrete Drohungen gegen US-Bürger und Kubaner mit Wohnsitz in den USA ankündigte. Der Bewohner des Weißen Hauses erläuterte, dass er Anweisungen zur Verstärkung und Ausweitung der Mechanismen zur Anwendung der Blockade gegeben habe, im Besonderen zur Verhinderung von nicht bewilligten Reisen nach Kuba und der strikten Kontrolle der bewilligten Besuche und der familiären Geldüberweisungen, ebenso wie zur Steigerung der Finanzierung und materiellen Unterstützung der gegen Kuba tätigen konterrevolutionären Kleingruppen.

Die Erklärungen des Herrn Bush sind nicht nur simple Rhetorik. Hunderte von US-Amerikanern haben bereits offizielle Mitteilungen über die Einleitung eines Vorverfahrens gegen sie erhalten und einigen wurden Ordnungsstrafen in Höhe von mehreren Tausend Dollar auferlegt. Die Reisenden erhalten am Flughafen von Miami in schriftlicher Form deutliche Warnungen vor den strengen Strafen - bis zu 10 Jahre Gefängnis und 250.000 Dollar Bußgeld - für diejenigen, die die rigiden Blockadevorschriften nicht befolgen, deren Durchsetzung sich der momentane US-Präsident um jeden Preis vorgenommen hat.

Unaufhörlich steigt die Zahl der US-Amerikaner und US-Bürger kubanischer Herkunft, von denen man unter Androhung von möglichen strafrechtlichen Aktionen fordert, detaillierte Fragebögen auszufüllen, die an die schlimmsten Tage der McCarthy-Ära erinnern.

Zur Gewährleistung der Durchführung seiner antikubanischen Politik hat der Chef der momentanen US-Administration einige Personen mit einer herausgehobenen Laufbahn im Krieg gegen Kuba für die Besetzung von Schlüsselpositionen nominiert. Der Vorschlag für die Besetzung des höchsten für Lateinamerika zuständigen Postens im State Department hat sowohl innerhalb als auch außerhalb der Vereinigten Staaten eine natürliche starke Beunruhigung hervorgerufen.

Doch es gibt andere Ernennungen, die im Stillen und fast unbemerkt vorangetrieben

wurden. Eine davon ist die Ernennung von Mauricio Tamargo als Präsident des Bundesreklamationsausschusses, eine andere die von Adolfo Franco, der gemäß Ankündigungen als Hauptverantwortlicher für Lateinamerika innerhalb der sogenannten Agency for International Development (AID) fungieren soll. Beide stehen im Sold der schlimmsten Feinde Kubas im US-Kongress in Washington.

Die Auswahl des Herrn Tamargo ist ein offenkundiger Beweis für die Verpflichtung der derzeitigen Regierung gegenüber den Zielen des Helms-Burton-Gesetzes, dessen Essenz bekanntlich in der illusorischen Absicht besteht, den Batista-Anhängern und ehemaligen Ausbeutern ihre Besitztümer zurückzugeben und die Kubaner damit ihrer Ländereien, Wohnungen, Schulen, Fabriken, Krankenhäuser und all dessen zu berauben, was heute dem Volk gehört. Die Wahl eines Repräsentanten der Mafia an die Spitze der Bundesbehörde, die sich mit unumschränkten Befugnissen innerhalb der US-amerikanischen Rechtsstruktur mit den Reklamation von Besitztümern beschäftigt, bedeutet das Gleiche, als ob man die Angelegenheit vollständig in die Hände dieser Mafia legt. ...

Man muss das offizielle schmähliche Bündnis mit den Terroristen beenden und die im McCarthy-Stil verfochtene Kampagne, die Verfolgungen und die Bedrohungen von US-Bürgern stoppen, die sich der Blockade widersetzen, sowie von in Florida lebenden kubanischen Emigranten, die unter den Gewaltakten des Terrorismus leiden. Unverzüglich ist es als erster unverzichtbarer Schritt notwendig, die Freilassung unserer fünf unschuldigen Landsleute zu fordern, die heute in einem Gefängnis in Miami eingesperrt sind.

René González Schwerert, Ramón Labañino Salazar, Fernando González Llort, Antonio Guerrero Rodríguez und Gerardo Hernández Nordelo, politische Gefangene des Imperiums, vorbildliche Patrioten, selbstlose und bewundernswerte Helden, die niemandem irgendeinen Schaden zugefügt haben und ihr Leben zur Rettung des Lebens ihres Volkes geopfert haben, müssen freigelassen werden.

Kuba ist eine freie, unabhängige und souveräne Nation, die ein unveräußerliches Recht hat, in Frieden zu leben und auf genau die gleiche Weise respektiert zu werden wie die anderen Nationen. Kuba hat das Recht, die Pflicht und die Notwendigkeit, sich zu verteidigen, und wird dies auch in Zukunft tun.

Die Völker Kubas und der Vereinigten Staaten können und müssen in Frieden leben. Der Kampf für die Freiheit und die Gerechtigkeit wird es ermöglichen, dies zu erreichen.

Nationalversammlung des Poder Popular

*Havanna-Stadt, den 3. August 2001
"Jahr der Siegreichen Revolution im neuen
Jahrtausend"*

Göbel Rüdiger, Guillard Joachim; Schiffmann Michael, (Hg.);
Der Irak - ein belagertes Land,

Papyrossa Verlag, Köln 2001, 243 Seiten, 28 DM

Der Irak ist nicht Cuba ...

Trotzdem ist eine Kritik am Embargo möglich, wie ein neues Buch beweist. Die internationale Linke ist sich einig, im Kampf gegen das US-Embargo gegen Cuba.

So unterschiedlich auch die Einschätzung über die innenpolitischen Auseinandersetzungen in diesem Land sein mag. Doch es gibt Länder, gegen die nicht nur von den USA sondern der gesamten UNO ein Embargo verhängt wurde und die Linke in Deutschland zumindest ist sich in der Mehrheit nicht einig, wie sie sich dazu verhalten soll. Die Rede ist von dem Irak.

Seit dem Ende des zweiten Golfkrieges wurde ein Embargo verhängt, das mittlerweile modifiziert aber nicht aufgehoben wurde. Ein Großteil der Linken in Deutschland umschifft das Thema, aus Angst, dass ihnen Sympathien mit dem irakischen Staatschef Saddam Hussein nachgesagt werden könnten. Die Berührungängste sind verständlich. Linke Opposition hat im Land zwischen Euphrat und Tigris keine Überlebenschance. Auch die kraftmeierischen Anti-Israel-Parolen mit denen das Regime das arabische Lager wieder auf seine Seite ziehen will, lassen es geraten sein, kein "antiimperialistisches Bündnis" mit dem Baath-Regime einzugehen. Denn der Irak ist nicht Cuba.

Das sehen auch die Herausgeber eines Buches, über die aktuelle Lage im Irak nicht anders. In den unterschiedlichen Artikeln dieses Sammelbandes werden die Verbrechen des irakischen Regimes keineswegs in Abrede gestellt. Trotzdem wird daran erinnert, dass das Embargo keineswegs das irakische Regime trifft. Davon kann sich jeder überzeugen, der wie der Rezensent kürzlich für wenige Tage, Bagdad besucht hat. Es gibt immer Schleichwege, um das Embargo zu umgehen. Das können und wissen am Besten die Nutznießer des Regimes.

Das Embargo trifft in Wirklichkeit die breite Mehrheit der irakischen Bevölkerung. Man muss sich nicht den Ausführungen des ehemaligen US-Justizministers Ramsey Clark anschließen, der von mehr als eineinhalb Millionen betroffenen Menschen durch das Embargo ausgeht. Die Zahl mag übertrieben sein. Insgesamt aber sind die von den unterschiedlichen AutorInnen beschriebenen Folgen des Embargos gerade auf sozialem und da besonders im medizinischen Bereich beeindruckend.

Den Augenzeugenberichten fehlt sicherlich die Distanz. Wenn

Felicity Arbutnot schreibt: "Ich lief durch die Abteilungen der Krankenhäuser in Bagdad und Mosul und sah all die Kinder, die hätten gerettet werden können, aber wegen der fehlenden Chemotherapie im Sterben lagen"; dann hat auf jeden Fall die Moral und nicht die Analyse die Schreiberin zu solchen Sätzen animiert. Schließlich könnte selbst eine medizinisch ausgebildete Person nicht im Vorbeigehen solche Diagnosen stellen. Solche Schnellschüsse zeugen vom guten Willen, aber tragen wenig zur Aufklärung der Situation im Irak bei. Doch viele andere Autorinnen und Autoren gehen dafür mit um so mehr Sachverstand an die Thematik ran.

Zu ihnen zählen auf jeden Fall die ehemalige Leiterin des Weltternährungsprogramms im Irak, Jutta Burghardt und der UNO-Mitarbeiter von Sponeck. Er erinnert auch noch einmal daran, dass der Irak zunächst von der Sowjetunion und später - während des 1. Golfkrieges zwischen dem Irak und dem Iran- vom Westen aufgerüstet wurde. Schließlich sollte das prowestliche laizistische Baathregime ein Bollwerk gegen die bösen Mullahs sein.

Kurz erinnert von Sponeck daran, dass auch die BRD zu den Waffenlieferanten gehörte. Da hätte ich gern einen ausführlicheren Beitrag gelesen, vielleicht anstelle der schon kritisierten moralinsaurer aber analysefreien Augenzeugenberichte. Schließlich war es ja auch deutsches Giftgas, das gegen rebellische Kurden in Halabja eingesetzt wurde. Wie schreibt der Nahostkorrespondent der britischen Tageszeitung "The Independent"; Robert Fisk richtig: "Es hat uns nicht weiter gekümmert, als er (Saddam Hussein P.N.) dieses Gas gegen die Kurden von Halabja einsetzte - weil diese Kurden damals mit dem Iran verbündet waren, während wir, die westlichen Länder, Saddams Invasion des Iran unterstützten".

Es sind Beiträge von Fisk und anderen ausländischen Autorinnen und Autoren, die das Buch so lesenswert machen. Hier wird erstmals in deutscher Sprache der Diskussionsstand zum Irak aus anderen Ländern vorgestellt. Das Buch kann bei allen Schwächen eine Diskussion über das Irak-Embargo anregen, die hierzulande in den letzten Jahren fast gar nicht mehr geführt wurde.

Peter Nowak

★ Wie steht es mit dem Prozess um Mumia Abu-Jamal?

Während die Senatoren und Abgeordneten in Washingtons Capitol debattierten, ob ökonomische, elektronische oder militärische Methoden am besten geeignet seien, die Menschenrechte in Kuba durchzusetzen, zählte Mumia Abu-Jamal die Tage, die noch bis zum 20. Jahrestag in der Todeszelle bleiben. Die Tage bis zur Todesspritze darf keiner zählen

Viele der Senatoren und Abgeordneten haben vermutlich den Namen von Mumia Abu-Jamal noch nicht gehört, oder sich kaum gemerkt, denn die reiche Medienwelt der USA hat über beinahe alles berichtet - nur nicht über ihn. Ich weiß nicht, ob eine Sprachregelung von irgendeiner höheren

Stelle durchgegeben wurde, "Mumia nicht erwähnen". Ich will das nicht glauben, aber ob es sie gibt oder nicht, es funktioniert. Nur ganz selten liest man diesen von dem afro-amerikanischen Journalisten aus Solidarität angenommenen Namen. Doch ist die Geschichte der Ermordung des Polizisten

Daniel Faulkner, weswegen er so lange hinter Stahl und Glas von Familie und Welt abgeschlossen wurde, viel sensationeller und tragischer als manche Geschichten von verschwundenen Abgeordnetengeliebten oder auch von Waldbränden, die regelmäßig die Bergwelt verwüsten. Doch Sensation ist

nicht gleich Sensation. Dennoch, die letzten Monate waren für Mumia und seinen Fall voller Neuentwicklungen, manche machten Hoffnung, andere gar nicht.

Im Februar, als er erfuhr, dass einer von seinen Rechtsanwälten - ohne mit ihm darüber zu sprechen - ein Buch veröffentlicht hatte, das auch schädliche Vermutungen enthielt, entließ er beide Anwälte - auch den renommierten Leonard Weinglass, was für viele seiner UnterstützerInnen einen Schock verursachte.

Seine vier neuen Anwälte - erst mit Erlaubnis von dem zuständigen Bundesrichter William Yohn nach einem Kleinkrieg zugelassen, weil einer davon Engländer ist - entwickelten gleich eine neue Strategie. Sie veröffentlichten fünf Aussagen, jede für sich mit Sensationswert.

Mumia hatte bis dahin niemals erzählt, wie es in der Dezembernacht 1981 zugeht und warum er plötzlich fast tödlich angeschossen, dann brutal verprügelt und getreten, zur Notbehandlung in Handfesseln gebracht und dann des Mordes an Faulkner angeklagt wurde. Seine bisherigen Anwälte rieten, erst bei einem möglichen, nach dem jahrelangen Kampf errungenen, fairen, neuen Prozess davon öffentlich zu sprechen.

Nun aber kam seine Aussage: wie er in seinem Taxi an einer der belebtesten Ecken im Amüsierviertel von Philadelphia hielt, in seinem Logbuch schrieb, Schüsse hörte und sah, wie sein Bruder mit blutig geschlagenem Kopf aus seinem Wagen stieg. Er eilte hinzu - und wurde von einem Polizisten angeschossen. Mit dem schon getöteten Polizisten hatte er nichts zu tun.

Die anderen Aussagen, jede aus anderer Perspektive, bestärkten diese Darstellung; William Cook, sein Bruder, angehalten von dem besagten Faulkner, war Zeuge, wie er von anderen getötet wurde und Mumia erst danach angerannt kam und angeschossen wurde.

Ein Journalistenkollege von Abu-Jamal erzählte, wie er einige Stunden danach zu seinem Erstaunen feststellte, dass kein einziger Polizist am Tatort war - um Spuren zu suchen oder Unbefugte fernzuhalten. Die vierte Aussage vom Manager eines "Klubs", einer Form von Bordell, der außerdem FBI-Informant war, schilderte die Zustände zu der Zeit, als Polizisten regelmäßig in seinen und ähnlichen Klubs eintrafen, um Besitzer, Prostituierte und Zuhälter zu Bestechungsgeldern (oder "Dienstleistungen") zu erpressen, die sie in heiß umstrittenen Portionen später an ihren Vorgesetzten abliefern.

Und die große Sensation: Ein Auftragsmörder, Arnold Beverly, gestand unter Eid, dass er es war, der Faulkner tötete, zusammen mit einem zweiten Mann (ob es Cooks Partner war bleibt ungeklärt) und dass die Polizei sie flüchten ließ, denn genau wie der Mob von Philadelphia hatten sie Faulkners Untersuchung der allumfassenden Korruption befürchtet.

Als dann der von der Polizei wegen seiner Enthüllungen verhasste Mumia Abu-Jamal

ankam, waren sie nur zu froh, ihm das Verbrechen in die Schuhe schieben zu können. Durch ein sorgfältiges Auswahlverfahren der wohl mehr als 100 Zeugen in der Gegend wurden nur solche ausgesucht, die wegen anstehender Prozesse oder Strafen erpressbar waren - und bereit waren, ihre ursprünglichen, Abu-Jamal absolut nicht belastenden Aussagen (wenn auch widersprüchlich) zu ändern.

Wenn auch einige Fragen gewiss offen bleiben - es wird sehr klar warum Mumia schon von Anfang an von allen Aussagemöglichkeiten weggeschlossen werden mußte - und wenn möglich ganz beseitigt werden sollte. Jahrelang scheiterte jeder Versuch, einen Revisionsprozess zu bekommen. Doch als Abu-Jamal trotz der Mediensperre (die nicht allein in den USA beinahe lückenlos war) immer bekannter wurde, als er Essays und andere Literatur schrieb und zum Symbol des ganzen Kampfes gegen Polizeibrutalität, Justizrassismus und Justizmord wurde und vor allem weil der Aufschrei 1995 in vielen Ländern so laut wurde, als Mumias Todesdatum festgesetzt wurde, gab man endlich nach:

Ein höherer Richter, der Bundesrichter William Yohn, würde entscheiden, ob das neue Material einen neuen Prozess rechtfertigte oder nicht. Der unbekannt Tag seiner Entscheidung, den nur er bestimmen konnte, wurde als "Tag X" bekannt. Doch Tag X kam und kam nicht - für mehr als anderthalb Jahre. Mumias Anhänger fragten sich, ob diese Dauer beabsichtigt war, um die Proteste abebben zu lassen - was teilweise auch geschah, zumal der Polizistenverband eine wütende Kampagne mit finanziellen und politischen Druck führte, um Mumias Tod zu erreichen (häufig mit der Witwe Faulkners als Sympathieträgerin).

Es war in dieser Situation, im Mai 2001, dass die neuen Anwälte die oben erwähnten Aussagen bekannt machten, welche meist seit zwei Jahren von den alten Anwälten zurückgehalten wurden - aus welchen Gründen auch immer (einer der gefeuerten Anwälte schrieb in sein Buch, das Geständnis Beverly sei unglaublich - und es wurde daher nicht vorgetragen).

Nun zitierten die Staatsanwälte eben dieses Buch, um zu behaupten, Beverlys Aussage wäre eben "lächerlich". Die Anwälte antworteten, dann sollen sie ihn amtlich vernehmen - und beweisen wenn sie könnten, dass die Aussage nicht glaubwürdig wäre. Das wollten sie aber nicht. Beverly, der zwar einen Lügendetektortest bestand - und damit sein Geständnis bestärkte (!) - blieb noch aus Angst um sein Leben versteckt - bis zur Vernehmung oder bis zu einem neuen Prozeß.

Richter Yohn, der, man hoffte, unparteiisch wäre, nahm nun Stellung - und meinte, das Geständnis sei sogar verjährt - und hätte sowieso keinen Einfluß auf dem Urteil gehabt. Zur Debatte stand nur, ob Abu-Jamals "verfassungsmäßige Rechte" verletzt wurden, nicht mehr seine Schuld oder Unschuld.

Die Anwälte wandten sich nunmehr zurück an den Ortsgericht von Philadelphia -

also unter der Bundesebene. Am 17. August hörte Richterin Paula Dembe ihre Anträge an. Mumia selbst durfte nicht dabei sein. Der Polizeichef fand für ihn in der Millionenstadt keine einzige freie Zelle. Dembe brauchte - trotz Proteste - nur eine halbe Stunde um Folgendes zu beschließen: Abu-Jamals Anwälte hätten drei Wochen, um ihre Gründe vorzulegen, und die Staatsanwälte zwei Wochen, um sie zu widerlegen - was etwa bis zum 21. September dauern konnte. Die Staatsanwälte haben inzwischen gesagt, sie bräuchten wohl nicht mal zwei Wochen.

Diese Entscheidung - wenn wohl nicht die allerletzte - könnte äußerst kritisch sein. Wenn die Richterin gegen Abu-Jamal entscheidet, sind seine Revisionschancen sehr begrenzt - und landen zuletzt wieder beim Obersten Gerichtshof der USA, dessen Richter in ihrer äußerst reaktionären Mehrheit schon einmal abgelehnt hatten, seinen Fall anzuhören.

Zum Gerichtstermin in Philadelphia waren etwa 2000 Anhänger, darunter einige prominente wie Jesse Jackson, in oder vor dem Gebäude erschienen, und später zogen sie mehrere Stunden lang durch die Stadt. Es waren weniger als erhofft. Sie fanden bei schwarzen Bürgern der Stadt viele Sympathien, doch bei etlichen weißen nur Hass, angefangen durch die Propaganda des Polizeiverbandes. Auf einem Gebäude in der Nähe des Gerichts stellten Bauarbeiter ein Transparent auf: "Bratet Mumia".

Diesmal berichtete die Presseagentur AP zwar von dem Prozess, gab aber mehr Platz der Witwe des 1981 getöteten Faulkner, ihrer Trauer und ihrem Aufruf an Mumia: "Sei nicht feige! Gestehe Deine Schuld!". AP erwähnte aber mit keinem Wort, dass jemand die Tat schon gestanden hat, für die Mumia getötet werden soll.

Es gab Proteste auch in San Francisco und mehreren europäischen Städten. In Berlin wurde unweit der USA-Botschaft, unter einer großen amerikanischen Fahne mit Trauerflor, die Attrappe eines elektrischen Stuhls aufgestellt. Doch blieben die großen Proteste diesmal aus. Andere sind geplant. Doch nur ein sehr laut vernehmlicher, kaum zu überhörender oder übersehender Protest könnte die Behörden der USA vielleicht überzeugen, dass einem Lande, das ständig und überall in der Welt im Namen von Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten interveniert - und sie als ständige Waffen gegen die störende, störrische Insel unweit ihrer Ufern benutzt, - ihr Ruf sehr leiden würde, wenn ein Mann wie Mumia - charismatisch, begabt, unbestechlich und vor allem unschuldig - nur deshalb hingerichtet wird, weil ein Geständnis nach zwei Jahren "verjährt" sei. Viele seine Anhänger sprechen von anderen Fällen wo Menschen nach vielen Jahren deren Unschuld erwiesen war, doch entlassen wurden. Sie fragten "Warum nicht Mumia? Hat man vor ihm Angst?" Und andere sagen: Wir verlangen nicht mehr "einen fairen Prozeß, den kriegt er sowieso nicht. Unsere Losung ist Freiheit für Mumia!"

VG

Mumia Abu-Jamal:

Botschaft an den Ersten Weltkongress gegen die Todesstrafe in Strasbourg



Auf dem zweitägigen Kongress am 21. und 22. Juni 2001 in Strasbourg wurde Mumia Abu-Jamal durch eine Delegation vertreten, der die in Paris lebende afroamerikanische Schriftstellerin Julia Wright, die Professorin und Menschenrechtsaktivistin Angela Davis, der frühere Leiter des Anti-Todesstrafenprogramms der amerikanischen Sektion von amnesty international, Sam Jordan, und die Jugendkoordinatorin des International Concerned Friends and Family Committee aus Philadelphia, Leslie Jones, angehörten. Abu-Jamals Botschaft an den Kongress wurde vor dem Plenum am 22. Juni vom Tonband abgespielt, dem Jahrestag der von internationalen Protesten begleiteten Hinrichtung des Afroamerikaners Shaka Sankofa.

Walter Schwimmer, Generalsekretär des Europarates, gab auf dem Kongress die Absicht bekannt, den USA deren Beobachterstaaten beim Europarat abzuerkennen, da sie von Jahr zu Jahr mehr Menschen hinrichten. (jW)

Amerikas unersättliche Todesgier wächst ständig. Die Wahl von George W. Bush zum amerikanischen Präsidenten läßt für die Männer, Frauen und Jugendlichen in den Todestrakten der Staats- und Bundesgefängnisse Schlimmes befürchten. Die Amtszeit von Bush junior als Gouverneur von Texas gehört mit zu den blutigsten der Geschichte. Während er dort regierte, wurden die Hinrichtungskammern in Blut gebadet. Texas führte die anderen Bundesstaaten am beim legalen Lynchen, und diese grauenhafte Tatsache wurde zu seiner wichtigsten Qualifikation für das höchste politische Amt. Gouverneur Bush wurde der Todes-Präsident.

Für die Vereinigten Staaten, die von französischen Kritikern eine »Hypermacht« genannt werden, ist das internationale Recht entweder ein Werkzeug, das gegen andere Nationen eingesetzt wird, die den USA nicht genehm sind, oder es wird ignoriert, wenn es auf die USA angewendet werden soll. Mehrere internationale Abkommen verbieten die Hinrichtung von Menschen, die 18 Jahre oder jünger waren, als sie ihre Tat begingen. Das legale Lynchen von Shaka Sankofa (Gary Graham), der bei seiner Verhaftung 18 Jahre alt war, beweist, dass das internationale Recht für das amerikanische Empire nur aus toten Buchstaben besteht. Und so eine »Hypermacht« kann internationales Recht verletzen und übergehen, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden. Die ist so mächtig, so gefürchtet, dass jeder Gesetzesbruch als rechtmäßig angesehen wird.

Die amerikanische Presse hat erst kürzlich über eine Reihe von Fällen berichtet, in denen Jugendliche, manche nicht älter als 12 oder 13 Jahre, nach dem Erwachsenenstrafrecht abgeurteilt wurden. Diese Kinder sind zu Strafen verurteilt worden, die sie - im Sinne des Wortes - lebenslanglich in Haftanstalten für Erwachsene verbüßen müssen. Andere, die 16, 17 oder 18 Jahre alt waren, sehen jetzt, während wir hier reden, ihrem Tod durch die Hand des Staates entgegen. Wie kann es sein, dass der Staat, der weltweit führend ist mit der größten Gefängnispopulation, als der Wahrer der Menschenrechte auftritt? Wie kommt es, dass Frauen das am schnellsten wachsende Segment der Gefängnisindustrie sind und die Nation, die sie einsperrt, sich zur Gebieterin über die Menschenrechte aufschwingt? Für ein Empire ist sein Wille das einzige Gesetz, das es anerkennt. Es existiert einfach kein anderes Recht neben ihm.

Viele Nationalstaaten haben ihren Ursprung im Kampf gegen ausländische Eliten, gegen repressive Feudalherren, oder sie sind aus ökonomischen Entwicklungen entstanden. Die Wurzeln der USA liegen in der Sklaverei. Als die Verfassung geschrieben wurde, formten die Vertreter der Nord- und Südstaaten das, was sie »den großen Kompromiß« nannten. Das war eine nicht ganz so großartige Vereinbarung dar-über, dass die Südstaaten mit mehr und mehr Repäsentanz und Macht im US-Kongress belohnt wurden, je mehr afrikanische Sklaven sie erwarben. Heute, einen Bürgerkrieg und Jahrhunderte

weiter, fällt der Schatten dieser zutiefst anti-demokratischen Anfänge auf die amerikanische Innenpolitik. Oder ist es etwa ein Zufall, dass die Gefängnisse den Armen vorbehalten sind, vor allem den schwarzen Großstadtbewohnern, oder dass der Todestrakt eine Reservation für Afroamerikaner ist?

In den Jahren der Nixon-Regierung, also zwischen 1969 und 1974, ließ sich die Nation auf das »Law & Order«-Gerete ein, das bis heute andauert. Darin liegt der Ursprung des Gefängnis-Industrie-Komplexes, und einer von Nixons Top-Beratern, der Leiter seines Stabes, H. R. Holdman, offenbarte durch seine Tagebuchnotizen über Diskussionen mit seinem Boß, welches Denken hinter all den schönen offiziellen Worten steckt: »Präsident Nixon betont, dass wir der Tatsache ins Augen sehen müssen, dass das Hauptproblem wirklich die Schwarzen sind. Die Lösung liegt darin, ein System zu ersinnen, das dieser Tatsache Rechnung trägt, ohne dass es den Anschein hat.«

Jede bedeutende Regierungsmaßnahme, von der sogenannten »Initiative gegen die Kriminalität« bis zur völligen Militarisierung der amerikanischen Polizei, geht zurück auf die verdrehte, rassistische Logik, die Nixon seiner rechten Hand ins Ohr geflüstert hat. Sie haben ein System geschaffen, das rassistisch ist bis auf die Knochen, »ohne dass es den Anschein hat«.

Wenn Menschen wegen Kapitalverbrechen angeklagt werden, dann stehen sie vor einer Jury, die absichtlich von schwarzen Geschworenen gesäubert ist. Auf den als »McMahon-Bändern« bekannten Videoaufzeichnungen ist der Leitende Staatsanwalt für Mordanklagen bei der Bezirksstaatsanwaltschaft von Philadelphia im Unterricht vor jungen Staatsanwälten mit folgenden Bemerkungen zur Frage, wie man eine Jury wählt, zu hören: »Das Verfahrensrecht regelt, worum es bei der Wahl einer Jury geht. Ich notierte mir das alles. Ich studierte die Fälle. Ich habe mir das deshalb alles genau angesehen, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass das wirklich der Sinn und Zweck einer Jury ist, nämlich, dass es bei der Auswahl der Geschworenen darum geht, eine kompetente, faire und unparteiische Jury zu bekommen. Das ist einfach lächerlich! Das will niemand von uns.« Staatsanwalt McMahon ließ gegenüber dem Nachwuchs seines Amtes keinen Zweifel daran, was das Ziel bei der Auswahl der Geschworenen wirklich ist: »Wenn Sie das Beste wollen, dann gibt es nur eins: Sie müssen dafür sorgen, dass Sie Geschworene bekommen, die unfairer sind und versessener darauf, eine Verurteilung zu erreichen, als jeder andere im Gerichtssaal!«

Das ist die Art und Weise, wie die Staatsanwaltschaft in Philadelphia nach ihren eigenen Worten Geschworene auswählt. Kann es da noch eine Frage sein, dass dieses System eines ist, in dem Nixons alter Spruch widerhallt, rassistische Endlösungen zu finden, »ohne dass es den Anschein hat«? Passend dazu bezeichnet der Bezirksstaatsanwalt in derselben Aufzeichnung Philadelphias schwarze Bevölkerung und ihre Wohnviertel als »Müll«. Ist es da ein Wunder, dass Philadelphia einen der größten und »schwärzesten« Todestrakte der USA hat und damit sogar einige der Südstaaten übertrifft?

Aus den genannten Gründen kann es keinen Weltkongress geben, der danach trachtet, die Todesstrafe abzuschaffen, ohne anzuerkennen, dass das rassistische Instrument der weißen Vorherrschaft Schwarze abwertet, egal ob es sich dabei um Angeklagte oder potentielle Geschworene handelt, während Weiße aufgewertet werden. Es kann keine wirkliche Bewegung gegen die Todesstrafe geben, solange nicht begriffen wird, dass das Recht, egal ob es sich dabei um internationales oder nationales Recht handelt, eine Illusion ist, dazu erdacht, einen vortrefflichen Status quo fortzuschreiben, der seit Jahrzehnten auf der Prämisse basiert, »dass das Hauptproblem wirklich die Schwarzen sind«, und dass das System entsprechend handeln muß - »ohne dass es den Anschein hat«.

(Gekürzt/Übersetzung: Jürgen Heiser)

leserbrief

aus Cuba:

Morón den 12. Juli 2001



Liebe Freunde der Freundschaftsgesellschaft Kuba - BRD!

Ich heiße Manuel García Paz und bin Übersetzer/Dolmetscher der russischen, italienischen und deutschen Sprachen. Gegenwärtig arbeite ich aber als Reiseleiter der erwähnten Sprachen bei der Reisegesellschaft Cubatur im touristischen Komplex Cayo Coco der Provinz Ciego de Ávila. Trotzdem ist die Germanistik meine Leidenschaft und Deutschland neben meiner Heimat Kuba mein Traumland.

Der Grund meines Briefes besteht darin, allen Freunden Kubas eine herzliche Dankbarkeitsbotschaft zu senden. Ich richte sie sowohl an die Gesellschaftsmitglieder als auch an alle, die anonym mit Herz und Leib an der Seite Kubas stehen. Ich hätte Euch so viel zu sagen !!! Ich werde aber versuchen, meinen kubanereigenen poetischen Geist zu vernachlässigen um meine Gefühle konkret auszudrücken.

Freunde Kubas !

beim Durchlesen Eurer Zeitschriften habe ich von Eurer Unterstützung, Eurer Freundschaft und Eurer treuen Solidarität zu Kuba seinem Volke und seiner Revolution nicht nur angesichts dieser kritischen Nachwendjahre, sondern während der ganzen revolutionären Ära gleich nach Beginn der nordamerikanischen ungerechten Blockade erfahren.

Für diese humane Liebe und diese selbstlose solidarische Hilfe sind wir Euch ewig dankbar, Ihr sollt wissen, dass auch Kuba vielen Armen unserer Erde in elendarmen lateinamerikanischen, karibischen und afrikanischen Ländern seine solidarische Hilfe erweist, denn sie sind auch Länder, die eine menschliche Hand brauchen, damit ihr Leiden besänftigt wird. Wir, wie auch Ihr, machen uns José Martí's Maxime "Heimat heißt Menschheit" zu eigen.

Ich erzählte Ihnen von den unbekanntenen Freunden, die ihr Sandkorn ins Bauwerk der Freundschaft zu Kuba gelegt haben. Genau von ihnen möchte ich Euch weiter erzählen, denn ich bin doch ein Kubaner der zusammen mit seiner Familie die Güte der menschlichen DEUTSCHEN Solidarität bekommen und genossen hat.

Wer sind denn meine Freunde? - Jene, die mir das ABC beibrachten, mich belehrten und beruflich während langer erlebnisreicher und herrlicher 5 Jahre in der damaligen DDR ausbildeten.

★ Jene, die mit mir in der Ex-DDR studierten und arbeiteten.

★ Meine Arbeitskollegen, die vom RGW mit der Kooperation in der kubanischen Nickelindustrie beauftragt wurden und Hochschullehrer bzw. Professoren, die an der Universität Santa Clara bei Forschungsthe-

men arbeiteten und Vorlesungen hielten.

★ Gäste die ich während der jetzigen Arbeit als Reiseleiter kennen gelernt und mit denen ich eine große Freundschaft geschmiedet habe.

Wir haben mir meine Freunde ihre Solidarität bestätigt:

★ Sie haben mich beruflich auf das Leben vorbereitet; ihnen verdanke ich alles, was ich erreicht habe.

★ Sie haben mir die Germanistik im weitesten und besten Sinne des Wortes beigebracht.

★ Sie haben mich und sogar meine Frau 5 mal nach der Wende zu ihnen nach Deutschland eingeladen und mir bzw. uns alles finanziert, denn sie wissen genau wie ich Deutschland liebe.

Sie haben mir unzählbare Sehenswürdigkeiten Deutschlands gezeigt, vom Bodensee aus, über den Ulmer Münster, die Zugspitze, die Wartburg bei Eisenach die Marburger Universität, den Kölner Dom, den Berliner Fernsehturm, den Frankfurter Palmengarten, das Deutsche Eck, den Thüringer Wald, den Spreewald, das Erzgebirge, die Deutschen Alpen bis hin zur Insel Rügen, Rostock und der Gemäldegalerie zu Dresden, unter anderen Hunderten von wunderschönen Stätten und Veranstaltungen.

Sie haben mir die Prüfungsgebühren zur Erlangung des GDS (Grossen Deutschen Sprachdiploms) finanziert und zu diesem Vorhaben jede Art Unterstützung gegeben. Das schätze ich aufs Maximum.

Sie haben meiner Familie bei dem Bau unseres Hauses entscheidend geholfen.

Sie haben uns (mehreren Familien) grosse Menge Medikamenten gespendet.

Sie haben sich mit dem Volk und der Geschichte Kubas vertraut gemacht, indem sie mit mir private bzw. familiäre Ausflüge durch die ganze Insel gemacht haben.

Mit deutschen Freunden sind wir auf die höchste Spitze Kubas (1974 m über dem Meer) gestiegen; die Kommandantur Che's und Fidels im Gebirge Sierra Maestra und die Kommandantur Ches im Gebirge Escambray besichtigt.

Wir haben gemeinsam ganz Kuba von Baracoa (Primatstadt) aus bis Pinar del Río mit den Talsenken zum Anbau des besten Tabaks der Welt bereist.

Wir haben die historisch bekannte malerische Schweinebucht mit dem Strand Girón und das anliegende Sumpfgebiet Zapata mit seinen Krokodilen und Ureinwohnergeschichten bewundert.

Mit unseren hoch gehaltenen Flaggen nahmen wir an der Trauerfeier anlässlich der Überführung der sterblichen Überreste des Ches und seiner Kampfgenossen aus Bolivien in Santa Clara teil. Gemeinsam weinten wir vor Emotion an jenem Oktobertag des Jahres 1997 beim hören der bewegenden und patriotischen Rede Fidel Castros.

Gemeinsam haben wir an Manifestationen

in Unterstützung der Revolution gegen das Embargo der USA-Regierung und an dem Kampf zur Befreiung des Kindes Elián teilgenommen.

Wir haben gemeinsam mehrere Male herrliche ökotouristische Wochen in den Bergen verbracht.

Wie oft sind die Tränen der Brüderlichkeit und Freundschaft an kubanischen und deutschen Flughäfen beim Abschied und wie oft haben wir uns "zum Wohle" und "Salud" beim Wiedersehen nach langen Jahren gewünscht !!!

Um meinen Salat an Dankbarkeitsworten für soviel Freundschaft, Brüderlichkeit und Solidarität zu beenden, möchte ich Euch gern ein beeindruckendes Erlebnis meines letzten Aufenthaltes in der BRD im April/Mai 2001 erzählen. Ich schwöre Euch, dass es so wahrhaftig ist wie die Luft, die wir atmen.

Einmal fuhr ich mit dem Zug von Eisenach nach Leipzig. Wenige Minuten vor dem Aussteigen auf den Leipziger Bahnhof begegnete ich einen Herrn, der obwohl er jung war, hinkend ging und einen traurigen leidenden Eindruck machte. Er saß an der linken Reihe neben mir, aber bis zum Moment des Aussteigens waren wir gegenseitig nicht auffällig. Aber als ich von meinem Sitz aufstand, sah er mein rotes T-Shirt mit dem schwarzen Bild Che Guevaras; ich spürte eine seltsame Verlegenheit bei ihm, die fast bis zur Hypnose ging. Fühlen Sie sich nicht gut? fragte ich ihn. "Nein, ich ahne vor, ich bekomme einen epileptischen Anfall; seit vielen Jahren leide ich daran. Woher kommen Sie?" fragte er mich. "Aus Kuba !" antwortete ich ihm sofort, augenblicklich umarmte er mich mit feuchten und freundlichen Augen, während er sagte: "Aus Kuba !? Ihr seid nicht alleine, ich stehe an Eurer Seite" duzte er mich. Ich war schon unten und der Zug begann, sich zu entfernen; wir winkten gegenseitig und er schrie mit Worten der Seele: "DIE SOLIDARITÄT IST DIE ZÄRTLICHKEIT DER VÖLKER". Ich war dann der Verlegene und blieb dort sprachlos wegen dem Aufregenden jenes blitzschnellen Treffens. Hoffentlich bekam er keinen Anfall; wenn ja, wer hätte ihm geholfen!? überlegte ich mit Sorgen. Ich erfuhr weder seinen Namen noch seine Adresse. Er gehört auch zu dem grossen Kreis meiner Freunde. Sollte er eines Tages diese Botschaft lesen, dann soll er wissen, dass seine Guevarianischen Worte - solange ich lebe - in meinem kubanischen, germanistischen, guevarianischen, martianischen, marxistischen und christlichen Herz schlagen werden.

Deutsche Freunde von Kuba und von mir!

Um für den Frieden, die Gerechtigkeit und das Wohlergehen des Menschen zu kämpfen, bin ich an Eurer Seite!!!

Im Kampf für eine bessere Welt für die Menschheit VENCEREMOS !!!

HASTA LA VICTORIA SIEMPRE!!!

Euer Manuel aus der Perle der Karibik !!!

aus der fg

Endlich ist es soweit - Beclomethason kann in großem Umfang in Cuba hergestellt werden.

Beclomethason

In einem Gespräch in einer Fabrik des pharmazeutischen Unternehmens Reinaldo Gutiérrez mit dem technischen Direktor Ramiro Ledesma und der Chemikerin Dignora Berrios wurde uns detailliert geschildert, was alles nötig war, bis die eigene Produktion des Produkts durchgeführt werden konnte.

Wegen oft etwas schleppender Kommunikation war uns nicht bewusst, was da im einzelnen alles ablief und warum dies alles so viel Zeit brauchte. Wir dachten, wir liefern das Beclomethason, die füllen das in Behälter und das war's.

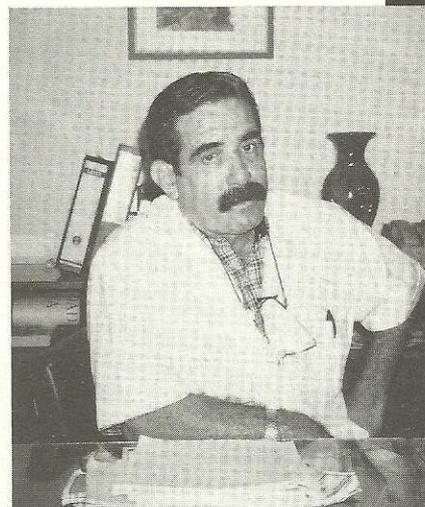
Als blutige Laien auf dem Gebiet konnten wir nicht erahnen, wie viel Experimente allein mit der Dosierung des Rohstoffs und dem dazu benötigten Freon Gas nötig waren. Die wurde dann, nachdem sie im Asthma Zentrum erprobt wurden, teilweise wieder verändert. Hinzu kommt, dass die Flacons oder Aerosols nicht in Cuba hergestellt werden und deswegen von einem lateinamerikanischen Land importiert werden müssen. Die Probleme mit der Etikettierung der Aerosols waren uns ja bereits bekannt. Dieses Problem ist jetzt ganz einfach gelöst, indem der Name und die Zusammensetzung des Medikaments direkt ohne Etiketten auf den Aerosolbehälter gedruckt werden und so in Cuba ankommen.

Ein weiteres Problem ergab sich dadurch, dass der Rohstoff Beclomethason, den die Freundschaftsgesellschaft zunächst geliefert hatte, offensichtlich noch nicht ganz die Eigenschaften aufwies, wie sie die cubanischen PharmazeutInnen inzwischen als opti-

mal herausgefunden haben. Deswegen waren zusätzliche Prozesse erforderlich. Jetzt hat man das optimale Ausgangsmaterial gefunden und man bittet uns jetzt dringend dieses zu liefern. Probeweise hatte man eine kleinere Menge des Rohstoffs mit genau dieser Spezifizierung im Ausland käuflich erworben, um zu sehen ob alles so klappt, wie man es sich vorgestellt hatte - und das tat es. Da dieser Vorgang nicht wiederholbar ist, weil er die finanziellen Mittel des Betriebes sprengt, warten sie jetzt dringend auf unsere nächste Lieferung, damit nun endlich auf breiterer Ebene den Asthma Kranken in Cuba geholfen werden kann.

Bei meinem Gespräch hatte ich den Eindruck mit einem sehr engagierten Fachmann zu sprechen, dem wirklich viel daran liegt, dass das Medikament jetzt in großem Umfang produziert werden kann. Er war sehr gut vorbereitet und kompetent und gab uns ganz genaue Anweisungen. Die beiden betonten mehrmals, dass wir genau darauf achten sollten, dass der von uns gelieferte Rohstoff genau die von ihnen beschriebenen Eigenschaften aufweist, dass die Kühlkette von 2-5Grad nicht unterbrochen werden dürfte und dass wir ihn auch samstags und sonntags anrufen und nachts aus dem Bett holen könnten, er würde kommen, um den Rohstoff sofort abzuholen. Ich hatte den Eindruck, er hätte mich am liebsten gleich losgeschickt, ihn zu besorgen.

Als wir ihn danach fragten, wie viel Beclomethason denn erforderlich wäre, um den Gesamtbedarf Cubas zu decken, kam wie aus der Pistole geschossen die Antwort:



Ramiro Ledesma

Foto: RF

10 kg. Das ist natürlich eine stolze Menge (Preis pro kg: ca. 14.500 DM) und es erhebt sich die Frage, wie viel davon können wir leisten?? Eine Frage die nur unsere Mitglieder, die Cuba Libre LeserInnen und alle Cuba Freunde und Freundinnen, die wir mit unserer Aktion erreichen, beantworten können.

Renate Fausten

JETZT ANMELDEN

JAHRES-
TAGUNG
2001

Informationen
abfordern, jetzt!

Vom GenKlau
zum GenGau

Genetechnik am Beispiel des BAYER-Konzerns

Sind multinationale Konzerne wie BAYER noch zu stoppen?
Unsere Jahrestagung soll Mut machen zur Gegenwehr.
Konkret, faktenreich und anschaulich.

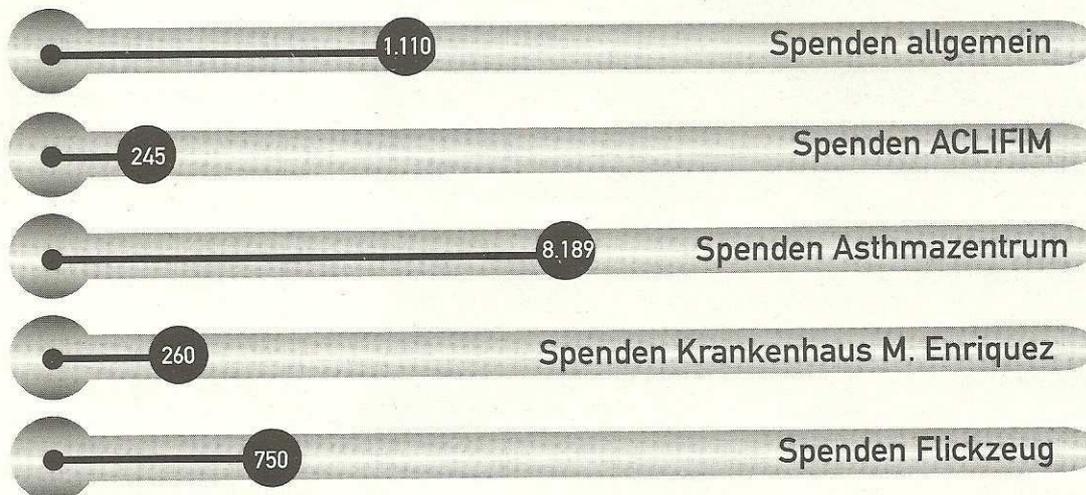
Samstag 03.11.2001
Sonntag 04.11.2001
DÜSSELDORF

Coordination gegen BAYER-Gefahren Postfach 15 04 18,
40081 Düsseldorf, Fon 02 11 - 33 39 11, Fax 02 11 - 33 39 40,
e-mail: CBGnetwork@aol.com



Spendenbarometer Stand 1.1. – 28.8.01

Spendenkonto der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e. V.: Postgiroamt Köln: KtoNr. 307 984-507 (BLZ 370 100 50)



alle Beträge in DM.

FG-Gruppen in Aktion



Die Regionalgruppe Regensburg der FG beim diesjährigen Bürgerfest, an dem sich die Gruppe seit Jahren mit einem Info- und Cocktailstand vielen "Bürgern" präsentiert und Geld für die Soliarbeit erwirtschaftet.

Foto: BO



fg München am 1. Mai 2001

Foto: Gruppe

Die Freundschafts Cuba e.V. Velbert

Buchve

Originalton MIAMI - Die USA
Lesung & Diskussion mit dem

Dienstag, 2. Oktober 01
(Gewerkschaftshaus)

Anti-Bacardi-Kampagne

Erstes Juli Wochenende. Traum
in Cuba aber längst nicht so heiß
in diesem Jahr wieder ein absol
ten Großstadt.

Eine neue Platzgestaltung, die der Open-Air-Bühne einen viel größeren ZuschauerInnenbereich bietet, findet allgemeinen Zuspruch.

Die Wiese ist gänztägig belagert von denen die sich dem dreitägigen (fast) Non-Stop-Kultur-Programm zuwenden. Unter den schattigen Bäumen darum herum, wie jedes Jahr Dutzende von Ständen: Von den philippinischen, kurdischen, italienischen, arabischen, spanischen, jugoslawischen und vielen anderen Ständen wehen verführerische Düfte über den Platz. Soziale Initiativen stellen ihre Arbeit vor, bieten Kaffee, Kuchen oder andere Getränke und Spezialitäten an und die zahlreichen BesucherInnen nehmen die Angebote gerne wahr und strömen durch die sommerliche Budenstadt.

Und mittendrin der Pavillon der Nürnberger CubafreundInnen aus der FG. Die gehaltvollen Cocktails die hier angeboten werden, haben uns schon ein jährlich wiederkehrendes Stammpublikum verschafft. In diesem Jahr bieten nicht nur die großen Stapel an Reiseprospekten, die weggehen wie warme Semmeln, sondern auch die ausliegenden BACARDÍ-BOYKOTT-Infos reichlich Stoff für Diskussionen beim Anstoßen mit "Cuba Libre", "Mojito" oder "Daiquiri". Die Informationen, die wir mit Faltblatt und Broschüre darbieten, sind kaum einem der Interessierten bekannt und sie stoßen auf großes Interesse - da nehmen sich viele gerne ein paar der Boykott-Aufkleber oder das immer wieder Aufmerksamkeit weckende Plakat zu der Aktion mit.

Aber auch die Cuba Libre Themenhefte, Bücher oder Kleinigkeiten, wie Schlüsselanhänger - die gehen einfach immer! - oder Poster werden gekauft und der eine oder die andere stecken einfach etwas in die Spenddose, ältere CL-Ausgaben geben wir auch gerne als Probehefte an Interessierte ab. (Interesse fanden übrigens auch unsere schönen Havanna Club Longdrink-Gläser - der Bestand hatte sich trotz Glaspfand nach 3 Tagen drastisch reduziert ...) Mit unserem Angebot bilden wir mit dem Cuba-Stand jedenfalls einen der wenigen - und durchaus

gesellschaft BRD- Umland lädt ein:

stellung:
Kuba und die Menschenrechte
Autor **Hernando Calvo Ospina**

19 Uhr; Parkrestaurant Flora
Großer Saal; Oststr. 48; Velbert

ne auch in Nürnberg

oft schönes Sommerwetter. Fast wie
Das Südstadtfest in Nürnberg - auch
ter Magnet in der sommerlich gepräg-

beachteten - politisch/inhaltlichen Beiträge
auf dem Fest.

Als wir am Ende des Wochenendes Kas-
sensturz machen, sind wir begeistert. Die 3
Tage Arbeit am Stand - die natürlich auch
Spaß gemacht hat, die zentralen Dienste am
Spülmobil und bei der Platzreinigung und
die ganzen Vorbereitungen haben sich
gelohnt. Wir können feststellen, dass wir
für Cocktails etc. Spenden von ca. 3000 DM
eingenommen haben, die wir in diesem Jahr
für das "Flickzeug"-Projekt weiterleiten
werden.

Wir sind jetzt schon sicher: Nächstes Jahr
sind wir wieder dabei! Da haben wir auch
schon ein paar gute Vorsätze: Mehr werben
wollen wir noch für unsere regelmäßigen
Treffen, mit Handzetteln und auch Aufkle-
bern auf den Probeheften oder den Pro-
spekten und Infomaterialien, damit wir
auch während das Jahres mehr Verstärkung
bekommen aus den zahlreichen Cubafreun-
den und -freundinnen, die am Stand schon
mal mit uns in Kontakt gekommen sind.

**Wann sind die nächsten
Cuba-Treffen in Nürnberg?**

**José-Martí-Brigade in Cuba
Dias und Diskussion
Montag, 8. Oktober 01**

**Was ist das Besondere
am Sozialismo Tropical?
Diskussions-Veranstaltung mit dem
cubanischen Referenten Manuel
Menendez, Autor der Zeitschrift
'Cuba Socialista'
Mittwoch, 14. November 01**

**Cuba-Abend
Reisebericht 2001 von unserem Compa-
nero Hans. Infos zu verschiedenen Soli-
daritätsprojekten
Dienstag, 4. Dezember 01**

**Beginn: Jeweils um 19.30 Uhr
Ort: Nachbarschaftshaus Gostenhof
Adam-Klein-Str. 6, Nürnberg.**

Gründungsfest Landshut
„Roberto Morales y Los Sureños“

Foto: Brigitte Rasch

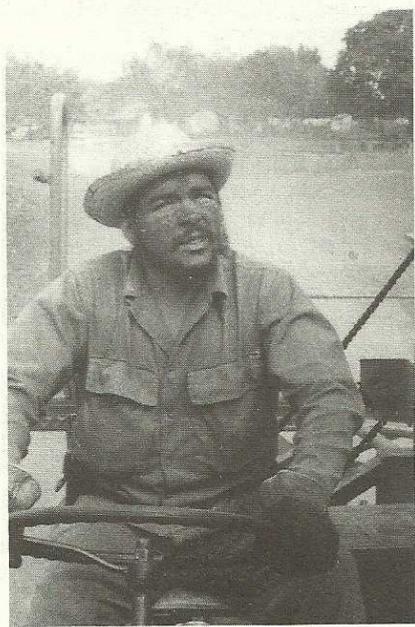


Werner Ströhlein, Bundesvorstand,
beim Gründungsfest Foto: BO



Karl Schönberger
beim Gründungsfest Foto: BO

Fotowettbewerb 2001: Arbeitswelten in Cuba



Einsendeschluss: 10. November 2001

Es wird wieder einige schöne Preise
von der Freundschaftsgesellschaft
BRD-Cuba für eure besten Fotos geben
- und viele schöne, neue, aktuelle Bilder
von euch für die Cuba Libre!
Wir freuen uns auf zahlreiche Beteili-
gung! Mit der Einsendung der Bilder
gebt ihr euer Einverständnis zur Veröf-
fentlichung der Fotos in der Cuba Libre.

Einsenden an: Freundschaftsgesell-
schaft BRD-Cuba e. V.; Zülpicher Str. 7;
50674 Köln

Neu: Es können erstmals auch bereits
digitalisierte Fotos in den gängigen
Formaten tif oder jpg gesandt werden!
Diese bitte direkt an die CL-Redaktion
senden: Bernhard.Ostermeier@gmx.de

CURRICULUM VITAE

Manuel Menéndez Díaz



Derzeitige Tätigkeit: Direktor der Zeitschrift "Cuba Socialista", die vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Cubas herausgegeben wird.

Graduierter eines speziellen Kurses der Universität Havanna für die anstehende Ausbildung von Lehrern in marxistischer Philosophie. Er unterrichtete in dieser Disziplin an der Universität und an der Parteischule.

Staatsexamen der Politikwissenschaft

Doktor der Philosophie - Dissertation an der Akademie der Sozialwissenschaften der UdSSR.

Autor zahlloser Veröffentlichungen in Zeitungen und sozialwissenschaftlichen Zeitschriften

Arbeitete an der Parteischule und dem Provinzialkomitee der Partei

War Leiter einer Abteilung im Zentralkomitee der Partei
Vertrat die Kommunistische Partei Cubas in Prag bei der theoretischen und politischen Zeitschrift "Probleme des Friedens und des Sozialismus", einer Publikation der Kommunistischen und der Arbeiterparteien.

War im Auftrag der Partei mehrere Jahre in Afrika

War erster Vizepräsident der cubanischen Nachrichtenagentur "Prensa Latina"

Direktor der Parteizeitschrift "El Militante Comunista" und Funktionär des Zentralkomitees der Partei.

Außerdem gehört er der Ideologischen Abteilung des Zentralkomitees der Partei an und ihm obliegt dort die politische Schulung der Parteimitglieder.

Manuel Menendez hat die Einladung der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba angenommen und wird in die BRD kommen. Er steht für die Zeit zwischen dem 12. und dem 22. November 01 für Informations- und Diskussionsveranstaltungen zur Verfügung.

Einige Termine sind bereits fest geplant, doch es gibt noch Möglichkeiten, Veranstaltungen mit unserem Gast in verschiedenen Städten durchzuführen. Für die Koordinierung und weitere Informationen hat sich Renate Fausten vom Bundesvorstand der FG bereit erklärt. Wegen der begrenzten Zeit ist es notwendig, dass sich interessierte Gruppen möglichst schnell melden.

Kontakt: R. Fausten,
Fon/Fax: 0203-666333,
Mail cubita@gmx.de

Die Brigade "José Martí"

Die gute Nachricht vorweg: Das ICAP ist in sich gegangen und hat Besserung gelobt. Es hat eine Krisensitzung auf höchster Ebene gegeben - also mit Sergio Corrieri - die recht dramatisch und kontrovers ablief, aber zumindest in einem entscheidenden Punkt Konsens erbrachte: So kann es nicht weitergehen!

Es ist dies ein Artikel, der mir gehörige Bauchschmerzen verursacht, aber geschrieben werden muss er, und ich denke, wenn wir Dinge schönreden, die wirklich nicht toll waren, schießen wir uns letzten Endes selber ins Knie.

Die Brigade boomt und das ist ohne Frage grundsätzlich erfreulich. Auch der Umstand, dass das Durchschnittsalter ständig sinkt, sollte als Aktivposten verbucht werden. Schließlich wissen wir, mit welcher Lust unsere Kissenpupser-Presse größere Versammlungen der Linken als Treffen von ewig gestrigen Mummelgreisen zu verhöhnen pflegt.

Das ICAP hat weder ein Zuspruchs-, noch ein Altersproblem. Das Problem besteht vielleicht darin, dass es nicht nein sagen kann.

Schon im Sommer vergangenen Jahres war das campamento mit ungefähr 340 BrigadeteilnehmerInnen bis hart an die Schmerzgrenze gefüllt. Und schon damals gab es herbe Kritik an den sanitären Einrichtungen. Die "José Martí"-Brigade diesen Jahres umfasste etwa 420 Leute. Also 80 Ärsche mehr, um die Klos zuzuschießen und 80 verschwitzte Leiber mehr, denen nach getaner Vormittagsarbeit im Zuckerrohr oder in der Zitrusplantage das Wasser fehlte. Man hatte zwar weitere casitas (Häuschen) gebaut, damit jedem Brigadista die Garantie auf ein

8-Bett-Zimmer gewahrt blieb, an eine Aufstockung der Toiletten und Duschen hatte man jedoch offenbar nicht gedacht.

Nun kann es - gerade in Cuba und besonders auf dem Land - 1001 Gründe geben, die ebendies zu einem unlösbaren Problem machen. Aber dann muss man, dieser Tatsache Rechnung tragen und nicht noch mehr Teilnehmer aufnehmen.

Es wurde der Verdacht kolportiert, das ICAP sehe das campamento zunehmend als kommerzielle Einrichtung. Nun hat die Insel, wie jeder weiß, Devisen bitter nötig, und eine Verstärkung des Augenmerks auf den finanziellen Aspekt eines solchen Unternehmens ist an sich noch nichts Ehrenrühriges. Aber dann sollte man zumindest Minimalanforderungen gerecht werden können.

Dass die Brigadistas zu verwöhnt seien - ein Vorwurf, der im Raum stand - sehe ich nicht so. Und dass es eher Kinder wohlhabender Eltern sind, die an der Brigade teilnehmen, ist völlig normal. Es sind in aller Regel trotzdem keine Weichlinge, die erwarten, dass man ihnen den Allerwertesten nachträgt. Sonst wären sie mit ihren "Alten" ins 4-Sterne-Hotel an der französischen Riviera gefahren, statt sich bei jedem Nachpinkeln zu fragen, ob man beim Ausstieg aus dem Etagenbett nicht auf einen Skorpion oder eine große Kakerlake tritt.



„Unsere“ Brigadisten 2001

Foto: RF

Ein weiterer Kritikpunkt stand mit der offenkundigen Überbuchung des Camps in unmittelbarem Zusammenhang: Die edukativen Veranstaltungen am Nachmittag fanden gegen alle Gewohnheit diesmal nicht im campamento, sondern an zentralen Orten mit hohem Fassungsvermögen in Havanna statt. Nun ist ein Thema wie z.B. "Die cubanische Wirtschaft" für junge Leute mit unterschiedlichem Vorwissen sicher keines, das den Hering vom Teller zieht. Gewiss ist es objektiv wichtig und man sollte es auch bringen - aber zielgruppengemäß didaktisch aufbereitet! Wenn in einem Saal für 500 Menschen die jeweiligen Länderbetreuer mit mehr oder weniger großem sprachlichem Geschick simultan zu übersetzen bemüht sind, was jemand hinter einem Mikrofon stur vom

Manuskript abliest, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Hälfte der Zuhörerschaft (klimatisiert) ein Nickerchen hält.

Eine Stunde Anreise, zwei Stunden teilweise verpennter Vortrag sowie eine Stunde Rückreise - das ergab vier Stunden, die selten viel erbrachten. Vorbereitung gab es in der Regel keine, Nachbereitung auch nicht.

Bei der ersten Samstagfete - in der Casa de la Amistad - waren Renate und ich dabei. Wir nahmen die Gelegenheit wahr, mit den deutschen Brigadistas, also denen, die wir vom Einführungstreffen her kannten, eine erste Bestandsaufnahme zu machen. Das war ganz unterhaltsam, aber wir warfen immer auch ein Auge auf das offizielle Programm: Es begann mit einer Modenschau. Grundgütiger Himmel! So etwas kann man auf der Dachterrasse des Hotel Inglaterra für Touristen vorführen, aber doch bitte nicht im Sommergarten eines ICAP-Hauses - für Leute, die die Teilnahme an einer Brigade wählten, um dem Tourismus zu entkommen!

Es folgte das Live-Musikprogramm: Späte Jünglinge sangen uns schmalzgelockt "Boleros de Oro", (goldene Boleros) die gewiss viele Brigadisten jenseits der Sechzig entzückt hätten, wären solche nur im Publikum gewesen ...

Wir hatten uns in den Jahren zuvor so manchen Mittwochnachmittag bei der UNEAC (dem Künstler- und Schriftstellerverband) vertrieben - mit Salsa- und Yoruba-Bands, die auch kein Schwein kannte, die aber für Stimmung sorgten und auch an diesem Abend ungleich besser angekommen wären.

Wenn in der letzten Stunde der Veranstaltung Jugendliche fluchtartig das Gelände verließen, um aus purer Verzweiflung in der Coppelia Eis essen zu gehen, dann, mit Verlaub, muss das ICAP etwas falsch gemacht haben.

Die Brigade "José Martí" nahm selbstverständlich auch an der marcha combatiente zum 26. Juli teil. Die Art und Weise, wie das ablief, war allerdings einer späteren Erinnerung an ein unvergesslich schönes Erlebnis nicht gerade förderlich.

Für den ersten Teil der "Pleiten, Pech und Pannen"-Tour konnte das ICAP nichts. Es hatte sich - im Grunde ganz vernünftig - gedacht: Wenn wir erst in den frühen Morgenstunden mit unserem Bus-Konvoi vom Camp in Caimito aus in Richtung Havanna aufbrechen, dann geraten wir mitten in die Lastwagenkolonnen mit den contingentes aus der Provinz. Fahren wir also besser kurz nach Mitternacht schon los.

So weit, so nachvollziehbar.

Gegen zwei Uhr morgens befanden sich die mehr als 400 BrigadistInnen am Maine-Denkmal, einer privilegierten Position weit vorne (nur zwei oder drei kurze Blöcke hinter der Spitze) von der aus sie Stunden später losmarschieren sollten.

Der Haken an der Sache bestand darin, dass die meisten zu dieser Zeit - immerhin war es mitten in der Nacht - hundemüde waren und das begreifliche Bedürfnis hatten zu schlafen. Hierdurch aber war der Stress mit den Sicherheitskräften, von denen sie immer wieder aufgeschreckt wurden, sozusagen vorprogrammiert.

Das Maine-Monument erinnert an einen schlimmen Vorfall an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, bei dem aus kaltem politischem Kalkül heraus eine Menge Unschuldiger grausam zu Tode kam, und es ist der Würde dieses Ortes nicht angemessen, wenn dort plötzlich mir nichts, dir nichts einige Hundert Kids aus Europa ein Luftmatratzenlager aufschlagen wie beim Open-Air-Rockfest auf der Insel Fehmarn. Und das hätte das ICAP wissen müssen!

Über die Geschäftsstelle der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba erhältlich:

VK-Preis Gruppen-
Preis

Zeitschriften, Bücher und Broschüren:

Cuba Libre (1/4 jährliche Zeitschrift der FG)	6,00	4,00
Granma Internacional (dtsh. Ausgabe mtl.)	2,50	2,00
Netzwerk Cuba Nachrichten (4 - 5 mal jährl.)	4,00	4,00
Democracy in Cuba (engl.)	10,00	8,00
Democracia en Cuba (span.)	10,00	8,00
Hacker/Messerschmidt, José Martí - Zum 100. Todestag	7,50	6,00
Panitz, Tamara Bunke - mit Che Guevara in Bolivien	19,80	16,00
Panitz, CHE	9,90	9,00
K. Huhn, Companero Castro	9,90	9,00
Huhn/Burghart, Überlebt Cuba?	9,90	9,00
Burghart/Huhn, Das Wunder Cuba	9,90	9,00
H.C.Ospina/K.Declercq: Originalton MIAMI	29,80	20,00
The people of Cuba (engl.)	9,90	9,00
Ron Ridenour, Cuba - ein Yankee berichtet	19,80	14,00
Franzbach/Canas/Romero, Trinidad auf Cuba	8,00	6,00
Edition Cuba Libre 1/94 - Interview mit Raul Castro	7,00	5,00
Edition Cuba Libre 2/94 - Interview mit Fidel Castro	7,00	5,00
Trikont-Veranstaltung (Cuba/Südafrika/Vietnam)	4,00	3,50
Katalogbroschüre: Bilder vom Menschen	6,00	4,00
Bildmappe (12 Photos, ca. 40x38, ehem. Kalender)	5,00	4,00
Cuba sí, Kuba-Literatur-Verzeichnis, 70 S.	10,00	9,00
Alonso, 100 Fragen und Antworten über Kuba (engl.)	10,00	9,00
„Richtung Kuba“, Reise-Ratgeber	6,00	5,50

in Kopie vorhanden:

Fidel Castro, Die Revolution zu retten	5,00	4,00
ders., Sozialismus oder Tod	3,00	2,50
ders., Kuba bleibt beim Sozialismus	4,00	3,00
ders., Kuba: Bastion des Sozialismus	4,00	3,00
ders., Uns zwingt niemand auf die Knie	4,00	3,00
ders., Berichtigung von Fehlern	4,00	3,00
Hönsch, Kuba - Geograph. Landeskunde, Kopie	10,00	9,00
Lesezeichen, weiß mit Che-Portrait - neu!	5,00	4,00

2. Plakate:

Che Guevara DIN A2 s/w	7,00	5,00
Jugendweltfestspiele 1997, 4fbg.	7,00	5,00
Plakat zu Veranstaltungen mit Aleida+Camilo DIN A2 s/w3,00	3,00	2,00

3. Aufkleber:

Che-Portrait, verschiedene Slogans, s/w	1,50	1,00
Che mit Schriftzug, groß	2,00	1,50
Che mit Schriftzug, klein	1,50	1,00
Cubafahne, klein neu!	1,50	1,00
Cubafahne, groß neu!	2,00	1,50

4. Textilien:

T-Shirts mit Logo „Zum Beispiel: Cuba“ mit Fidel und Che in schwarz, Größe M, XL und XXL	25,00	20,00
T-Shirt-Set, div. Urlaubs-Motive	15,00	10,00
T-Shirt mit Aufdruck Che „Hasta Victoria Siempre“ schwarz u. weiß, Größe M	25,00	20,00
Orig. kuban. Herrenoberhemden, blau-rot kariert, Größe S/M	20,00	10,00
Cuba-Fahnen, mittlere Größe	28,00	25,00
Cuba-Fahnen, groß	35,00	30,00
Fahne mit Che Motiv, mittelgroß	28,00	25,00
Wimpel: Cubafahne/Che-Portrait ca. 15 x 10 cm	7,00	5,00
Halstuch, rot, mit Che-Motiv	15,00	12,00

5. Anstecker, Münzen und Schlüsselanhänger:

Anstecker:		
Kuba-Fahne, ca. 1,5 cm	5,00	4,00
Kuba-Fahne, ca. 2,5 cm	7,00	5,00
Schlüsselanhänger:		
Che-Foto, rechteckig, ca. 7 cm	7,00	6,00
Cubafahne, wehend	5,00	4,00
Münzen: Tania, 1 Peso, silber	10,00	7,00

6. Originalphotos - verschiedene Größen

div. Motive: Fidel Castro, Che Guevara, ca. 10x13 cm	7,00	5,00
div. Motive: Fidel Castro, ca. 20 x 28 cm (a-i) neu!	15,00	13,00

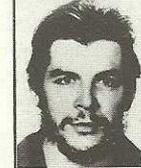
7. Musik-CDs und Video-/Musik-Kassetten

Video: 14. Weltjugendfestspiele in Havanna	25,00	20,00
Maya Roy: Buena Vista - die Musik Kubas, Buch u. CD	39,80	36,00
CD Musica y Revolucion	28,00	26,00

Ein Verzeichnis weiterer lieferbarer Musik-CDs kann über die Geschäftsstelle angefordert werden.

Alle Materialien werden mit Rechnung und unter Berechnung der Versandkosten verschickt!!

Überweisungen für bestellte und gelieferte Materialien bitte nur auf das Konto der Bank für Gemeinwirtschaft Bonn, BLZ 380 101 11, Kontonr.: 1.202.999.900



Überdies war, wie sich später herausstellte, manchen überhaupt nicht richtig klar gewesen, an was für einer riesigen Sache sie da teilgenommen hatten. Es scheint diesbezüglich im campamento einige gröbere Kommunikationsprobleme gegeben zu haben. Von einer vernünftigen Vorbereitung konnte jedenfalls nicht die Rede sein.

★ "Warum laufen wir hier eigentlich?" - "So genau weiß ich das auch nicht, aber es geht anscheinend gegen den Imperialismus und hat irgendwie mit Fidel und der Revolution zu tun."

Und das, liebes Institut für Völkerfreundschaft, (Überbelegung an Brigadeteilnehmern hin, Unterbesetzung an geschultem Betreuungspersonal her) darf ja wohl nicht wahr sein!

Bei der evaluación (der abschließenden Bewertung) am Ende der drei Wochen wurde viel gemeckert. Wenn man den deutschen Brigadistas glaubt, gab es kaum eine Landesgruppe, die keine Kritik geübt hätte. Ausnahme waren die Italiener, die alles klasse fanden, aber bösen Zungen zufolge waren die in ihrer Mehrzahl die ganze Zeit über "dermaßen breit", dass sie "überhaupt keinen Plan" mehr hatten.

Auch wenn diese Behauptung in ihrer Pauschalität übertrieben sein mag, sollte man auf das Saufen als Freizeitsport im campamento mal ein Auge haben.

Es wäre sicher ungerecht, die Organisation der Brigade 2001 in Bausch und Bogen runterzumachen. Das taten auch die TeilnehmerInnen nicht. Spaß gehabt zu haben am Gemeinschaftserlebnis leugnete keiner, den wir fragten. Auch die Fahrt nach Santa Clara mit Besichtigung des Che-Mausoleums dürfte an kaum einem spurlos vorübergegangen sein. Und die "europäische Nacht der Kulturen" im Camp war, so hört man, richtig gut. Es gab Highlights, keine Frage. Wir hörten jedoch ziemlich häufig: "Cuba ist stark und

ich werde bestimmt wiederkommen - aber nicht mit der Brigade!" An so einem Satz muss man als Organisator hängen bleiben wie an einem rostigen Nagel.

Ein Teil der Probleme, die zu dieser Aussage führten, ist gewiss den cubanischen Umständen geschuldet. Ein anderer Teil freilich ist hausgemacht.

Das ICAP muss sich mit der Frage auseinandersetzen: Hat das böse Wort von der "schleichenden Entpolitisierung" des campamento eine reale Grundlage?

Ist das Camp auf dem Weg, ein "zeitgemäßer" Vergnügungspark für gesellige Revolutionsromantiker zu werden?

Dass die Arbeit - früher ganztags - heute nur noch vormittags geleistet werden soll und zunehmend symbolischen Charakter angenommen hat, na gut. Aber muss sie derart dilettantisch betreut werden, dass die ausgehobenen Bewässerungsgräben einer ganzen Woche am Ende wieder zugeschüttet werden müssen? Nur weil die Agrar-Experten des ICAP tagelang den Hintern nicht hochgekriegt haben? Ist nicht auch symbolische Arbeit auf Cuba schweißtreibend und verdient nicht auch sie einen gewissen Respekt durch sorgfältige Planung?

Und dass in lockeren Abständen Ausflüge ans Meer vorgesehen sind, ist im Prinzip völlig in Ordnung. Aber muss denn unbedingt ein Luxus-Ort wie Varadero ins Optionsprogramm aufgenommen werden? Hat nicht auch Santa Maria an den Playas del Este einen wunderschönen weißen Strand - nur etwas weniger breit?

Ich werde das verflixte Gefühl nicht los, dass sich die Innovationswut der Brigade-Planer an den falschen Stellen vergeudet, während sich an den Eckpunkten, um die es wirklich gehen sollte, Schlamperei breit macht und eine Art Verwaltungsmentalität, die den erwartungsvollen Schwung der jungen Leute, die als Brigadisten Cuba besuchen, vor die Wand laufen lässt.

Dass es dem ICAP auch im nächsten Sommer wieder gelingen wird, das campamento bis in den letzten Winkel zu füllen, bezweifle ich keinen Augenblick. Bleiben die alten weg, kommen halt neue. In unseren polarisierenden Zeiten, in denen die einen an der Börse spekulieren und die anderen Pflastersteine gegen Polizeiautos werfen, geht diese Rechnung auf. Aber geht es wirklich nur noch darum, dass sich der Betrieb amortisiert, oder geht es darum, Multiplikatoren für die Idee des socialismo tropical zu gewinnen? Wenn ich nicht irre, war letzteres einmal der Kerngedanke bei der Schaffung dieser Einrichtung.

Ich bin mit meiner Nörgelei eigentlich noch nicht am Ende, aber ich höre jetzt einfach mal auf.

Dem ICAP ist zu wünschen, dass es den guten Vorsätzen nun auch Taten folgen lässt. Gewiss ist die Versuchung groß, auf den Zeitfaktor zu hoffen und das Gesäß in weichen Polstern zu belassen, denn die Erfolgsstory des Campamento Julio Antonio Mella würde rein zahlenmäßig auch ohne Reformen weitergeschrieben werden. Aber Zahlen sind nicht alles, und wenn die Brigade zu einem Cuba-light-Erlebnis verkäme und das Camp zu einem "Buena Vista Social Club" mit politischen Sprengeln, - es wäre ewig schade um die vertane Chance.

Der Zustand der Welt schlägt schon jetzt den Verfechtern der Hypothese vom "Ende der Geschichte" ihre eigenen Worte um die Ohren. In Teilen Lateinamerikas deuten sich bereits jene proletarischen Massen an, die man hierzulande stets so gern in süffisante Gänsefüßchen fasst. Und in den G-7-Staaten "plus Russland", wie es immer so schön heißt? Schauen wir mal, wie es zwei, drei Genuas weiter aussehen wird. Ich schätze, spätestens dann wird das campamento anbauen müssen ...

UF

Globalisieren wir die Solidarität Presseerklärung der Internationalen Brigade Europa Anlässlich der Ereignisse beim G8 Gipfel in Genua

Wir sind 425 Mitglieder der Internationalen Brigade Europa und wir vertreten 19 europäische Länder: Österreich, Deutschland, Dänemark, Zypern, Irland, Schweiz, Griechenland, Tschechische Republik, Schweden, Belgien, Frankreich, Portugal, Finnland, Spanien, Großbritannien, Norwegen und Italien.

Wir haben von den jüngsten Vorfällen während des G-8 Gipfels erfahren und wir möchten unserer Wut darüber Ausdruck verleihen, dass der junge italienische Demonstrant Carlo Giuliani von italienischen Sicherheitskräften ermordet wurde, indem er erst von einem Projektil getroffen und anschließend von einem Fahrzeug der Carabinieri überrollt wurde.

Unsere Besorgnis angesichts ähnlicher Vorfälle in Göteborg und Neapel, liegt darin begründet, dass all dies das Ergebnis einer bereits vorher beschlossenen Strategie ist, die eingeschlagen wird, um jede Demonstration, die nicht in Übereinstimmung mit den jüngsten Formen des Imperialismus ist, im Keim zu ersticken.

Es ist kein Zufall, dass Großbritannien und Deutschland bedingungslosen Druck gefordert haben und dabei von der neuen italienischen Regierung unter Silvio Berlusconi unterstützt wurden. Wir for-

dern, dass das italienische Parlament eine klare und eindeutige Position zu diesen Vorfällen bezieht und wir weisen jegliche Manipulation und Geheimhaltung seitens der Kommunikationsmedien zurück, wie sie unglücklicherweise häufig vorkommt.

Die regelrechte Hinrichtung einer Person darf nicht als eine normale Handlung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung betrachtet werden.

Die Demonstrationen gegen den G-8 Gipfel waren mehr als legal in einem System, das demokratisch ist oder sich dafür hält.

Acht Länder können NICHT über das Schicksal des ganzen Planeten bestimmen.

Vom Internationalen Camp Julio Antonio Mella aus vermitteln wir das Beispiel einer anderen Form von Globalisierung: der Solidarität unter den Völkern und die brüderliche Unterstützung einem Land wie Cuba, das seit mehr als 40 Jahren durch die Wirtschaftsblockade der USA stranguliert wird.

Gegen den Imperialismus, globalisieren wir die Solidarität zwischen den Völkern.

Brigade Europa

Übers. R. Fausten

information

4. Internationaler Kongress zur Psychologie in Lateinamerika und der Karibik vom 13.11-16.11.2001 in Santiago de Cuba

Vorbereitungen laufen auf Hochtouren

Die Vorbereitungen zu diesem Kongress im November laufen auf Hochtouren. Er steht in diesem Jahr unter dem Motto "Psychologie und Globalisierung". Es wurden eine Reihe von Untergruppen gebildet zu denen Vorträge und Seminare stattfinden.

Zu den Themenbereichen gehören:

- * Subjektivität und Globalisierungsprozesse,
- * Globalisierung und Sozialisationsinstitutionen,
- * Auswirkungen der neuen Informationstechnologien auf die psychische Entwicklung von Individuen und Gruppen,
- * Psychische Wirkungen der Globalisierung auf die Arbeitsorganisation,
- * Auswirkungen der Globalisierung auf die menschliche Gesundheit und die Lebensqualität,
- * Globalisierung und Sexualität,
- * Interdisziplinarität im Angesichts der Herausforderungen der Globalisierung.

Der Kongress wird von einem internationalen wissenschaftlichen Komitee mit Vertretern aus Argentinien, Brasilien, Cuba, Italien, Kanada, Mexico, Puerto Rico, Spanien, Schweden und Venezuela vorbereitet.

Der Kongress bietet eine gute Gelegenheit die Arbeit der kubanischen KollegInnen kennen zu lernen und Kontakte zu knüpfen. Ein Programmübersicht liegt in Deutsch vor und kann angefordert werden bei: Dipl. Psych. Rainer Kurschildgen, Tel. & Fax: 0761-406111, e-mail: kurschild@gmx.de. Weitere Informationen unter www.cubapsychologie.de

Kulturkalender Okt. - Dez. 2001

- 1.10. - 9.10.** Festival der zeitgenössischen Musik
uneac@cubarte.cult.cu
- 14.11. - 18.11.** Magisches Festival "Anfora"
root@tonet.cult.cu
- 5.12. - 15.12.** Festival des Neuen Lateinamerikanischen Films
roman@cimex.com.cu

Unter folgenden Websites weitere Infos und Termine

www.islagrande.cu • www.cubaweb.cu • www.columbus.cu
www.cuba.cu • www.infocom.etcetca.cu
www.granma.cubaweb.cu (Granma)
www.granma.cu (Granma International)
www.jrebelde.cubaweb.cu (Juventud Rebelde)
www.radiohc.cu (Radio Habana Cuba)
www.prensa-latina.com (Prensa Latina - Presseagentur)

Bacardí: Vorsicht gesundheitsschädlich

„Bacardí hat in der Vergangenheit das US-Embargo gegen Cuba unterstützt“

Stella David, Managing Director of Bacardí, England, 1999



„Das US-Embargo ... verursacht bei Patienten, darunter Kinder, unnötige Krankheitszeichen, in machen Fällen den unnötigen Tod“

The American Association of World Health Report on Cuba, 1997

Vamos A Cuba!

nach **Cuba**, der Freundschaft wegen:

Cuba Konkret

6 Tage im Hotel Vedado mitten in der Altstadt von Havanna mit 3 Besuchen div. Einrichtungen

7 Tage im Hotel Las Terazas direkt am Strand
 Abflug wöchentlich

2.495,- DM

ABChe - Spanischlernen in Havanna

z.B. Spanischkurs und Tanzen lernen
 Kursbeginn jeden 1. Montag im Monat

ab **2.495,- DM**

Cuba auf zwei Rädern

Eine Fahrradtour durch traumhafte Landschaften (3 Wochen)
 1. bis 22.11.2001

3.595,- DM

Cuba zum Kennenlernen

Eine Programmreise mit Badeurlaub (2 Wochen)

29.10.-14.11.2001/26.12.01-8.1.02 (und weitere Termine)

3.095,- DM

Cuba von West nach Ost

Menschen, Landschaft und Geschichte des Ostens (2 Wochen)

15. bis 28.10.2001 (und weitere Termine)

3.495,- DM

Prospekt anfordern!

Reisebüro Vacancia GmbH,
 Reiseveranstalter der Freundschaftsgesellschaft BRD-Cuba
 Südstraße 27, 52064 Aachen,
 Telefon: 0241-406435/-4 93 69, Fax: 0241-23670

Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e. V.
 Zülpicher Straße 7, 50674 Köln, Tel/Fax: 0221-2405120,
 e-mail: info@fgbrdkuba.de, www.fgbrdkuba.de

Grüne Solidarität

★ **W**er an dieser Stelle ein überraschendes Bekenntnis grüner Realos für das sozialistische Kuba erwartet hätte, muss enttäuscht werden.

In der folgenden Kurzrezension geht es viel mehr um die Biografie eines "überragenden" Menschen: des deutschen Botanikers Johannes Bisse, der viele Jahre seines Lebens in Kuba lebte und lehrte und auf Grund einer Sehbehinderung viel zu früh bei einem Unfall verstarb.

Mit der Biografie des in Cottbus geborenen und 1984 in Kuba verunglückten Johannes Bisse, legt die ehemalige ADN-Mitarbeiterin Edda Käding ein nicht nur für Ostdeutsche lesenswertes Buch vor. Sie beschreibt in ihm die Entwicklung des Botanikers und Kommunisten, der nach 1966 nach Kuba ging und dort in seinem Fachgebiet, der Botanik, außerordentliche solidarische und qualifizierte Hilfe bot.



Gedenktafel in der Bibliothek des bot. Gartens Foto: BO

Zu seinen Leistungen zählen sich zu allererst die Mitbegründung des botanischen Gartens und die Ausbildung von 15 Jahrgängen von kubanischen Botanikern, die nunmehr an allen wichtigen Stellen des Landes wirken.

Bisse, ein moderner Humboldt, hinterließ in der Fachwelt bleibende Spuren. Andert-halb Jahrzehnte nach seinem Tode hat Edda Käding die Biographie dieses international

geachteten ostdeutschen Wissenschaftlers recherchiert. Ihre Darstellung rückt nicht nur Bisses Arbeit in den Blickfeld, sondern auch die enge Kooperation zwischen der DDR und Kuba, die 1990 jäh endete. Daher ist dieses Buch nicht nur für Botaniker von Belang, sondern auch für die Freunde Kubas.

Mir, einem "Wessi" hat dieses Buch die Aspekte der wirklich partnerschaftlichen bilateralen

Beziehungen zwischen Kuba und der DDR näher gebracht und ein Stück weit gezeigt, wie bedeutsam die kubanische Botanik ist. Der Band animiert vielleicht sogar dazu, einmal genauer hinzugucken, wenn man achtsam durch Flora und Fauna streift. BO

Edda Käding: Johannes Bisse. Ein deutscher Botaniker in Kuba - Edition Ost, 29,80 DM ISBN: 3-89793-056-0

kultur

Dem "Che"-Fotografen Alberto Korda zum Gedenken

Wie in der CUBA LIBRE Nr. 3/2001 bereits kurz gemeldet, starb der berühmte cubanische Fotograf Korda am 25. Mai 2001 in Paris. Alberto Diaz Gutiérrez - so sein bürgerlicher Name - wurde am 14. Sept. 1928 in Havanna geboren.

Er war einer der Pioniere der neuen Fotografie Cubas und schon in den 50er Jahren der bekannteste Fotograf der Insel. Er schaffte für seine Epoche revolutionäre Fotos in der Welt der Mode. Kennzeichnend für diese Werke war seine besondere Vorliebe für natürliches Licht. Auch als Fachmann für Unterwasserfotografie machte er sich einen Namen.

Schon zu Zeiten des Diktators Batistas im Untergrund aktiv, wechselte er nach dem Sieg der Revolution sein Tätigkeitsfeld. Von der Modewelt ging er zur Publizistik über und veröffentlichte den Großteil seiner Aufnahmen in der Zeitung "Revolución". Gleichzeitig wurde er persönlicher Fotograf von Fidel Castro, an dessen Seite er 10 Jahre die öffentliche und private Seite des Comandante en Jefe dokumentierte. Er begleitete Fidel auf seinen zahlreichen Reisen durch die ganze Welt und genoss das Recht, jederzeit auf den Auslöser drücken zu dürfen. Sein Anspruch



Korda - wie ihn viele kannten Foto: IK

war, weniger den Staatsmann als den Menschen Fidel zu zeigen.

Die legendäre Fotografie von Che Guevara, die später Weltruhm erlangen sollte, wurde von Korda 1960 aufgenommen, als der Che anlässlich einer Beerdigung ein schwarzes Barett mit einem Stern trug. Seit Beginn der Fotografie hat kein anderes Foto eine so große Verbreitung gefunden. Denn dieses Porträt war und ist Symbol für eine der großen Mythen der jüngeren Zeitgeschichte:

Che Guevara, Freiheitskämpfer, Revolutionär, der 1967 von seinen Feinden in Bolivien ermordet wurde. Für mehr als eine Generation in Europa, in Lateinamerika, aber auch in Nordamerika war er Held und Vorbild im Kampf um eine bessere, eine sozialistische Welt, der seinen Idealen bis zum Tod treu blieb.

Dabei war es eigentlich nur ein Zufall, dass dieses Foto dank einer großzügigen Geste

Kordas um die Welt gehen konnte. Korda selbst erzählte die Geschichte in München als in seiner Anwesenheit eine Ausstellung seiner Fotos eröffnet wurde.

Er war Ende der 60iger Jahre nach Italien gereist und lernte in Mailand den Verleger Giangiacomo Feltrinelli kennen, der 1968 zeitgleich mit dem Tricont-Verlag in München das "Bolivianische Tagebuch" von Che Guevara herausgebracht hatte. Spontan schenkte Korda dem Verleger das Che-Foto, der dann für dessen Verbreitung sorgte. Nach Feltrinellis geheimdienstumwittertem Tod 1972 wurde Kordas Foto Allgemeingut. Auf Postern, Transparenten, T-Shirts, Tassen etc. war der Che als Ikone der Linken allgegenwärtig. Korda als überzeugter cubanischer Revolutionär und Kommunist war stolz darauf, dass sein Foto zum Ausdruck der weltweiten Verehrung des Che geworden war. Nie hatte er daran irgendeinen finanziellen Anteil. Wie er uns in München sagte, ist ein Geschenk eben ein Geschenk! Als jedoch im vergangenen Jahr eine britische Werbeagentur seine Bildvorlage für eine Wodka-Werbung missbrauchte, setzte er sich zur Wehr und erstritt rund 110.000,- DM Schadensersatz. Das Geld spendete er zum Ankauf von Medikamenten für Cubas Kinder.

Nie werde ich meine persönliche Begegnung mit ihm vergessen. Die Eröffnung seiner Fotoausstellung im Kunstforum Arabellapark

war brechend voll. Noch nie hatte eine Veranstaltung der Gruppe München eine derartige Resonanz gefunden. Alt-68er, Jugendliche, Gesinnungsgenossen, die schon seit Jahren auf keiner politischen Veranstaltung gesichtet worden waren, sie alle kamen, um den Mann zu erleben, dem wir das legendäre Che-Bild verdanken. Ich besaß eine Swatch-Uhr mit dem Abbild des Che auf dem Zifferblatt und der cubanischen Fahne auf dem Armband.

Lange zögerte ich, ob ich ihm diese Uhr als Geschenk anbieten könne, denn ich habe, offen gestanden, einige Vorbehalte gegen solche "Devotionalien". Dann traute ich mich doch und überreichte ihm die Uhr als Erinnerung an die Münchner Gruppe der Freundschaftsgesellschaft. Er freute sich ungeheuer und umarmte mich herzlich. Später überreichte er mir mit cubanischer Grandeza einen handsignierten Abzug seines Fotos.

Sein charmantes, lebenswürdiges Wesen, gepaart mit dem berechtigten Stolz auf sein Können und sein Werk werden allen, die ihn kennenlernen durften, in bester Erinnerung bleiben. Sein Tod während einer Ausstellungseröffnung in Paris beendete ein reiches Leben als Künstler und Revolutionär. Leiden und Siechtum blieben ihm erspart.

Inge Knoeckel

FG BRD-Cuba, Gruppe München

Cocina Criollo - mehr als nur Moros y Cristianos

Kurze Buchrezension zu Birgit Kahles neuem Küchenschmöker "Kubanisch kochen - Gerichte und ihre Geschichte"

Neue Länder kennen lernen und neue Gerichte ausprobieren, ein weites andere eine feine Sache und für viele Zeitgenossen gar eine feste Einheit. Demzufolge ist der Buchmarkt auch immer wieder gut für Bücher, die uns das Erlernen jener Kochkünste versprechen, die uns auf Reisen ins Schwärmen geraten lassen.

Bei der Edition *diá* erschien in diesem Jahr ein Kochbuch, das sich cubanische Gerichte und ihre Geschichte vornahm. Dieses "gustahistorische" Vorhaben wurde durch die versierte Autorin Birgit Kahle auf 160 Seiten zwar etwas spärlich aber inhaltlich ganz ordentlich aufgearbeitet. So enthält das Buch u.a. eine Beschreibung der Einflüsse der *Comida Criolla*, der Erklärung der typischen Zutaten und der Auflistung der diversen Rezepturen um etwa Suppen, Salate, Geflügel, Fisch, Fleisch, Süßspeisen oder *Refrescos* herzustellen.

Aber auch hier bei den Rezepten muss der Leser nicht auf die Geschichten rund ums cubanische Essvergnügen verzichten. Kurz erläutern sie Zutaten oder Herkunft des Gerichts bzw. führen näher an die cubanischen Ess- und Zubereitungsrituale oder viel mehr Zubereitungsumstände heran. Die Darlegung auch einfacher cubanischer Gerichte sowie Getränkevarianten machen das Buch auch für weniger betuchte Gourmetköche sehr sympathisch. Da sei dem Buch auch der kleine Schönheitsfehler übersehen: er enthält kaum Abbildungen zu den beschriebenen Rezepturen. Gruppen der FG sei empfohlen: Bei Interesse an dem Buch gleich mindestens 5 bestellen, dann senkt sich der Preis (34,-DM) bedeutend. Anfragen! **BO Verlag Die Werkstatt**

Lotzestraße 24 a; 37083 Göttingen; Tel. 0551-7700557

Ausstellung "Kubanische Kunst heute"

Die Szene ist breit, die Akteure sind zahlreich, die Entwicklung schreitet voran, ohne Anzeichen von Ermüdung.

Ever Fonseca, *Jigües, Landschaft der Früchte*

Tomislav Laux und Sarah Frankfurt ist es gelungen, eine Auswahl von Werken zeitgenössischer cubanischer Künstler zusammenzustellen. Die Ausstellung vermittelt einen Eindruck über ein breites Spektrum der cubanischen Kunst.

Der "magische Realismus" des Bildhauers Manuel Mendive, Choco mit seinen großformatigen Prägedruckten von Menschen, Tieren und Pflanzen und Carlos del Toro mit seiner afrocubanischen Bilderwelt sind ebenso vertreten wie Fremez, ein Vertreter der Pop Art Generation, der abstrakte Maler Antonio Vidal und Mario Díaz mit seinen Fotografien. Insgesamt sind siebzehn verschiedene Künstler mit einigen ihrer Werke zu sehen.

In einem liebevoll gemachten Katalog stellt Tomislav Laux uns "seine" Künstler vor. Er erzählt, wie er im Ernesto Che Guevara Saal in der Casa de las Americas, neben dem Monumentalwerk des Chilenen Roberto Sebastian Matta ein weiteres großes leuchtendes Gemälde entdeckt hat. Dieses Gemäl-

de von Victor Vasarelys gab den Ausschlag für seinen Entschluss cubanische Kunst in Deutschland zu zeigen. Denn, so sagt er, "kulturelle Einrichtungen wie das Institut der lateinamerikanischen Kunst, das Zentrum Zeitgenössischer Kunst Wilfredo Lam und die Biennale in Havanna suchen ihresgleichen. Dank dieses lebendigen kulturellen Prozesses ist die internationale Kunstentwicklung nicht an den Künstlern Cubas vorbeigegangen."

Wie Alejandro G. Alonso, der Vizedirektor des Nationalmuseums der Schönen Künste Cubas es im Vorwort zum Ausstellungskatalog ausdrückte: "Die Szene ist breit, die Akteure sind zahlreich ..."

Nutzen wir die Gelegenheit einige der hervorragendsten Vertreter der cubanischen Kunst in dieser Ausstellung in Deutschland zu genießen.



Städtische Galerie Villa Streccius
Landau in der Pfalz
24. Oktober - 25. November 2001

Städtische Galerie Wollhalle Güstrow
2 Dezember 2001 - 10. Februar 2002

Ibero-Amerikanisches Institut Berlin
15. Februar - 15. März 2002

"Die Frauen von Havanna" - eine Buchkritik

Die beiden Autorinnen Schelling/Wöhrle veröffentlichten bei der Verlagsgruppe Random House "Die Frauen von Havanna" und lieferten dadurch den Anstoß zu folgender Buchkritik von Uwe Kruse aus Hamburg, die er als direktes Anschreiben an die Autorinnen formulierte und auch an KONKRET und CUBA LIBRE weiterleitete.

Mein erster Eindruck ist positiv, und zwar sowohl von der Methode her, dass sowohl Frauen interviewt wurden, die rückhaltlos für die Revolutionsregierung sind als auch solche, die Kritik äußern. Natürlich würde ich zwar auch Kritikpunkte anführen können, nur es wären andere als die Ihren. Meine Kritikpunkte sind in Ihrem Buch nicht genannt und ich werde mich hüten, Sie Ihnen zu nennen, weil dann sicherlich gewollt oder ungewollt eine tendenziöse Verdrehung herauskäme. Wo Menschen regieren und Macht haben, da werden auch Fehler gemacht, zumal wenn wie im Falle Cubas die 200 km entfernten USA seit 1959 versuchen, die Revolution rückgängig zu machen, und dabei ihre Blockadepolitik in den 90iger Jahren noch zweimal verschärft haben mit Torricelli- und Helms-Burton-Gesetz. Mir ist z.B. nicht ganz klar, ob Sie deren Inhalte kennen?

Meine erste Kritik ist, dass Sie zwar die Frauen interviewen und deren Stellungnahmen in wörtlicher Rede oder nichtwörtlicher Rede wiedergeben und damit den Eindruck der Objektivität vermitteln, aber gerade das ist das Gefährliche, weil diese Objektivität natürlich verfälscht ist, durch Ihre Sichtweise der Dinge - (wobei ich dahingestellt lasse, ob Sie es eben nicht besser wissen (also Fahrlässigkeit) oder wider besseren Wissens so darstellen.

Yolanda ...

... die junge Frau, die zu fliehen versucht. Cuba ist ein 3.-Welt-Land und alle armen Menschen aus der 3. Welt wollen in die Länder der ersten Welt fliehen, weil dort die Lebensbedingungen besser sind.

Was würde passieren, wenn die EU sagt, jeder der seinen Fuß auf EU-Boden setzt, bekommt eine Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung?

Castro: Ich wünsche mir nur, dass die Menschen aller lateinamerikanischen Länder dieselben Rechte beim Betreten von USA-Boden haben wie die Cubaner.

Wissen Sie denn nicht, dass im Todesstreifen zwischen den USA und Mexiko fast täglich Menschen durch Kugeln oder durch Verdursten in der Wüste sterben? Genauso wie heute täglich Schlepperbanden mit Booten Wirtschaftsflüchtlinge aus Asien und Afrika nach Italien, Spanien und Griechenland bringen, so gibt es auch Schlepperbanden in Cuba, die Cubaner nach Norden bringen. Fakt ist, dass nach den spektakulären Massenfluchten mit Flößen und Booten die USA - die die Cubaner ja nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern nur aus politischen Gründen aufnehmen, um Cuba weltweit als unwirksam hinzustellen - mit Cuba ein Abkommen geschlossen haben, nach dem Cuba die Pflicht hat, die Flucht zu verhindern. Das ist der eine Grund, warum cubanische Behörden Yolanda an der Flucht gehindert haben.

Der andere Grund ist, dass Flüchtlinge in den unzureichend ausgerüsteten und überladenen Fluchtbooten in Lebensgefahr sind, wie das Beispiel der Flucht von Eliáns Mutter zeigt, bei der ca. 11 von 14 Personen starben. Ganz abgesehen davon, dass die Schlepperbanden Geld nehmen und davon steht z.B. in Ihrem Bericht überhaupt nichts. Wie viel Geld mussten Yolanda und Raul für die Flucht zahlen? Wo ist das Geld geblieben? Raul kann übrigens nur eine 5.000 Cuba-Peso-Strafe nicht US-Dollar-Strafe bekommen und die wird er dann so in 5 oder 10 Monaten abzahlen, so dass er damit leben kann. In dem Abkommen zwischen den USA und Cuba ist auch festgelegt, dass die USA jährlich 20.000 Cubanern Einreisevisa in die USA ausstellen, damit Cubaner legal einreisen können und nicht mit lebensgefährlichen Bootsfahrten diese 20.000 Visa erwähnt Yolanda. Fakt ist, dass Cuba die Vereinbarung einhält und jede Menge Ausreisevisa ausstellen würde, nur die USA halten die Vereinbarung nicht ein: Sie haben seit der Vereinbarung in den 80er Jahren noch in keinem Jahr 20.000 Visa ausgestellt, weil sie gar keine 20.000 Cubaner aufnehmen wollen. Dass nach Ihrer Darstellung auch Yolanda dies nicht weiß, zeigt nur, dass sie ziemlich desinteressiert ist, denn viele Cubaner wissen dies.

Marta, die Hausärztin

Auf Seite 118 heißt es dann sehr tendenziös "Für Marta wie für viele Cubaner ist vor allem das Handelsembargo Schuld an der herrschenden Misere. Aber auch der bakteriologische Krieg der USA gegen Cuba. Angeblich soll die CIA mit einer Invasion von Viren und Bakterien, etc. "

Der erste zitierte Satz drückt ganz klar aus, dass Sie sagen wollen, dass das was Marta sagt und viele Cubaner denken, eben nicht die Ursache für die desolote Wirtschaftslage auf Cuba ist; und das ist tendenziös. Außerdem handelt es sich bei den jetzt in den 90er Jahren Gesetz gewordenen Blockade-Vorschriften nicht allein um ein Handelsembargo. Die Bestimmungen sind sehr viel weitgehender und einschneidender: z.B. darf ein Schiff, das einen cubanischen Hafen angelaufen hat, 1/2 Jahr keinen US-Hafen anlaufen. Oder es werden Gesellschaften in den USA in Regress genommen, wenn sie in Cuba auf dem Grund und Boden oder in Anlagen von damaligen oder heutigen US-Bürgern (dazu: alle Großgrundbesitzer sind 1959 und später in die USA gegangen, insgesamt leben ca. 1 Million ehemalige Cubaner in den USA, die jetzt US-Bürger sind) investieren. Betroffen sind kanadische Firmen wie etwa auch die spanische Melia-Hotelkette. Dazu noch: Alle ausländischen Investitionen, die von der Revolutionsregierung verstaatlicht worden sind, sind entschädigt worden, nur die USA haben sich geweigert, Entschädigungen anzunehmen. Wussten Sie das? Das Gesetz ist natürlich weit umfangreicher, und es würde den Rahmen sprengen.

Dann das Wort angeblich. Was soll das? Wissen Sie nicht, dass Cuba zu seinem Schutz vor den US-Entschädigungsansprüchen und um der Welt aufzuzeigen, wie brutal und skrupellos die USA gegen Staaten vorgehen, die sich Ihnen widersetzen zwei öffentliche Prozesse in Havanna durchgeführt haben. Der letzte davon ging erst im vergangenen Jahr zu Ende. In diesem wurden penibel mit Zeugenaussagen und Beweismaterial die Schäden durch Terrorakte der USA gegen Bürger Cubas einerseits und den Staat Cuba andererseits mit Milliarden von US-Dollar-Schäden nachgewiesen. Richtigerweise sprechen Sie daher nur von den bakteriologischen Schäden, die die CIA angerichtet haben soll, weil von denen Teile tatsächlich nicht nachweisbar sind. Aber warum sprechen Sie nicht von den Schäden, die nachweisbar sind? Und dann die Sachen mit den Gehältern von Ärzten auf Cuba. Sie unterstellen der Regierung, dass es an ihr liegt, dass die Gehälter in Cuba so niedrig sind.

DEUTSCHSPRACHIG

Granma

INTERNACIONAL

- ... die Zeitung aus Cuba ✓
- ... Cuba aus erster Hand ✓
- ... gegen die anti-cubanische Meinungsmache ✓
- ... Infos aus Lateinamerika ✓
- ... jeden Monat neu ✓

Ein Muss für jede Cuba-Freundin und jeden Cuba-Freund!

Ja! Ich will die Granma abonnieren und zwar:

für 1 Jahr (12 Ausgaben) 24 DM

für 1/2 Jahr (6 Ausgaben) 13 DM

als Gruppenkontingent*

* (Rabattstaffel bitte beim Vertrieb erfragen)

Einsenden an: Verlag 8. Mal "Granma", Postfach 66, 12414 Berlin, Spendenkonto: NETZWERK CUBA e.V., Sparkasse Essen 2103 901, BLZ 360 501 05

Ganz klar drücken Sie dies dann auch noch (ich glaube es war in dem Kapitel über ANGELA) aus, indem Sie schreiben, die Funktionäre hätten alles und die arme Angela nichts oder so ähnlich. Nun müssen wir zunächst 'mal feststellen, dass Cuba ein Trikontland ist und von US-Sanktionen geknebelt, im Jahre 1990 hinnehmen musste, dass innerhalb kürzester Zeit rund 90% seiner Handelspartner entfallen sind. Dass sich der Cuba-Peso seit 1996 im Verhältnis zum US-Dollar bei 1:20 stabilisiert hat und die DM seitdem vom Verhältnis 1:1.6 auf 1:2,3 gefallen ist und wir hier eine galoppierende Inflation haben. Und wir sind 1. Welt.

Dass in Cuba im Unterschied zu Kolumbien, wo Frau Schelling bis zu ihrem 14ten Lebensjahr gelebt hat, nicht nur jeder kostenlos zur Schule gehen und auch studieren kann oder medizinisch versorgt wird, sondern auch 98% der Haushalte Wasser und Elektrizität haben. Gehen Sie doch 'mal eben rüber in die 20 Millionen-Metropole von Mexiko-City, wo Millionen kein Wasser, keine Elektrizität und kein Abwassersystem besitzen!

Der Zuckerpreis, der Nickelpreis, der Kaffeepreis wird doch nicht in Havanna bestimmt sondern in New York; und der Zuckerüberschuss in der EU ist mit Steuergeräten subventioniert. Wie kann Cuba hohe Löhne bezahlen, wenn es 12 Milliarden US-Dollar Schulden hat? Und die BRD bis zum letzten Jahr 750 Mio. Rubel Verrechnungseinheiten Schulden Cubas an die DDR als 2,1 Milliarden DM geltend gemacht hat. Also wie gesagt Verrechnungseinheiten - keine baren Devisen - und als die DDR zur BRD wurde und ihre Verträge mit Cuba dann nicht mehr eingehalten hat? Das wissen Sie angeblich alles nicht. Nun dann sollte man sich hüten mit Aussagen und Tendenzen, die man einer Geschichte gibt.

Elvira

Nur ganz kurz: "Die Reisekosten samt Aufenthalt und Krankenversicherung" müssen grundsätzlich vom Ausland bezahlt werden, sonst darf sie Cuba nicht verlassen. So will es der Gesetzgeber ..." Ein Land das kaum Devisen hat und in Zeiten des Neoliberalismus alles anders macht, wie es die Weltbank und der IWF (also USA und EU) von der 3. Welt verlangen (Anmerkung: Cuba erhöht in letzter Zeit sogar leicht seine Ausgaben für Schule, medizinische Versorgung und Kultur), kann seinen Bürgern nur die Ausreise erlauben, wenn andere die Devisen zahlen. Sie haben dann noch geschrieben, dass Leute nur ausreisen dürfen, wenn ihnen nahestehende Verwandte zurückbleiben, damit Sie auch wieder zurückkommen. Das ist aus zwei Gründen unwahr:

1. Jeder Cubaner(in) kann sich mit einem Ausländer problemlos verheiraten und bekommt dann auch die Genehmigung in dessen Land umzuziehen (Wohnsitz zu nehmen) und trotzdem eine beschränkunglose Einreisegenehmigung für jederzeitige Rückkehr zu Besuch oder zum Wohnen nach Cuba. Mit US-Terroristen aus Miami ist das

allerdings anders. Exkursion: Der Exilcubaner Luis Posada Cariles, der schon ein cubanisches Flugzeug mit 73 Menschen an Bord hat abstürzen lassen und Anschläge auf Hotels in Havanna machte, bei denen ein Italiener getötet wurde und der beim 10. ibero-amerikanischen Treffen in Havanna mit gefälschtem Pass als Salvadorianer nach Panama kam und dort Fidel Castro in der Uni in die Luft sprengen wollte (es waren 20 kg C4 Plastiksprengstoff bei seiner Festnahme in Panama sichergestellt worden), der darf auch nach Cuba einreisen. Cuba verlangt sogar seine Auslieferung um ihm den Prozess zu machen. Aber wahrscheinlich ist, dass dieser Terrorist auf Intervention der USA wieder freigelassen wird. Ich kenne cubanische Ehepaare, die auf Einladung von Deutschen nach Deutschland ausreisen durften. Ohne Problem.

Im Übrigen: Der deutsche Staat verlangt laut deutschem Gesetz, dass jeder Deutsche, der einen Cubaner oder einen Ausländer aus einem nicht EU-Land einlädt (also mit Abstrich: ich weiß nicht wie es z. B. mit den EU-Aufnahmekandidaten ist wie Polen, Ungarn etc.) die Kosten für Krankheit, Unterbringung, Verpflegung und andere Haftungen übernehmen muss.

Wird Ihnen jetzt einiges klar? Ist Ihnen klar, warum ich von Tendenzbericht schreibe?

Sie, die Sie promovierte Amerikanistin sind und häufig Cuba besucht haben und jedes mal mehrere Wochen in Havanna waren!

Diktatur

In den USA gibt es zwei große Parteien. Wenn Sie Geld haben, können Sie dort sogar zum Präsident gewählt werden, wenn denn Ihre Wahlkarten nicht beschädigt werden und daher bei der maschinellen Auswertung nicht berücksichtigt werden und die Handnachschrift verboten wird. Was ist denn nun mit den großen Demokratien. Gut, solange Sie das System, den Kapitalismus nicht angreifen, können sie Parteien gründen und sich wählen lassen. Ohne Parteizugehörigkeit ist das fast aussichtslos und innerhalb einer Partei müssen sie sich dem Programm unterwerfen und im Bundestag unterliegen sie dann dem Fraktionszwang und nicht ihrem Gewissen. Dass beides kein Widerspruch ist, hat das Bundesverfassungsgericht festgelegt. In Cuba können sie sich ohne einer Partei anzugehören aufstellen und wenn Ihre Nachbarn sie denn gut finden, werden sie auch gewählt. Die kommunistische Partei Cubas stellt keine Kandidaten für die Wahlen auf. Allerdings sind viele Kandidaten in der kommunistischen Partei. So ist das also.

So, und wenn in Cuba jemand das System angreifen will - also nicht das kapitalistische - sondern den Versuch eines Sozialismus in einem 3. Welt Land, dann ist bisher Fidel Castro noch der Garant dafür, dass das System nicht angegriffen wird. Das ist wie hier. Hier sind die Garanten die 3 Gewalten, die es in Cuba übrigens auch gibt. Es ist schon heavy mit dem Begriff Diktatur eine

Assoziation zwischen Fidel Castro und Pinochet oder den argentinischen Militärdiktatoren herzustellen. Letztere ermordeten alleine 30.000 Bürger Argentinien und ließen mit Hubschraubern Leichen mit aufgeschlitzten Bäuchen ins Meer werfen. Unter der Diktatur in El Salvador wurden sogar unter dem Einverständnis Clintons ca. 100.000 Personen mit CIA-Hilfe ermordet. Die cubanischen Volksvertreter haben auch keine Einnahmen wie die deutschen und keine Parteispendingkonten in der Schweiz wie Herr Kohl.

Rosalinda

Nach 1945 haben sich deutsche Frauen in ihrer Not ebenfalls prostituiert für Dollars, Schokolade, Zigaretten etc. Das ist nun einmal so. Auch dieses Kapitel unterstellt (natürlich nur im Zusammenhang mit den vorhergehend kritisierten Tendenzen) dass die Not der allein erziehenden Mutter auch irgendwie von der kommunistischen Diktatur verschuldet ist und unterschlägt damit, dass Cuba vor 1959 der Puff der USA war.

Dann wird geschildert, dass Rosalinda sich vor der Polizei in acht nehmen muss und dass Prostituierte, die 3 mal erwischt werden, eingesperrt werden und dann irgendwie ganz schlimm behandelt werden (ja in unseren Gefängnissen der 1 Welt ist eben alles etwas luxuriöser).

Warum können in kapitalistischen Staaten wie der BRD nun die Prostituierte ganz frei und ungehindert ihrer Arbeit nachgehen und in Cuba nicht?

Ganz einfach: Wenn in einer periodo especial, in einem Trikontland mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Frauen und Mädchen aus der Produktion, aus den Krankenhäusern, aus den Universitäten weglaufen, um sich kurzfristig vermeintlich mit Prostitution mit den Touristen wirtschaftlich besser stellen wollen, dann muss ein verantwortlicher Sozialstaat eingreifen, wenn er sich nicht selbst aufgeben will.

So einfach ist das. Kapiert!?

Solidarität ist die
Waffe

NETZWERK CUBA
- informationsbüro -

kreuzigerstrasse 18 ☆ 10247 berlin ☆
fon 030 - 29 49 42 60 ☆ fax 030 - 29 49
42 61 ☆ e-mail info@netzwerk-cuba.de
☆ konto f. solidaritätsspenden 3 88 77
☆ sparkasse bonn ☆ blz 380 500 00 ☆
internet http://www.netzwerk-cuba.de

**informieren
vernetzen
koordinieren
gemeinsam Handeln!**

Das **NETZWERK CUBA** ist die Koordinationstelle der Cuba-Solidarität in Deutschland. Unterstützt uns durch Eure Fördermitgliedschaft, abonniert die 4x jährlich erscheinenden **NETZWERK CUBA - nachrichten** oder fordert unverbindlich Informationen an.

100 fragen + antworten

Wer von einer Cuba-Reise zurückkehrt und auch wer sich schon länger mit dem Land beschäftigt, hat viele Fragen. Zahlreiche Informationen und Fakten bietet ein kleines Büchlein aus Cuba von Carmen R. Alfonso Hernández, das auf 100 oft gestellte Fragen eine Sammlung von aufschlussreichen Antworten präsentiert. Die Cuba Libre wird nach und nach Teile daraus veröffentlichen, weil wir meinen, das es auch für unsere LeserInnen viel Interessantes beinhaltet.

Was Sie schon immer über Cuba wissen wollten ...

Prolog zur 8. Auflage, 1999

Dass die Cubanische Revolution ihren vierzigsten Jahrestag erleben würde, konnte man- che verwundern, aber nicht uns, die wir hier leben. Wir wissen warum und wie es gewesen ist. Wir sind privilegierte Akteure eines in der Menschheit nicht wiederholbaren Epos. Ein heroischer David, permanent konfrontiert von einem mächtigen Goliath, der darauf beharrt, uns zu zerstören.

Cuba lebt, arbeitet, liebt, leidet und lacht. Die Kinder besuchen weiterhin ihre Schulen mit dem Pioniertuch um den Hals, die Frauen lächeln, während sie in den wissenschaftlichen Zentren oder auf dem Feld arbeiten, die Jugendlichen unterstützen die Wirtschaft und die Verteidigung mit der Vitalität und Stärke, die ihnen eigen sind, die Älteren werden immer zahlreicher, weswegen sie eine hohe Beachtung durch den Rest der Gesellschaft erfahren.

Vier Jahrzehnte des Widerstandes gegen einen ökonomischen, politischen, bakteriologischen, absolut ungerechten, bestialischen und kriminellen Krieg sind vergangen. Die Blockade, die die nordamerikanischen Behörden gegen das cubanische Volk verhängt haben und die sie durch verschiedene Gesetzgebungen zu internationalisieren versuchen, erschwert unsere Versorgungssituation und verlangsamt die graduelle Erholung. Aber man kann dadurch weder unsere Würde beeinträchtigen, noch den Mut, der in unsere Wurzeln eingepflanzt ist. Man kann die vielfältige und tiefgreifende Unterstützung des Volkes für eine sozialistische Revolution nicht verletzen, die uns einen heroischen Eintrag in der Geschichte Amerikas gebracht hat.

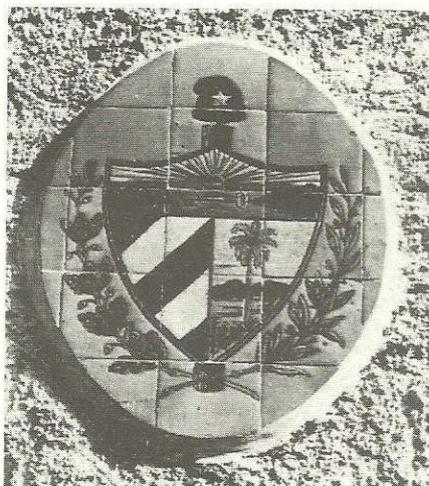
In dieser neuen Auflage von "100 Fragen und Antworten über Cuba" wollen wir Ihnen schildern, wie das cubanische Volk lebt, seine Geschichte und seine Kultur. Wir werden einige der Transformationen erläutern, die unternommen wurden, um die Wirtschaftskrise, die die Völker trifft, abzumildern und die uns einen langen und beständigen Marsch auf dem Weg der Erholung ermöglicht haben.

Durch die Seiten dieses Buches werden Sie die Gründe verstehen durch die wir einfach unüberwindbar sind. Wir haben die Aufgabe und das Recht die Hoffnung der Elenden aufrecht zu erhalten.

1. Wie ist Cuba?

Im karibischen Meer, an der Zufahrt zum Golf von Mexico gelegen, umfasst die Republik Cuba eine ausgedehnte Inselgruppe, die gebildet wird aus der Insel Cuba, der Insel der Jugend und etwa ein-tausendsechshundert kleineren Inseln und Riffs mit einer Fläche von 110.922 Quadratkilometern.

Auf Grund ihrer bevorzugten Lage zwischen den beiden Americas wurde sie der Schlüssel zum Golf genannt. Ihre geografischen Grenzen sind die Meerenge von Florida und der Kanal der Bahamas im



Staatswappen der Republik Cuba

aus: Cuba - geografische Landeskunde
von Fritz und Ingrid Hönsch

Norden, das Karibische Meer und Jamaika im Süden, die Meerenge von Yucatán im Westen und die Republik Haiti - abgetrennt durch die Meerenge der Winde - im Osten.

Die Insel Cuba ist mit einer Länge von 1.250 km und einer Breite, die zwischen 191 m und 31 km liegt, die größte der Antilleninseln. Langgestreckt und schmal befinden sich an ihren Küsten Buchten und Lagunen sowie Kaps, Landzungen und Halbinseln. Jedoch lässt ihre Gestalt die Existenz großer, wasserreicher Flüsse nicht zu. Die Strände sind einladend und schön, sandbedeckt oder gebildet aus schroffen Steilküsten, wo sich die Wellen in kraftvoller Bewegung brechen. Einige Gebirgsketten von geringer Höhe ziehen sich durch verschiedene Teile des Landes. Die Pflanzenwelt der Insel ist vielfältig und ihre Tierwelt reichhaltig.

Unter Berücksichtigung von Zielen der Politik und Verwaltung ist die Republik Cuba seit 1977 organisatorisch aufgeteilt in 14 Provinzen und 169 Gemeinden, darunter eine besondere Gemeinde der Insel der Jugend. Die Provinzen heißen - von Westen nach Osten - Pinar del Río, La Habana (Landkreis), Ciudad de La Habana (Stadtgebiet), Matanzas, Villa Clara, Cienfuegos, Sancti Spiritus, Ciego de Avila, Camagüey, Las Tunas, Holguín, Granma, Santiago de Cuba und Guantánamo.

Die offizielle Sprache ist Spanisch, die Nationalität cubanisch und die Staatssymbole die Fahne mit dem Stern der Solidarität, die Hymne von Bayamo und das Wappen mit der Königspalme.

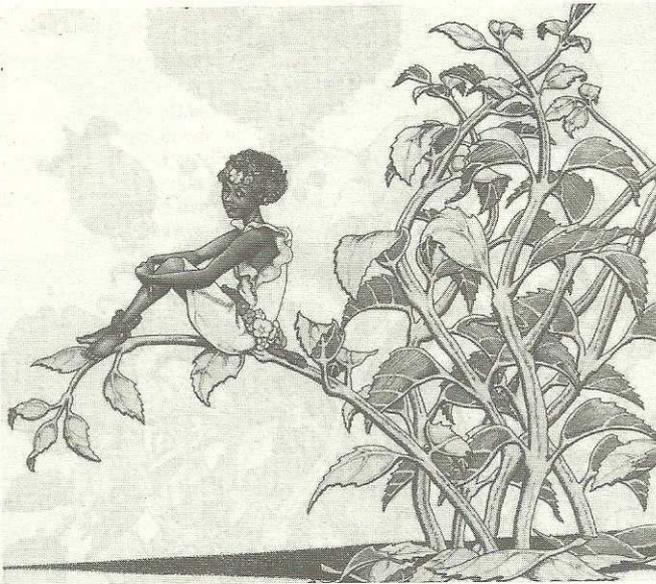
Seit der Annahme der gültigen Verfassung, die 1976 durch 97,7% der Bevölkerung über 16 Jahre bestätigt wurde, ist die Republik Cuba ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern und der übrigen manuell und intellektuell Arbeitenden.

2. Wie ist das Klima in Cuba?

Das cubanische Klima ist tropisch feucht mit einer mittleren Jahrestemperatur von 24°C, bei 27°C im Sommer und 21°C im Winter.

Cuba erstreckt sich über eine tropische Randzone zwischen 74°7'52" und 84°57'54" westlicher Länge sowie 19°49'36" und 23°17'9" nördlicher Breite, sehr nahe am Wendekreis des Krebses. Unter den Sternbildern unter denen Cuba liegt, befinden sich die wüstenhaftesten Regionen der Welt, wie die Sahara und die arabische Halbinsel. Stärker beeinflussen außerdem die Cuba umgebenden Meeresströme das Klima, weil der größte Teil seines Territoriums eine lange und schmale Insel bildet.

Über die Insel wehen Passatwinde, die im Allgemeinen Regen bringen; doch dies hängt ab von der Ausbreitung des nordatlantischen Antizyklons, der bekannt ist als der Diktator des cubanischen Wetters. Andere, weniger starke Winde, die auch tagsüber vom Meer auf das Land hin wehen, bilden die Meeresbrisen, die auf Grund der land-



Grafik von Nicolas Guillen

schaftlichen Beschaffenheit in Cuba praktisch überall hin kommen.

Die Verteilung der Niederschläge im Verlaufe eines Jahres ist bezeichnend für die bestehenden zwei Jahreszeiten: Die Trockenzeit und die Regenzeit. Die erste erstreckt sich vom November bis zum April und die letztere von Mai bis Oktober. Natürlich verhält es sich mit den Niederschlägen nicht in jedem Jahr gleich. Der Durchschnitt liegt bei 1.370 mm jährlich und die relative Luftfeuchtigkeit liegt bei 80%.

Es gibt Zonen, die die mittlere Jahrestemperatur übertreffen, wie Trinidad, Sancti Spiritus, Florida (Provinz Camagüey) und der Südosten dieser Provinz, sowie Manzanillo, das Mündungsgebiet des Rio Cauto, die Nordküste der Ostprovinzen, das Küstenband von Santiago de Cuba bis nach Guantánamo sowie die Insel der Jugend.

Durchschnittlich niedrigere Temperaturen als der Mittelwert weisen die Zonen im Landesinneren auf, Pinar del Rio, La Habana und Matanzas, auf das Gebiet, das zwischen den Höhen Trinidads und Sancti Spiritus liegt, bis hin zum Norden. Ebenso das Binnenland von Santiago de Cuba, Holguín und Guantánamo. Dezember, Januar und Februar sind die kältesten Monate und die heißesten sind Juli und August.

3. Wie ist die Pflanzenwelt Cubas beschaffen?

Auf dem cubanischen Boden wächst eine vielfältige und reiche Pflanzenwelt, die mehr als 8.000 Arten umfasst. Herausragend und typisch für die cubanische Landschaft sind die Königspalme und das Zuckerrohr.

Infolge der landwirtschaftlichen Vielfalt sind die Anbauflächen heute sehr ausgedehnt: es gibt Zitrusfrüchte, Bananen und Ananas; Getreidearten und Hülsenfrüchte, besonders Reis; Gemüse und Wurzelfrüchte, vor allem die Tomate bei den ersteren sowie die Kartoffel bei den letzteren sind zu nennen.

Eine der bekanntesten ursprünglichen Pflanzenarten ist der Tabak, der zur Herstellung von Havanna-Zigarren verwendet wird. Die Anbaugelände um Vueltabajo, in der Provinz Pinar del Río, haben für die Qualität ihrer Tabakblätter internationale Anerkennung gefunden.

Die cubanischen Holzarten - darunter Ácana, Mahagoni, Cuajání, Ebenholz, Jiquí ... - haben sich traditionell durch hervorragende Qualität ausgezeichnet. Das uneingeschränkte und systematische Fällen der Wälder hatte zur Folge, dass die Aufforstung seit dem Sieg der Revolution eines der vorrangigen Ziele ist. Während zur Zeit der Eroberung schätzungsweise 60% des Territoriums bewaldet waren, waren es in der Mitte des 20. Jahrhunderts nur noch 13%.

Eine neue Analyse zeigte in den 80er Jahren, dass es notwendig war, die Anstrengungen für die Aufforstung der Berge mit Nutzholz- und Obstbäumen zu verstärken. Der Manatí-Aufforstungsplan - benannt nach der Gemeinde, in der erprobt worden war - wurde auf den Weg gebracht und seit damals wurden mehr als 3 Milliarden von Setzlingen gepflanzt. Unglücklicherweise überlebte davon nur die Hälfte,

aufgrund einer schlechten Qualität bei einigen Arten, dadurch dass in der Baumschule selbst keine angepasste Technik angewandt wurde und das Hauptaugenmerk auf das Setzen und nicht auf die forstwirtschaftliche Betreuung gerichtet war.

Auch der Mangel an Brennstoffen und anderen Ressourcen, der mit der 'periodo especial' auftrat, führte zu unkontrollierbarem Fällen der Wälder, dem entgegengewirkt wird, indem der Bevölkerung Alternativen geboten werden.

Ein Versuch, welcher 1995 mit dem so genannten Plan der Forsthöfe begonnen wurde, durch den Familien Waldflächen zur Hege und Pflege übergeben wurden, weist positive Ergebnisse auf. Gegenwärtig besitzt die größte der Antilleninseln etwa 2 Millionen Hektar Baumbestand und unterstützt ein Programm zur nachhaltigen Forstentwicklung, das bis ins Jahr 2015 reicht. Dann soll diese Fläche auf 2,5 Millionen Hektar angewachsen sein, wodurch 27% des cubanischen Bodens von Bäumen bestanden wären - eine wichtige Größe in der gegenwärtig so geschädigten Welt.

Mehr als 1.500 Forstingenieure haben während der letzten dreißig Jahre ihren Universitätsabschluss erreicht und alles in allem arbeiten gegenwärtig etwa 40.000 Beschäftigte für den Nutzen der cubanischen Wälder in dem Bemühen, das Land zu begrünen.

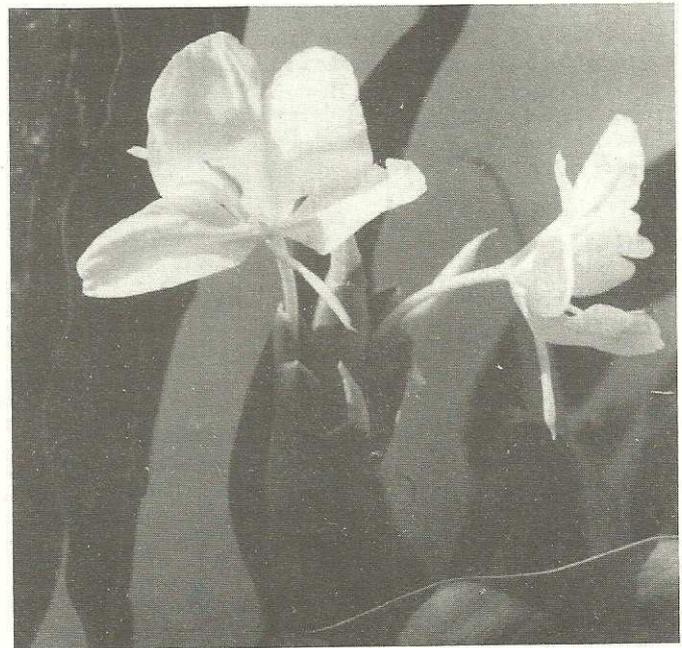
Die charakteristische Blume Cubas ist die Mariposa - Hedyehium coronarium - die an den Ufern der Flüsse zu finden ist. Ihre Blütenblätter sind weiß, von bewundernswerter Zartheit.

In systematischer Weise verpflichtet sich Cuba, seine Umwelt zu schützen, trotz all der Zwänge, die die Entwicklung fordert und unter den Wechselfällen, verursacht durch die gegenwärtige ökonomische Krise. Ein Beispiel um dies aufzuzeigen: Cuba war das erste Land der Antillen, welches - sofort nach Durchführung des Umweltgipfels in Rio de Janeiro - in seine Verfassung das Recht auf eine unversehrte Umwelt aufgenommen hat.

Obwohl fünf Jahre später die Erfüllung der 1992 verabschiedeten Beschlüsse nicht absehbar war, legte Cuba seinem Parlament ein neues Umweltgesetz vor, welches einen breit angelegten Rahmenplan für seine Umweltziele beinhaltete.

Bald darauf - Mitte 1998 - wurde das Forstgesetz verabschiedet und danach wiederum werden die Gesetze zur territorialen Anordnung und zur Bodennutzung diskutiert und analysiert. Dies charakterisiert eine Kultur des Erhaltens, die den Umweltschutz für die cubanische Inselgruppe ernst nimmt.

(Übers. a.d. Span. M. Schweinesbein)



Nationalblume Cubas „La mariposa“

aus: „Cuba - 100 preguntas y respuestas“
von Carmen R. Alfonso Hernández



Cuba-kurz

Bush setzt Klageklausel bei Cuba-Sanktionen nochmals aus

Der US-Präsident George W. Bush hat die umstrittene Klagemöglichkeit gegen ausländische Firmen weiter ausgesetzt. Konzerne aus Drittstaaten also zumindest bis Ende Januar 2002 vor US-Klagen sicher. Bush gab zu verstehen, dass er wie sein Vorgänger Bill Clinton aus Rücksicht auf die europäischen Verbündeten gehandelt hat. "Echte Differenzen über die besten Methoden, einen Wandel auf Cuba zu erreichen, bestehen weiter zwischen den USA und unseren Verbündeten", so Bush in einer Stellungnahme. Aber die Europäische Union habe ihr Ziel bekräftigt, einen friedlichen Übergang zur Demokratie in dem kommunistischen Inselstaat zu fördern. Das Aussetzen der Klageklausel werde daher die Unterstützung für das US-Embargo stärken und liege im US-amerikanischen Interesse.

Das Helms-Burton-Gesetz von 1996 zielt in den USA auf die internationale wirtschaftliche Isolierung Cubas ab. Zum ersten Male werden darin Konzerne aus Drittstaaten, die mit Cuba Handel treiben, von den USA mit Strafmaßnahmen bedroht. Das Gesetz erlaubt Alteigentümern, die seit Jahrzehnten in Miami ansässig sind, vor US-Gerichten ausländische Firmen zu verklagen, wenn diese Kontakte zu cubanischen Firmen haben, welche das nach der Cubanischen Revolution verstaatlichte frühere Privateigentum nutzen.

Bush hatte in der vergangenen Woche einen der US-cubanischen "Falken", Otto Reich, zum Abteilungsleiter für lateinamerikanische Fragen im Außenministerium nominiert und zugleich angekündigt, bestehende Cuba-Sanktionen zu verschärfen. Er will Reisen nach Cuba und Geldüberweisungen durch Exilcubaner an ihre Verwandten auf der Insel noch weiter einschränken. Außerdem soll versucht werden, das Stören amerikanischer Radio- und Fernsehsendungen nach Cuba zu unterbinden. Jesse Helms, Co-Autor des Sanktionsgesetzes, zeigte sich befriedigt über die "sehr harte Linie" gegen Cubas Staatschef Fidel Castro. Daran ändere die Aussetzung der Klageklausel nichts.

Anwälte bekämpfen Einschränkungen für Cubareisen

Die Einschränkungen der Bush-Regierung gegen Reisen von AmerikanerInnen nach Cuba werden durch ein "Anwaltsbündnis" hinsichtlich Cuba-Reisen bekämpft, die von der National Lawyers Guild (Organisation progressiver Anwälte), dem Center for Constitutional Rights (Zentrum für Verfassungsrechte) und der Organisation Global Exchange (Globaler Austausch) organisiert wird. Diese drei Organisationen opponieren schon lange gegen Einschränkungen von Reisen nach Cuba. Sie vertreten den Standpunkt, US-Staatsbürger hätten das Recht, in andere Länder zu reisen, dort zu lernen und Ideen auszutauschen.

In Zusammenhang mit Präsident Bushs Beschluss, gegen alle vorzugehen, die Cuba illegal besuchen, und zwar "in stärksten Maße, um unerlaubte und übermäßige Reisen zu stoppen", hat das Office of Foreign Assets Control (Amt für Auslandsguthaben) im U.S. Treasury Department (Finanzministerium) in der letzten Zeit seine

Bemühungen intensiviert und Hunderte von Briefen hinausgeschickt mit der Drohung, AmerikanerInnen mit Geldstrafen zu belegen, wenn sie nach Cuba reisen und ohne besondere Lizenz dort Geld ausgeben.

"Die Ironie ist, dass diese anscheinende Belohnung von Bush für die einflussreiche Gruppe von Cubano-AmerikanerInnen, die ihm helfen Präsident zu werden und immer noch das Embargo unterstützen, von den meisten AmerikanerInnen nicht befürwortet wird, nicht einmal von den meisten Cubano-AmerikanerInnen," kommentierte Art Heitzer, Vorsitzender des Cuba-Unterausschusses der National Lawyers Guild.

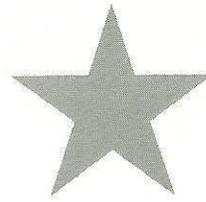
"Es ist eine extreme Politik, die sogar von dem von Republikanern dominierten Repräsentantenhaus zweimal abgelehnt wurde, indem es dafür die Gelder stoppten, zuletzt am 25. Juli." Heitzer fügte hinzu: "Es gibt gute Gründe zu glauben, dass in der Praxis die Cubano-AmerikanerInnen diejenigen sind, die das US-Embargo am meisten verletzen, indem sie Hunderte Millionen von Dollars "illegal" an Verwandte und Freunde in Cuba schicken und häufig das Verbot der Cuba-Reisen verletzen. Doch bekommen sie nur sehr selten Mahnungen oder Geldstrafen von dem Amt." Von 200.000 Besuchern aus den US nach Cuba im vorigen Jahr waren 120.000 Cubano-AmerikanerInnen, und Zehntausende von anderen US-Staatsbürgerinnen reisten auch dorthin - ohne Lizenz.

Heitzer zitierte eine neuere Umfrage von einem Institut der Florida International University über Meinungen unter Cubano-AmerikanerInnen im Kreis Miami-Dade, die eine Mehrheitsunterstützung für Reisefreiheit für Cuba ergab, ein Resultat, das im Einklang mit anderen Umfragen unter Cubano-AmerikanerInnen und der amerikanischen Bevölkerung insgesamt stand.

"Wir stimmen mit der Mehrheit der Cubano-AmerikanerInnen sogar in Miami überein, die jetzt für uneingeschränkte US-Reisen nach Cuba sind. Wir verlangen nicht die gleichmäßige Durchsetzung des Gesetzes, sondern ein Ende dieser Einschränkung der Freiheit der US-StaatsbürgerInnen und BewohnerInnen, frei nach Cuba zu reisen, und wir werden unser Bestes tun, um jene zu verteidigen, die behelligt oder bestraft werden."

Heitzer erklärte, dass die Cuba-Reisenden unterschiedliche Arten von Briefen bekommen können. Der erste Brief sagt meistens, dass spezifische Informationen "verlangt" werden, ohne den Empfänger über seine Rechte zu informieren - wie das Recht, darüber zu schweigen oder anwaltliche Hilfe zu ersuchen.

Der zweite Brief ist eine "Verwarnung vor der Strafe", worin die Verhängung einer Geldstrafe angedroht wird. Die Summen liegen im Durchschnitt bei 7.500 Dollar, können aber bis zu 100.000 Dollar oder darüber hinaus gehen. Heitzer legte allen EmpfängerInnen solcher Briefe nahe, die National Lawyers Guild sofort darüber zu informieren, um sich über ihre Rechte zu informieren und um zu erfahren, wie sie juristischen Rat erhalten können.



Im Hafenbecken

Bild: BO

Hafensanierung

Der Hafen von Havanna hat eine lange Geschichte hinter sich. Das "Tor zur Neuen Welt" hatte für die Spanier seit dem 15. Jahrhundert eine ungeheure wirtschafts- und militärstrategische Bedeutung.

Die intensive wirtschaftliche Nutzung über fünf Jahrhunderte hindurch hat, besonders seit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts, das Hafenbecken ziemlich mitgenommen.

Die cubanische Regierung plant seit einigen Jahren die vollständige Sanierung der Hafengebucht. Dies ist ein immenses Vorhaben. Der cubanische Staat stellt dafür große Geldmittel zur Verfügung. Ohne internationale Beteiligung ist das Projekt aber nicht durchführbar. Die Umwelttechnik muss im Ausland teuer gegen harte Währung eingekauft werden.

Einer Initiative "Umweltpartnerschaft Europa-Cuba", hat es sich zum Ziel gesetzt, in Zusammenarbeit mit der cubanischen Partnerorganisation "Pro Naturaleza" (Für die Natur) bei der Beschaffung von Geld und Technik in Europa behilflich zu sein. In der BRD ist auch die El Salvador Hilfe an dieser Initiative beteiligt.

Der sanierte Hafen von Havanna soll zu einem Beispiel gelungener Entwicklungshilfe werden: Die Meeresverschmutzung stellt immerhin ein internationales Problem dar. Der Hafen von Havanna gehört mit der Altstadt zum Kulturerbe der Menschheit, das es zu bewahren gilt.

Fidel Castro bietet Hilfe für US-Opfer an

Wenige Stunden nach bekannt werden der dramatischen Geschehnisse in Washington und New York am 11. September 01, die mit den Anschlägen u.a. auf das World Trade Center, das Pentagon und das Außenministerium der USA geschahen, hat der cubanische Minister Felipe Perez Roque die Bereitschaft und Mithilfe Cubas im Kampf gegen den Terrorismus bekräftigt. Auch der cubanische Präsident Fidel Castro selbst zögerte nicht, die konkrete medizinische Hilfe Cubas z.B. durch Behandlung in Spezialkliniken für verletzte US-amerikanische Opfer der Tragödie anzubieten.

Kanadischer Geschäftsmann in den USA vor Gericht

Der 42 jährige kanadische Staatsbürger James Sabzali ist in den Vereinigten Staaten der Konspiration und des Handels mit dem Feind der USA angeklagt worden. Ihn erwartet eine Freiheitsstrafe von 10 Jahren bis lebenslänglich. James Sabzali hatte für die US Firma Puro-lite Produkte zur Reinigung des Wassers an cubanische Krankenhäuser und Fabriken verkauft.

Hohe Strafen für Cuba Reisende

Die Gesetze der USA verbieten es US-Bürgern nach Cuba zu reisen. Jahre lang hatten die US-Behörden aber meistens wegeschaut, wenn US-Bürger über Drittländer die Karibikinsel besuchten. Das hat sich seit der Amtsübernahme von George Bush geändert. Seit Mai diesen Jahres haben Hunderte von US-AmerikanerInnen Strafen bis zu 50.000 Dollar erhalten. Auch wenn es aus ihren Pässen nicht hervorgeht, dass sie in Cuba waren, kann der Zoll dies auf grund von mitgebrachten Gegenständen oder Rechnungen feststellen.

Absender

.....
.....
.....

Straße und Hausnummer oder Postfach

.....
Postleitzahl Ort

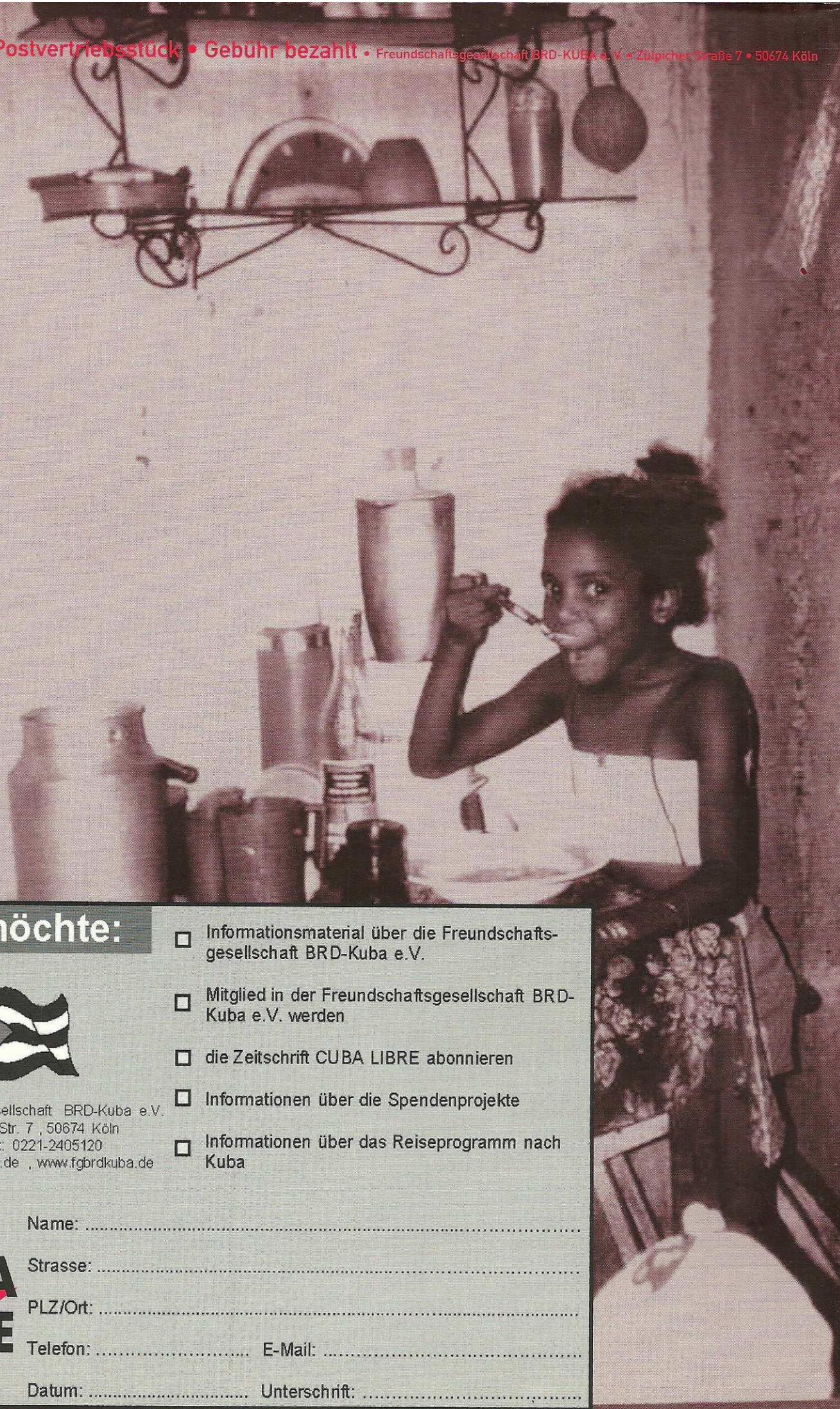
Bitte
freimachen

Postkarte

Freundschaftsgesellschaft BRD-CUBA

Zülpicher Str. 7

50674 Köln



Ich möchte:



Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V.
Zülpicher Str. 7, 50674 Köln
Tel./Fax: 0221-2405120
info@fgbrdkuba.de, www.fgbrdkuba.de

- Informationsmaterial über die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V.
- Mitglied in der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V. werden
- die Zeitschrift CUBA LIBRE abonnieren
- Informationen über die Spendenprojekte
- Informationen über das Reiseprogramm nach Kuba

Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

Telefon: E-Mail:

Datum: Unterschrift:

**CUBA
LIBRE**